

N a c h r i c h t e n

aus der

Brüder = Gemeinde.

1825.

---

Z w e y t e s H e f t.

---

---

---

G n a d a u,

Verlegt und zu finden in der Buchhandlung der Evangelischen  
Brüder = Unität,

bey Christoph Ernst Senft,  
so wie in den Brüdergemeinen

1 8 2 5.



# U n t e r r i c h t u n g.

---

Die bisherige Mittheilung der Gemein-Nachrichten in den Brüdergemeinen und unter ihren näher verbundenen Freunden im Manuscript war mit sehr bedeutenden Unkosten und mancherley Nachtheilen verknüpft, welche bey vielen Copiren derselben unvermeidlich waren. Um daher die Kosten für diejenigen zu erleichtern, die sie bisher anschafften, und auch andern und mehreren die Anschaffung möglich zu machen, und zugleich für größere Correkttheit Sorge zu tragen, ist vom Synodus der Evangelischen Brüder-Unität beschlossen worden, den größten Theil der bisherigen Gemein-Nachrichten zunächst für die Brüdergemeinen und ihre Freunde drucken zu lassen.

Es ist daher vom Anfang des Jahres 1819 an unter dem Titel:

## „Nachrichten aus der Brüdergemeine,“

eine periodische Schrift herausgekommen, von der alle zwey Monat ein Heft erscheint, der ganze Jahrgang aber ohngefähr 60 Bogen in gutem Druck enthält.

In diese Zeitschrift werden eingerückt: Missionsberichte, Lebensläufe, Reden und andere erbauliche Nachrichten. Auch wird manches der Art aus der früheren Zeit wieder ins Andenken gebracht.

Da diese Zeitschrift zunächst nur die Stelle der geschriebenen Copien der Gemein-Nachrichten vertreten soll, und ihrem Inhalte nach nicht auf eine bedeutende Anzahl Theil-



N a c h r i c h t e n  
aus der  
B r ü d e r = G e m e i n e.

1 8 2 5.

---

Zweytes Heft.

---

Eine Rede an die Gemeinde zu Herrnhut,  
gehalten Sonntag den 30sten Novem=  
ber 1823.

Chor. Macht hoch die Thür, die Thor macht weit ic.  
Er ist gerecht, ein Helfer werth ic.

Kinder. Hosiannah gelobet sey der da kommt ic.

Ges. Gott sey Dank in aller Welt ic.

Was der alten Väter Schaar ic.

Sey willkommen o mein Heil ic. Nr. 51.

Text. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die  
Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die  
Welt durch ihn selig werde. Joh. 3, 17.

O Vaters Lieb und Gnad, o Sohnes Friedens=  
rath! wir wär'n all' verdorben, in Sünd und Mis=  
sethat; nun hat er uns erworben, Trost, Leben,  
Heil und Gnad'. Nr. 86, 3.

Wenn ein Mensch, meine lieben Brüder und  
Schwestern, alle dem glaubt, was geschrieben ist  
durch die Propheten von des Menschen Sohn, und  
was er selbst bezeuget hat, als er hier auf Erden  
wandelte, und was seine Apostel nach seiner Him=  
melfahrt



melfahrt wiederholt bestätigt haben, wie Er nemlich aus seines Vaters Schoos, vom Thron seiner Herrlichkeit in unser Elend herab kommen und ein Mensch werden würde wie wir, die Sünde angenommen; so entsteht dabey nothwendig sogleich der Gedanke: das muß doch eine höchst wichtige Ursach gehabt haben und ein großer Zweck muß dabey beabsichtigt seyn, der den Vater hat bewegen können, seinen Sohn, den Einigen, den Geliebten, in diese Welt herab zu senden, Fleisches und Blutes theilhaftig zu werden, gleich wie wir. Und fragt man nun nach dem großen Zweck dieser Sendung: so beantwortet uns der Heiland selbst diese Frage, indem Er in unserm Text sagt: Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt, daß die Welt durch ihn selig werde. Wir waren todt durch Uebertretung in Sünde, und konnten uns selbst nicht wieder zum Leben bringen, und der Tod, als der Sünden Sold drohete uns mit dem ewigen Verderben, aus welchem weder wir selbst uns erretten konnten, noch irgend ein anderer sündiger Mensch uns heraus zu reißen vermögend war. Dieser verlorne Zustand des ganzen Menschengeschlechtes ward schon im alten Testament recht lebhaft gefühlt; und aus diesem Gefühl entstand die innige Sehnsucht nach dem verheißenen Erretter. Ach, hieß es da schon, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen. Jes. 64, 1; und je näher die fröhlichen Tage des Menschen-Sohnes kamen, desto sehnlicher ward die Aussicht nach demselben.

Und



Und wie er nun kam, der längst ersehnte Heiland, so kam er, als der Gott der Liebe und Barmherzigkeit, nicht der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Also — so sehr — spricht der Heiland gleich vor unsern Textes=Worten, hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Eben dies aber wird einem Menschen, dem sein Gewissen aufwacht über seine Sünden, sehr schwer zu glauben; der erste Gedanke, der ihm dabey durch die Seele fährt, ist vielmehr der: Gott wird mich strafen um meiner Sünden willen und mich seinem gerechten Gericht übergeben, um ewig verdammt zu werden. Wird dann einem solchen Menschen das Evangelium vom Sohne Gottes verkündigt, der von seinem Vater ist in diese Welt gesendet worden, so ist auch bey dieser Predigt, sein erster Gedanke der: ach gewiß wird er von Gott gesandt seyn, mich meiner Sünden wegen vorß Gericht zu ziehen! Dieser Besorgniß und Beängstigung sucht nun unser Heiland selbst zu begegnen, indem Er bezeugt, wie Gott seinen Sohn nicht gesandt habe in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. S ein großes Evangelium! möchte es doch ein jeder armer, verlegener und tief gebeugter Sünder auffassen und sich gläubig zueignen können. Nicht den Tod, sondern das Leben des Sünders will der Herr. Er ist gekommen, nicht zu richten und



zu verdammen, sondern das Verlorne zu suchen und selig zu machen.

Dies ist der Gegenstand unsrer Freude, besonders in den Tagen, in die wir heute eintreten. Wir freuen uns, daß er den Thron der Herrlichkeit verlassen wollte, um als der einzige Mensch ohne Sünde, uns durch sein Opfer mit Gott zu versöhnen; wir freuen uns des Herrn der Herrlichkeit, der unser Blutsfreund und Bruder werden wollte, damit wir ein volles Vertrauen zu Ihm fassen möchten, wenn Er nun mit freundlichen Lippen zu uns redet und uns entgegen ruft: Lasset fahren, o lieben Brüder, was euch quält; was euch fehlt, bring ich alles wieder.

Dieses große Evangelium des neuen Bundes, dessen wir uns von Herzen freuen, war allerdings auch schon im alten Bunde da. Schon damals hieß es: wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende: denn ich bin Gott und keiner mehr, Jes. 45, 22. und in Hinsicht der künftigen Zeit ward gesagt: Der Herr läßt sich hören, bis an der Welt Ende. Saget der Tochter Zion: Siehe dein Heil kommt: siehe sein Lohn ist bey Ihm, und seine Vergeltung ist vor Ihm. Jes. 62, 11. Dasjenige aber, was damals als zukünftig verheißen wurde, das haben wir, meine lieben Brüder und Schwestern, jetzt in der Gegenwart. Wir können fröhlich sagen: Er ist gekommen, der verheißene Heiland. Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan,



than, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen. Gal. 4, 4. Dieses Heilandes freuen wir uns, dem stimmen wir ein fröhliches Hosannah an, und singen hoch erfreut: Gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein Gerechter, ein Helfer, ein Tilger unsrer Sünden, ein Wiederbringer unsrer verlornen Seligkeit!

O möchten wir doch insgesamt dieses Heil im Glauben recht auffassen! O daß doch keines mehr in der Nacht der Sünde verbleiben, oder in dem Dunkel der Ungewißheit in Ansehung seiner Seelen Seligkeit seine Tage verbringen möchte, sondern ein jedes zum wahren Licht erwachen und seine Lust an der Gnade seines Herrn sehen möchte. Wir wollen der Liebe des Vaters gedenken, der uns seinen Sohn gegeben hat, auf daß er unser Heiland würde und uns die Bürde der Sünde abnehmen möchte, — wir wollen der Liebe des Sohnes gedenken, der arm ward um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden.

Wenn wir nun aber dessen dankbar eingedenk sind, wenn wir unserm Herrn dafür fröhliche Lobgesänge anstimmen, so wollen wir dabey auch nie vergessen, jedes für sein Theil, unserm Herzen die ernstliche Frage vorzulegen, ob wir auch wissen, wozu Gott als Mensch in die Welt gekommen ist, ob wir auch mit anhaltendem Ernst unser Theil zu erlangen gesucht haben an dem Heil, welches Er uns durch sein Menschwerden bereitet hat, das heißt:



heißt: ob wir wirklich leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat? Denn, meine lieben Brüder und Schwestern, so wahr es ist, daß unser Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, so gewiß es ist, daß die erste Zukunft des Sohnes Gottes nicht zum Verderben, sondern zum Erhalten der Menschen gemeint war, eben so wahr und gewiß ist es auch, daß derselbe Jesus, welcher gesandt wurde in die Welt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, einmal wieder kommen wird, als Richter der Lebendigen und der Todten, und nur die werden alsdann den Tag seiner Zukunft erleiden und mit Freuden vor ihm stehen können, welche sein Verdienst zu ihrer Seligkeit im Glauben erkannt und angenommen haben. Darum wollen wir Fleiß thun, unsern Beruf und Erwählung durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi veste machen zu lassen, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; und wenn Er uns im Evangelio verkündigt wird als der Gott, der zu uns kommt, uns zu helfen, so wollen wir uns seiner Hülfe nicht entziehen, sondern mit Freuden Ihm als Hülfbedürftige entgegen eilen und aus unser aller Herzen und Munde soll Ihm entgegen tönen: Sey willkommen, unser Heil, dir Hosannah unser Theil, richte du selbst eine Bahn dir in unserm Herzen an! daß, wenn du, o Lebensfürst! prächtig wieder kommen



Kommen wirst, wir dir mögen entgegen gehn, und vor dir gerecht bestehn!

Ges. O verehrungswürdige Minute ꝛ. Nr. 42.

Gott, unserm Gott, welcher im menschlichen Orden ꝛ. Nr. 90.

---

## Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, Sonntag den 7<sup>ten</sup> December 1823.

Ges. Herz und Herz vereint zusammen ꝛ.

Einer reize doch den andern ꝛ. 713, 1. 4.

Loosung. Laß Güte und Treue einander begegnen,  
Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Ps. 85, 11.

Laßt uns in Einigkeit beysammen wohnen, ein-  
ander wohl thun, tragen und verschonen. 706, 2.

Wenn diese Bitte für ein Land und Volk gethan wird, wie sie der Psalmist für sein Volk zu seiner Zeit that, und sie geht in volle Erfüllung: so kann man ein solches Land, ein solches Volk in der That glücklich preisen: und wenn diese Bitte für die ganze Erde in Erfüllung ginge, so wäre sie wahrlich ein Paradies, und man könnte von einer goldnen Zeit sagen, von der man wol manches gesungen und geredet und sie in die älteste Vergangenheit gesetzt hat, die aber, seitdem unsre ersten Eltern aus dem Paradiese ausziehen mußten, sich nie mehr auf der Erde gefunden hat. Die Zeiten an sich sind freilich sehr verschieden: wenn Volk gegen Volk, Land gegen



gegen Land aufstehet, wenn Entzweiungen und Zwiste unter Völkern in verderbliche Kriege ausarten, so ist gar nicht erst die Rede von so erwünschten Zeiten; die schrecklichen Folgen eines unheilbringenden Streites zwischen den Nationen unsers Welttheils sind uns noch in frischem Andenken. Aber auch in der gewöhnlichen Zeit, wenn Ruhe und Friede herrscht, fehlt viel, daß es so wäre, daß Güte und Treue immer einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede immer sich küssen. Vielmehr darf man sich nicht weit umsehen, so höret man genug Klagen über das Gegentheil, und bey der Unvollkommenheit der menschlichen Dinge, bey den Schwächen und Gebrechen, die an uns sind, wird es nie an Ursache zum Klagen fehlen. Indes sind wir glücklich daran, wenn uns der Herr in eine Zeit setzt und in ein Land, wo Regent und Unterthanen, Herrscher und Beherrschte in Eintracht und Liebe stehen und zum Wohl des Ganzen beitragen; und wir sind angewiesen, der Stätten Bestes zu suchen, wo uns der Herr hat; denn geht es dem Lande wohl, in dem wir uns befinden, so geht es uns auch wohl. (Jer. 29, 7.)

Wenn sich aber auch auf dieser Erde nirgends ein solcher preiswürdiger Zustand fände, so sollte doch die Gemeinde des Herrn darin mit einem guten Beyspiel vorangehen und ein Licht im Herrn seyn, welches das übrige Dunkel erhellet. Dahin zielt die ganze Einrichtung einer Gemeinde Jesu, daß Gläubige, die den Herrn, der ihre Seligkeit ist,



ist, als ihren Erlöser und Versöhner erkannt haben, in inniger Verbundenheit beisammen wohnen; denn ein Glaube, der die Herzen verbindet, und eine Liebe, die sie regieret, und eine Hoffnung, die sie beseligt, macht ein festes Liebesband.

In einer solchen Gemeinde fehlt es freilich nicht an manchen Gebrechen, die sich zu Tage legen: wer sich kenne, wird wohl wissen, wie viel Geduld der Heiland mit ihm zu tragen hat, und wie viel Geduld seine Geschwister mit ihm zu tragen haben. Wenn das aber gegenseitig erkannt wird, so wird man gern einander vertragen: „was ich bin, mein Bruder, meine Schwester, (heißt es dann) das bist du auch worden: wir sind an dem himmlischen Erbe Consorten.“ Da reicht man sich gern die Bruder- und Schwester-Hand, um sich fortzuhelfen auf der Glaubens-Bahn, um sich förderlich zu werden, immer mehr zur Freude des Heilandes in einer Liebes-Verbindung einherzugehen; da verschont man einander gern mit unbilligen Vorwürfen, geschweige mit Nachreden, die keinen Grund haben, die vielmehr zur Verläumdung zu rechnen sind; Verdacht, Argwohn, Neid wird in einer Gemeinde Jesu von allen wahren Gliedern derselben als etwas angesehen, das die Schmach bringt, die wir scheuen und der wir zu entfliehen trachten. Dagegen fehlt es nicht an mannigfacher Gelegenheit, einander geistlich und leiblich wohl zu thun: wenn ein Jedes das Andere als ein Glied des Ganzen ansieht, an dessen Wohl und Wehe man treuen



treuen Antheil nimmt; wenn man gern seinen Geschwistern dienet mit den mancherley Gaben, die man empfangen hat.

Findet eine ächte Verbindung der Herzen zu ungefärbter Liebe in einer Gemeinde statt: so kann man sagen, daß in derselben Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Man kann über dieser seligen Freundschaft und Gemeinschaft das Elend des Lebens mehr und mehr vergessen, und man kann mit Wahrheit sagen: „Du weißt, Herr! ich gebe Alles hin, nur Ein's nicht, die Gemeinde, wo ich solche Genossen gefunden habe, die mit mir auf dem Lebens- und Friedens-Wege gehen, an denen ich mich täglich erbaue, in deren vertrauten Umgang ich mein Herz erwärme, die zu rechter Zeit mich warnen, die mich liebevoll erinnern, aber auch ernstlich ansehen, wenn ich in etwas hinein komme, was mir zum Unfrieden und Verderben gereichen kann. Seitdem ich solche Genossen gefunden habe, genieße ich meine eigene Seligkeit um so froher, und bin hoch erfreut, viele oder doch mehrere Glieder der Gemeinde zu wissen, denen es anliegt, dem Evangelio würdiglich zu wandeln und durch Wort und That zu bekennen, daß sie Jesu Christo angehören. Wie wünschte ich, Alle wären und dächten so!“

Der Heiland läßt es nicht an Mitteln fehlen, diese Liebesverbindung unter den Seinen immer mehr zu befestigen, zu kräftigen und auf Sich zu gründen. Und je mehr Liebe zu Ihm selbst da ist, desto



desto mehr geschwisterliche Liebe findet sich dann auch; und wenn Er uns Sein heiliges Abendmahl gegeben hat als ein Mahl der Liebe, so soll eine Frucht dieses höchsten Gutes im Thränenthal der herzliche Verein der brüderlichen Liebe seyn, wie wir zu singen pflegen: Der Liebe, die der Herr anpries, eh' Er die Seinigen verließ, um die Er so beweglich hat, eh' sich Sein Haupt geneiget hat. Es ist ein Mahl der Liebe, da wir uns die Liebe ohne Maßen, die Ihn für uns in Noth und Tod getrieben hat, aufs neue erinnerlich machen; und als Verkündiger und Verkündigerinnen Seines Todes nahen wir zu Seiner Gnadentafel. Es soll aber auch die Liebesverbindung unter einander dadurch gestärkt werden, da wir als Genossen derselben Himmels-Speise, desselben Himmels-Trankes uns dazu mit einander verpflichten, Ihm, unserm Heiland, auch als Brüder und Schwestern Ehre zu machen, und durch unser Thun und Lassen kund zu thun, wie sehr wir davon angethan sind, daß Er uns frische Proben Seiner brünstigen Liebe von Monat zu Monat gibt, und dadurch unsre Liebe zu Ihm und unter einander unzertrennlicher machen will.

Wenn wir uns erst gestern zum Tische des Herrn gebeugt und freudig eingefunden haben zum letztenmal in diesem Jahr, war's nicht so, m. l. Brr. u. Schw., als ob der Heiland uns selbst zuriefe: „Habt ihr mich lieb? habt ihr Liebe unter einander?“ Bey Allen, die dieses Wort des Herrn  
zu



zu Herzen nahmen, war's wol so, daß sie Ihm gern in der Stille antworteten: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß wir Dich lieb haben, und daß wir gern unsern Nächsten wollen lieben lernen wie uns selbst; aber Deine Gnade, lieber Heiland, Deine Hülfe ist uns dazu nöthig.“ Und eben die hat Er uns aufs neue dargereicht, und in Kraft dieser Speise, dieses Trankes lasset uns einher gehen und lieben lernen auf die Weise, wie uns der Heiland selbst gelehret hat, und durch Seinen Geist immer mehr lehren will. Dann werden wir Ihm eine Gemeinde seyn, an der Er Seine Freude siehet, und ein Jedes wird es darauf antragen, alle dem aus dem Wege zu gehen, was die Liebe stören, was die Eintracht hindern, was Mißvergnügen hervorbringen kann; dagegen werden wir geneigt seyn, einander wohl zu thun, zu tragen, zu verschonen, so daß die Nachbarschaften auch ohne Worte fühlen und sehen, daß an unserm Orte der Heiland ist. Wenn das anders wäre, so wäre es eine Schmach für unsern Herrn und eine Unehre für die Gemeinde, es stimmte durchaus nicht zu dem Charakter, den eine lebendige Gemeinde Jesu an sich tragen soll. Wir wollen daher den Heiland fleißig ansehen mit der Bitte des Psalmisten, daß auch bey uns Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen mögen, damit wir mit Ihm, unserm lieben Herrn und Heiland, und unter einander ein fröhliches und seliges Leben führen mögen, so lange wir



wir hienieden mit einander wallen, und damit die Liebe, die Er als ein Kennzeichen der Seinen angesehen wissen will, unter uns so walte und herrsche, daß auch solche, die Ihn in Seiner Allgenugsamkeit noch nicht kennen, dadurch angereizt werden mögen, Ihn auch so kennen zu lernen und Seine Kraft und Gnade auf diese Weise zu erfahren.

Ges. Woll't ihr wissen, was zu'n Füßen unsers Meisters wird getrieben? nichts als lieben, nichts als lieben. 716, 5.

---

### Eine Rede an die Gemeinde zu Herrnhut, Sonntag den 14<sup>ten</sup> December 1823.

Ges. Lob sey dem allmächtigen Gott ꝛ. Nr. 46, 1.  
Auf daß er unser Heiland würd' ꝛ. Nr. 2.  
Die Zeit ist uns ganz freudenreich ꝛ. Nr. 57.

Loosung. Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth. Hagg. 2, 10.

Weil der Herr selber eingezogen ist, unser Herr Jesus Christ. 940, 2.

Text. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt. Joh. 16, 28.

Was zog von des Vaters Thron, Seinen eingebornen Sohn? nichts als daß er uns so liebt, und ihn unser Fall betrübt. 552, 1.

Als der König Salomo nach dem Befehl des Herrn den Bau des Tempels zu Jerusalem vollendet



det und denselben Gott zur Wohnung geweiht hatte, so erscholl das Gerücht von der Herrlichkeit und Pracht dieses Tempels weit und breit. — So fest aber auch der Tempel Salomonis gebaut war: so ward er doch mit aller seiner Pracht von Grund aus zerstört, als das Volk Israel, nach gerechtem Gericht Gottes, von seinen Feinden überwunden und in die Gefangenschaft nach Babel abgeführt wurde. — In derselben seufzte es eine ganze Reihe von Jahren, bis sich der Herr wieder ihrer erbarmte und sie in ihr Land, zu ihrer Stadt wieder zurückkehren ließ. Hier nun bekamen sie bald den Befehl vom Herrn, nicht sowol an den Wiederaufbau ihrer eigenen Häuser, als vielmehr an die Wiederherstellung des Hauses Gottes zu denken. Da sie aber dazu Hand ans Werk legten, wurden sie bald inne, daß ihre jetzigen Kräfte bey weitem nicht hinreichten, den Tempel des Herrn in der Maasse wieder herzustellen, wie einige unter ihnen den vorigen noch im Andenken hatten. Um sie nun bey diesem niederschlagenden Gedanken wieder aufzurichten und sie zur getrosten Fortsetzung des Tempelbaues zu ermuntern, ließ ihnen der Herr nach den Worten unsrer Loosung durch den Propheten sagen: Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist. — Zwar ist auch dieser Tempel kurz vor der Geburt Jesu Christi durch den König Herodes bedeutend erweitert und verschönert worden, so daß der Heiland selbst, da er mit seinen Jüngern demselben



selben gegenüber saß, sie auf dieses Pracht=Gebäude aufmerksam machte. Die Herrlichkeit dieses letzten Tempels bestand indeß in ganz etwas anderm als in äußerer Zierde. Der Herr selbst kam zu diesem seinem Tempel, der längst ersehnte Engel des Bundes erschien in demselben, und erfüllte dieß Haus mit seiner Herrlichkeit. Das Verlangen und der Trost aller Heiden erschien; die Sonne der Gerechtigkeit ging auf, und brachte der ganzen Menschheit, die in Finsterniß und Schatten des Todes sich befand, Licht und Heil und Segen. — Welche Freude entstand da bey allen, die auf den Trost Israels warteten, als dieser Herr, der Heiland aller Menschen, in seinem Tempel erschien; wie entzückt ward da ein Simeon, als er ihn auf seine Arme nehmen konnte. Herr, rief er aus: nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesaget hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise Deines Volkes Israel. Luc. 2, 29—32.

In unserm heutigen Text, m. l. Br. und Schw., belehret uns unser Heiland selbst darüber, wie er durch seine Gegenwart dazu geeignet sey, den letzten Tempel herrlicher zu machen, als den ersten, indem Er sagt: Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt. Kurz vor dem Hingang zu seinem bitteren Leiden, sprach der Heiland diese Worte aus. Schon oft  
hatte



hatte er darauf gedeutet, wie nöthig und nützlich es sey, daß er wieder hinginge zu dem, von dem er gekommen war und dabey immer seine Jünger darauf geführt, in welcher innigen Verbindung Er mit seinem Vater stehe. Wer mich siehet, sprach Er, der siehet den Vater. Ich und der Vater sind eins, sind auf das genaueste mit einander verbunden. Und hierauf sagte er ihnen gerade heraus: Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt. Wie er dieses Wort ausgesprochen hatte, da war es, als ob den Jüngern eine Decke von ihren Augen fiel und ihnen ein ganz neues Licht aufging, sowol über seine Person als auch über die Absicht seiner Sendung in die Welt. Siehe, sagten sie, nun redest Du frey heraus und sagest kein Sprüchwort; nun wissen wir, daß Du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß Dich jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist. Mit Freuden nahm der Heiland diese ihre Erklärung auf, und antwortete: Nun glaubet ihr, als wollte er sagen: Gottlob, daß es doch endlich dahin gekommen ist, daß ihr, meine Freunde, nun wisset, wer ich bin, und wer der ist, der mich gesandt hat. Nun kann ich um so getroster in mein Leiden hinein gehen, zur Vollendung des Werkes, welches mir aufgetragen ist vor Grundlegung der Welt.

Was dabey in der Seele unsers lieben Heilandes vorging, sehen wir auch aus seinem gleich darauf folgenden Gebet, in welchem er in Hinsicht auf



auf diese seine Jünger zu seinem Vater sagt: Ich habe ihnen Deinen Namen geoffenbaret, die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben und sie haben Dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß alles was Du mir gegeben hast, sey von Dir. Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von Dir ausgegangen bin; und glauben, daß Du mich gesandt hast. Joh. 17, 6. 7. 8.

Dieser Glaube, m. l. Br. und Schw., ist es, worauf unser Aller Seligkeit beruht; wir müssen eine lebendige Erkenntniß davon haben und behalten, daß Gott offenbaret worden ist im Fleisch, daß Er, der bey seinem Vater mit Herrlichkeit umgeben war, der einige Sohn des lebendigen Gottes, aus Liebe zu den armen sündigen Menschen von seinem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist. Können wir uns auch von der Herrlichkeit, die ihn von Ewigkeit umgab, keine Vorstellung machen, so wissen wir doch, daß sie groß war, und dieses erkennen wir auch daraus, weil er, ehe er in seinen Todeskampf hinein ging, betete: Verkläre mich, o mein Vater, wenn ich mein Leiden werde vollendet haben, mit der Herrlichkeit, die ich bey Dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Wenn wir uns nun mit einander freuen, darüber daß Er in die Welt gekommen ist, wenn wir die Zukunft unsers Heilandes in die Welt



betrachten und besingen, wenn wir uns im Geist nach Bethlehem versetzen, wo wir ihn in einem Stalle in einer Krippe liegend und in Windeln gewickelt erblicken, wenn wir ihn nach Nazareth begleiten und sehen, wie er seinen Eltern unterthan ist, und ihnen Handreichung thut, wenn wir darauf, nachdem er eine geraume Zeit in der Stille und Verborgenheit verbracht hatte, Ihn wieder hervor treten sehen, zwar als Nothhelfer und Wohlthäter, aber dabey immer in einer armen und größtentheils verachteten Gestalt; wenn wir endlich sehen, wie er, nachdem Er in dieser Welt 33 Jahre in Schwachheit verbracht hatte, sich erniedrigte bis zum Tode am Kreuz — und das alles um unsern willen, damit er unsre Sünde tilgen und uns die verlorne Seligkeit wieder bringen möchte, — und Gottes Geist kann dabey die Frage in unsern Herzen erneuern: Wer Er ist, der in die Welt gekommen ist, uns Sünder selig zu machen, und die Antwort darauf ist: Es ist der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Kreatur, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, der von Ewigkeit her mit einer Seligkeit umgeben war, die unaussprechlich ist — dieser ewige Sohn Gottes ist in die Welt gekommen und Mensch für uns geworden; da singen wir allerdings mit tiefer Beugung: Wie soll ich Dich empfangen und wie begegn' ich Dir! Wie begegne ich Dir, der Du den Thron Deines Vaters verlässest um meinetwillen, der Du die Seligkeit, die Dich umgab, aufopfertest um für die Men-



Menschen in Noth und Tod zu gehen. Wir wollen doch — m. l. Brr. und Schw., über diesem großen Geheimniß der Gottseligkeit, daß der einige Sohn Gottes wahrer Mensch geworden ist, unser Fleisch und Bein an sich genommen und als unser Bruder sich wiederum zur Rechten Gottes gesetzt hat, von ganzem Herzen halten, denn darauf beruhet die gewisse Hoffnung unsrer Seligkeit für Zeit und Ewigkeit.

Wäre er nicht ein wahrhaftiger Mensch geworden, so hätte er nicht für uns leiden und sterben können, und wäre er nicht zugleich wahrhaftiger Gott von Ewigkeit her, so hätte sein Leiden und Sterben für uns keine versöhnende Kraft haben können. In diesem Sinne singen wir: Wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wär'n wir allzumal verlorn. Das Heil ist unser aller! Wenn wir aber erkennen, daß er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist, weil er unsre Sünden auf sich laden und hinweg nehmen wollen, so entsteht wol die ernstliche Frage, was sollen wir ihm nun zur Dankbarkeit thun? O, m. l. Brr. und Schw., so wie Er aus Liebe zu uns vom Vater ausgegangen ist und kommen in die Welt, so sollen wir nun auch aus Liebe zu Ihm von der Welt ausgehen und zu Ihm und durch Ihn zu seinem und unserm lieben Vater kommen; damit Er seinen Liebeszweck, unsrer Seelen Seligkeit mit uns erreichen könne. Johannes ruft den Gläubigen zu: habt nicht lieb die Welt, noch was in



der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. 2, 15—17.

Lasset uns daher, meine l. Br. und Schw., Ihn lieben, und Ihm von Herzen anhangen, der uns zuerst geliebet und sich uns zum Heiland gegeben hat. Laßt uns seine Menschwerdung für uns mit tiefer Andacht und herzlicher Dankbarkeit betrachten, und bey der Feyer der gegenwärtigen frohen Advents=Zeit, ihm unsre Herzen öffnen, damit er in dieselben einziehen und seine Wohnung bey uns haben könne!

Ges. D großes Evangelium 1c. Nr. 1202.

---

Bericht von der Reise der Geschwister Kleinschmidt mit ihren drey Kindern und der verwitweten Schwester Maria Beck, von Lichtenau in Grönland nach Copenhagen im Jahr 1823.

Nach herzlichem und liebevollem Abschied von unsern europäischen sowol als grönländischen Geschwistern, wobey uns letztere mit Rührung versicherten, sie wollten fleißig für uns zum Heiland beten, daß er uns überall bewahren möge, — reisten wir den

10ten



10ten August mit den in der Folge an uns so schön in Erfüllung gegangenen Loosungsworten: „Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen“ von Lichtenau in zwey Weiberbooten nach Julianenhaab ab, um mit dem daselbst am 11ten dieses angekommenen Schiff Aurora, geführt vom Kapitain Peter Swenner sen, nach Europa zu reisen. Da uns eine große Anzahl grönländischer Brüder in ihren Kajacken dahin begleiteten, und wechselsweise unser Boot fortschieben halfen, (sie befestigen nemlich hinten am Boot einen Riemen, an welchem sie unten eine Schlinge machen, und die Spitze des Kajacks hineinstecken und so das Boot fortschieben,) so ging unsre Fahrt sehr geschwind und angenehm von Stat-ten, und wir kamen Abends nach Sonnenuntergang bey der Colonie Julianenhaab an. Als wir noch in einiger Entfernung von derselben waren, kam uns der Kapitain des Schiffes nebst dem Priester Herrn Wanning und den Herren Handelsbeamten in einem Boot entgegen gefahren. Auch sahen wir uns bald mit fast unzähligen uns entgegen kommenden Kajaken umgeben, die unsern Zug sehr feyerlich machten; wie sich denn von allen Orten eine außerordentliche Menge Grönländer bey der Colonie gesammelt hatte, so daß die Herren versicherten, noch niemals so viel Volk hier gesehen zu haben. Fragte man um die Ursach ihres Kommens, so hieß es immer, es sey um unsertwegen, weil wir von hier aus nach Europa abreisen würden.



den. Sehr erfreulich war es mir indeß, daß sie gleich den andern Tag den Gehülfsen-Bruder Friedrich zu mir schickten, mit der Bitte, ich möchte ihnen doch vor unsrer Abreise noch eine Versammlung halten, weil sie gern etwas von mir hören wollten; und da ich mir dies schon selbst vorgenommen hatte, so sagte ichs ihnen mit desto mehr Vergnügen zu, und mit dem herzlichen Flehen zum Heiland, meine Worte zu segnen. Ich ließ mich hierauf in einem Boot von unserm Schiff ans Land zu ihren Zelten übersetzen, und da sich nicht nur die unsrigen, sondern auch die zur dänischen Mission gehörigen Grönländer eingefunden hatten, so bildete sich eine sehr zahlreiche Versammlung unter freyem Himmel, und es war mir recht wohl unter ihnen. Ich ermahnte sie dann unter andern, daß sie, weil sie jetzt in so großer Anzahl hier beisammen wären, sich still und ordentlich als Kinder Gottes betragen möchten. Während unsers Aufenthalts alhier genossen wir viel Freundschaft und wurden täglich von den Herren Handlungsbeamten zu Tische gebeten.

Nachdem das Schiff mit Seehundsthran und mit ein tausend und vier hundert Seehundsfellen beladen worden war, so segelten wir unter Abfeuern der Kanonen vom Lande und vom Schiffe, den 24sten früh aus dem Hafen. Der Priester und seine Frau, so wie die Herren Handlungsbeamten begleiteten uns ein Stück Weges, und verabschiedeten sich dann aufs freundschaftlichste von uns.



uns. So wie wir aus den Inseln heraus gegen die offene See zu kamen, wurde der Wind ganz contrair, und wir mußten südlich bey Allangermio einen Hafen suchen, aus welchem wir zwar den 26sten wieder ausliefen, aber nur um bald darauf nördlich bey Sardlek einen neuen aufzusuchen. Auch diesen verließen wir am 28sten wieder, bekamen aber bald eine solche Windstille, daß wir den ganzen Tag zu thun hatten, das Schiff durch Bugsiren von den Inseln abzuhalten, gegen die es von den starken Strömen getrieben wurde, welche hier in der See zu merken waren. Endlich gelang es dem Kapitein, das Schiff in den sogenannten Holländer Hafen zu bringen, der dicht an der See liegt, und also jede günstige Gelegenheit zum Weitersegeln bald zu benutzen erlaubt.

Den 29sten August, als an meinem 56sten Jahrestag — schreibt Bruder Kleinschmidt — ließ ich mich in aller Frühe vom Schiff auf die nächste Insel in einem Boot ans Land setzen, um mit meinem ungesesehenen Freund ganz ungestört allein seyn zu können, und stärkte mich unter andern mit wiederholtem Singen des Verses: „Auf, Brüder, laßet uns das Wort von Jesu Leiden tragen fort &c.“ wobei mir unaussprechlich wohl war, und die mich umgebenden Felsen und Löcher konnte ich dabey mit Vergnügen ansehen. Meine liebe Familie empfahl mich dem Herrn in einigen Segens-Versen.

Da



Da zu Mittag sich etwas günstiger Wind erhob, wurde das Schiff eiligst unter Segel gesetzt; wir kamen aber leider! nicht weit, indem sich der Wind bald legte, und das Schiff zum vierten mal in den Hafen zurück gebracht werden mußte; worüber wir sehr verlegen wurden, weil es schien, als könnten wir bey der ohnehin späten Jahreszeit nicht in die offene See kommen, wozu am 30sten bey einem Süd Sturm die Aussicht noch trüber wurde. Wir klagten aber unsre Verlegenheit dem Heiland, und er half: denn obgleich der Horizont auf die ungünstigste Witterung schließen ließ, so erhob sich doch am 31sten früh unerwartet ein günstiger Wind, und führte uns sanft aus dem Hafen in die offene See. Das ist nun seit der Aussage des Kaufmanns in Julianenhavab seit hundert Jahren das zweitemal, — indem auch voriges Jahr derselbe Fall eintrat, daß ein Schiff von dort gerade aus in die offene See hat gehen können; da sonst gewöhnlich die Schiffe von da aus einige funfzig Meilen am Lande hin nach Norden zurück ums Eis herum segeln müssen, bis sie in die freye See ablenken können. Ueber diese sehr günstige Gelegenheit und daß wir bis Staatenhuß gar kein Eis vor uns in der See fanden, war der Kapitain sehr vergnügt, weil er dadurch, wie er sagte, hundert Meilen profitirte. Indesß mußten wir auf andere Art empfinden, wie Staatenhuß mit Recht so sehr gefürchtet wird: denn als wir gerade auf der Stelle waren, wo wir 1812 den 29sten September



tember bey unsrer Herausreise einen orkanmäßigen Sturm mit Donnerwetter hatten, (woben auf dem Schiffe zwey Matrosen vom Blitz getroffen wurden, von denen einer gleich todt blieb, der andere aber sich von seiner gefährlichen Verletzung wieder erholte,) so entstand in der Nacht auf den 3ten September ein heftiger Sturm aus Osten, so daß die Wellen unser Schiffchen ganz bedeckten, und von allen Seiten furchtbar über dasselbe herrollten, und wir eine sehr unruhige und angstvolle Nacht hatten. Ach! wie leicht geschieht es doch, daß sich in solchen Angststunden, auf so dornigen Wegen und krachenden Stegen die menschliche Schwachheit, Kleinglaube und Zaghaftigkeit, regt, und o wie große Ursach findet man nicht, solches mit vielen Thränen dem Heiland abzubitten! Früh Morgens erzählte uns der Kapitin, daß der Sturm ein Segel zerrissen und fort geführt habe. Den 5ten und 6ten hatten wir wieder einen heftigen Sturm aus Südost, der abermals ein Segel zerriß, wobey das Schlimmste war, daß auch die Spitze des vordern Mastes zerbrach, und daher das oberste Segel auf dieser Reise nicht mehr gebraucht werden konnte. Wir hatten nun die folgenden acht Tage sehr stürmische Witterung; doch wurde der Wind nun nördlich und uns günstig. Den 12ten kamen wir in die Gegend des versunkenen Landes Bus, welches gegen sechzig deutsche Meilen angegeben wird, und wegen der daselbst immer herrschenden Stürme und des hohen Seegrases von



von allen Schiffen sorgfältig umfahren wird, wenn sie nicht durch widrige Winde dahin verschlagen werden. Als bey letzterem Fall einst ein Schiffer die Tiefe über diesem versunkenen Lande untersuchte, fand er bey vierhundert Klaftern Tiefe noch keinen Grund. Da übrigens die See heute etwas ruhig war, so wurden die zwey Schafböcke geschlachtet, die wir von Lichtenau mitgenommen hatten.

Den 13ten und 14ten hatten wir wieder einen heftigen Sturm aus Südosten. Dieser Wind sprang indeß erstaunend schnell nach Nordost herum und verursachte eine äußerst unruhige See. Sehr verlegen schlugen wir uns eine Loosung auf, und bekamen die tröstlichen Worte: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bey dir.“ Jes. 40, 5. Gehts gleich durch manche enge Bahn, wo man nicht vor sich sehen kann, geht Jesus, man geht gern.

Den 16ten September machten wir eine besonders schwere Erfahrung. Abends nemlich in der 9ten Stunde entstand ein fliegender Sturm und zwar so plötzlich, daß alles auf dem Schiff in Schrecken und Angst gerieth, da die Segel nicht schnell genug eingezogen werden und keiner des andern Wort vor Sausen und Brausen hören konnte. Doch auch diese Erfahrung diente uns als Commentar über die Worte: dieweil die Wellen sich erhöhen, die Winde gräulich brausen, so wird in der Gesellschaft weh'n ein sanftes Friedenssausen;“ denn dies genossen wir mit herzlicher Dankbarkeit gegen den Heiland; ja tief beschä-



beschämend war es uns ins Ganze, daß oft, wenn es von Außen am stürmischsten und gefährlichsten aussah, und zum Loben und Danken gar nicht Zeit zu seyn schien, unsre Herzen ganz besonders mit Lob und Dank gegen den Heiland erfüllt wurden; wie wir denn einmal gerade zu einer solchen Zeit das ganze Lied: „Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar seyn — mit besonderem Wohlseyn des Herzens sangen. Ueberhaupt gab es oft einen ganz sonderbaren Contrast, wenn wir in unserm Kämmerchen (welches der Kapitain als sein eigenes uns hatte einräumen lassen,) dem Heiland sangen und spielten, während von Außen um uns her nichts als Kra-chen und Brausen zu hören war. Sehr lieb und angenehm war uns dieses unser einsames Dertchen, und wir sind unserm guten Kapitain für diese, so wie für so viele andere Freundschaftsbezeugungen von Herzen dankbar, indem auch in diesem engen Kämmerchen wir und unsre Kinder beym Schleudern des Schiffes vor Unglücksfällen gesichert waren. Indesß hatten sowol die Kinder, als auch die alte Schwester Beck und ich, sehr wenig an der Seekrankheit zu leiden. Ein desto wehmüthigeres Gefühl aber verursachte mir die unaufhörliche Seekrankheit meiner Frau, welche vom ersten bis zum letzten Tage der Seereise an derselben so wie an fortwährenden Kopfschmerzen schrecklich litt, so daß mich dieses bey etwaniger Verzögerung der Reise um den endlichen Ausgang sehr verlegen machte.



machte. Dies Uebel wurde dadurch sehr vermehrt, daß unser Schiff das kleinste von den nach Grönland gehenden war, daher die Bewegung des Schiffes um so stärker war, so daß man in keiner andern Stellung als mit Händen und Füßen sich anstemmend, ausdauern konnte. Auch versicherte unser Kapitain als ein alter Seemann uns mehrmals, daß er noch nie so anhaltend stürmische Witterung auf der See gehabt habe. Als ich in Bezug hierauf einst gegen ihn äußerte, wie es doch möglich sey, zum Seeleben Lust zu haben? erwiederte er, daß diejenige Zeit, die er jährlich auf der spanischen See verbringe, seine angenehmste Zeit im ganzen Jahre sey. Unser Ausspruch hingegen blieb dieser: „wärest Du nicht auf der See auch mein, möcht' ich nimmer auf der See seyn.“ Daß indeß, die mit Schiffen auf dem Meere fahren, noch immer des Herrn Wunder erfahren, dies bestätigt folgende Erzählung unsers Kapitains. Er kam nemlich mit seiner Mannschaft diesen Sommer auf der Ueberfahrt nach Grönland bey dickem Nebel und gänzlicher Windstille unvermuthet so ins Eis hinein, daß das Schiff vier Wochen lang von demselben umschlossen war, und sie in steter Besorgniß schwebten. Da nun noch ein harter Sturm entstand, und sie ihren Untergang vermuthen mußten, so machten sie das Schiff an einer großen Eismasse fest, und sahen bald darauf, wie die Eismassen rechts und links bey ihnen vorbeigetrieben, während das Stück, an welchem das Schiff befestigt war, gleich-



gleichsam stille zu stehen schien, da doch sonst die großen und hohen Eisstücke am tiefsten im Wasser gehen, und daher Wind und Strom am meisten Anfassung bey ihnen bekommt. Es sey ihnen allen — fügte der Kapitain mit besonderer Rührung hinzu — unbegreiflich gewesen, und sie wären auf diese Weise unerwartet aus dem Eise in freyes Wasser gekommen.

Den 17ten früh erzählten die Steuerleute, daß sie Nachts um zwölf Uhr bey Mondschein eine seltene Erscheinung, nemlich einen sehr schönen Regenbogen gesehen haben. Weil wir in diesen Tagen einen Sturm aus Nordwest hatten, der uns sehr günstig war, so wurde unser Schiff gewaltig vorwärts geschoben, und wir machten einige mal über vierzig Meilen an einem Tage. Unser Kapitain ließ dabey selbst im Sturm mehr Segel führen, als eigentlich geschehen sollte, um, wie er sagte, dem Schiffe mehr Haltung zu geben, und dadurch die schreckliche Bewegung desselben zu mindern. Uns war es indeß bedenklich, bey Tag und Nacht so oft pumpen zu sehen, zumal da wir auf unsre Fragen deshalb keine recht befriedigende Antwort erhielten.

Den 18ten bekamen wir Land zu sehen, und fanden, daß es auf der Nordseite Schottlands war und wir daher viel zu weit südlich verschlagen worden wären. Den 19ten in der Nacht passirten wir Fairhill. Den 22sten und 23sten hatten wir abermals einen Sturm, der in der Nacht auf  
den



den 24sten sehr heftig wurde. Doch war die Hülfe des Herrn näher, als wir dachten; denn am nächsten Morgen drehte sich der Wind nach Süden, und da wir bald Norwegen zu Gesichte bekamen, beschloß der Kapitein sogleich, daselbst einen Hafen zu suchen, den wir auch, nachdem ein Lootse zu uns gekommen war, gegen Mittag bey Flekeroe erreichten.

Den 26sten kam Herr Kriegs-Commissarius Brung von Christiansand, der von uns gehört hatte, mit einem großen Fahrzeug, und holte uns mit unsern Kindern in diese Stadt, die eine gute Stunde von gedachtem Hafen entfernt ist. Hier blieben wir über Nacht, und genossen viel Freundschaft. Den 27sten brachte uns der freundschaftliche Kriegs-Commissarius wieder ans Schiff zurück. Unsre Kinder, die sich gleichsam in eine andere Welt versetzt glaubten, waren über die Bäume, Häuser und andere Dinge, die sie hier sahen, vor Freuden wie außer sich, und sagten, sie möchten durchaus nicht nach Grönland zurückkehren.

Den 28sten früh segelten wir von Norwegen ab, und kamen in der Nacht ins Kattegat, mußten aber hier noch einen dreytägigen widrigen Sturm aushalten, welches in diesem schmalen gefährlichen Fahrwasser unsern Kapitein so unruhig machte, daß er immer auf dem Berdeck des Schiffes blieb, und drey Nächte kein Schlaf in seine Augen kam. Endlich erhob sich ein mäßiger Nordwind, und so kamen wir den 3ten October Abends in der achten Stunde



Stunde auf der Rhede von Kopenhagen vor Anker. Den 4ten in aller Frühe gingen wir mit unsern Kindern in die Stadt, und wurden von den Geschwistern Reuß mit vieler Liebe empfangen.

Möchten wir doch zeitlebens recht tief in unser Gedächtniß schließen, was der Herr auf dieser Reise an uns gethan hat!

---

### Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1822. (eingegangen 1824.)

Am 4ten Februar besuchte ich (schreibt Bruder Dlusfen) die Kranken auf Sir William Young's Plantage, von welchen der schwächste besonders um einen Besuch gebeten hatte. Seit langer Zeit hatte er sich in einem Herzenszustand befunden, der ihm Gefahr drohete; aber alle Ermahnungen, zu bedenken, was zu seinem Frieden dienet, waren ohne Erfolg geblieben. Nun hatte ihn seine Krankheit zum Nachdenken gebracht, und als er gefragt wurde, wie es mit ihm stehe, fing er an, laut zu weinen, und sagte: „Ach! nun erst erkenne ich, in welcher Verblendung ich gewesen bin; ich setze aber mein Vertrauen auf den Heiland, und habe die gläubige Hoffnung, Er werde mir meine Sünden vergeben.“ Darauf wurde er herzlich ermuntert, mit seiner ganzen Sündenlast zu Jesu zu eilen, und neue Gnade bey Ihm zu suchen.

Bey



Bei einem Kranken-Besuch auf Harven's am 11ten wurde ich zu einer an der Gicht leidenden Frauens-Person gerufen, die in keiner näheren Verbindung mit uns steht, und nur zuweilen unsere Versammlungen besucht hat. Ihre Aeußerungen waren erfreulich; sie sagte unter andern: „Der Herr hat mich mit einer langwierigen und schweren Krankheit heimgesucht, um mich dadurch zum gründlichen Nachdenken über mich selbst zu bringen. Schon ehedem, wenn ich krank war, that ich Ihm jedesmal das Versprechen, wenn Er mich wieder gesund werden ließe, nur für Ihn zu leben, so bald ich aber genesen war, vergaß ich mein Versprechen, und lebte nur für diese Welt. Jetzt macht es mir viel Kummer, daß ich mich so schlecht benommen und Ihn so oft betrübet habe!“ Auf die Frage, ob sie doch glauben könne, daß ihr der Heiland ihre Sünden vergeben werde, erwiederte sie: „ja, das kann ich glauben; und wenn ich etwa in der Nacht vor Schmerzen nicht schlafen kann, so denke ich an das verdienstliche Leiden meines Heilandes und an Seinen Tod am Kreuze, und dabei fühle ich Seinen Trost und Frieden.“ Sie wurde hierauf ermahnt, auf die Gnade des Heilandes fest zu vertrauen, und auch dem Versprechen, das sie Ihm gethan habe, endlich nachzukommen.

Am 24sten war die Prüfung der Schulkinder, wozu sich Herr Daws, welcher die Aufsicht über die Sonntagschulen hat, aus der Stadt eingefunden hatte. Er war mit den Fortschritten der Kinder

der



der im Lernen sehr zufrieden. Uebrigens wurden die Sonntagsversammlungen wie gewöhnlich, nur etwas später, gehalten.

Am 4ten März besuchte ich in Begleitung des Bruder Richter, welcher eben von St. John's zum Besuch hier war, auf Brook's eine freye Mulattin, die zwar nicht in Verbindung mit uns steht, aber um einen Besuch angehalten hatte. Sie litt an der Wassersucht, und allem Anschein nach war ihr Ende nicht mehr fern. Da sie von dem Zustand ihrer Seele nur wenig, desto mehr aber von irdischen Angelegenheiten sprach; so wurde sie ernstlich ermahnt, davon abzusehen, vielmehr nur an ihre unsterbliche Seele zu denken, und beym Heiland Vergebung ihrer Sünden und Gnade zu suchen. Diese Ermahnung schien heilsamen Eindruck auf sie zu machen: sie dankte mit Thränen dafür, und versprach, diesen Rath zu befolgen.

Da am Charfrenntag alle Directoren der nächsten Plantagen ihren Negern zum Theil den ganzen Tag frey gegeben hatten, so kamen so viele hierher, daß nicht alle auf einmal in der Kirche Platz finden konnten. Nachdem das Verlesen der Tagesgeschichte und die Predigt beendigt worden war, und die Leute die Kirche verlassen hatten, wurde sie zum zweitemal mit Menschen angefüllt, und ihrethalben las ich die Geschichte noch einmal. Der Heiland bekannte sich in diesen Tagen mit Gnade zur Beherzigung Seiner Leiden und Seines Todes.



Eine Nationalgehülfin, welche um diese Zeit krank gewesen war, kam nachher zu uns, und that folgende Aeußerung: „Ich war sehr betrübt, daß ich die Versammlungen nicht besuchen konnte, und flehete zum Heiland, daß Er mir doch auch einen Segen auf meinem Krankenlager wolle zufließen lassen; und das hat Er aus Gnaden gethan, sonderlich an den Abenden, wenn die Leute aus der Versammlung kamen, und bey meinem Hause (welches ganz nahe an der Straße liegt) vorbeingingen. Ich machte nemlich das Fenster neben meinem Bett auf, und erquickte mich an ihren erbaulichen Erklärungen über das, was sie in der Kirche gehört hatten. Wenn sie nun rühmten, wie lieb der Heiland die Menschen habe, wie geduldig Er in Seinen Leiden gewesen sey, und dergleichen mehr; so war es mir, als richteten sie diese Aeußerungen an mich, und ich wurde dadurch innig gerührt und zum Dank gegen Ihn angeregt.“

Am 13ten May hatten wir einen angenehmen Besuch von Herrn Horsford, welcher vor kurzem aus England hergekommen und im benachbarten Kirchspiel Falmouth als Prediger der englischen Kirche angestellt ist.

Am 30sten Juny wurde uns gemeldet, daß eine alte Abendmahlsgenossin im Wasser verunglückt sey. Sie war erst vor einigen Monaten der Gefahr, auf eine noch schrecklichere Weise ihr Leben zu verlieren, entrisßen worden. Ihre Hütte gerieth in Brand, das Feuer ergriff schon ihre Kleider, und



und der Schreck betäubte sie dermaßen, daß es um sie würde gethan gewesen seyn, wenn nicht ein Nationalgehülfe mit Gefahr seines eigenen Lebens ihr herausgeholfen hätte. Es wurde ihr sogleich eine andere Hütte angewiesen, und diese Veränderung gewährte ihr den Vortheil, daß sie nun unserer Kirche viel näher war, welche sie bisher eines steilen Berges wegen selten hatte besuchen können. Jetzt fand sie sich zu den Versammlungen ein, so oft sie konnte, und war auch an eben dem Tage, an welchem sie ihr Leben endigte, im Begriff gewesen, her zu kommen; denn noch des Morgens hatte sie sich gegen eine Schwester geäußert, sie sey Willens, in die Kirche zu gehen, wolle jedoch zuvor noch ihre Kleider in einem Teiche waschen. Nach Verlauf einiger Stunden wurde ihr Leichnam in eben diesem Teiche gefunden. Das Wasser war bey der außerordentlichen Dürre, die um diese Zeit herrschte, zwar kaum einen Fuß tief; aber sie war mit dem Gesicht in den Schlamm gefallen, und so mag sie ein schnelles und sanftes Ende gefunden haben. Sie war seit sechs und dreißig Jahren ein Mitglied unserer Gemeinde, und wandelte ihres Berufes würdiglich.

Am 15ten July besuchte ich die Kranken auf Brook's, und wurde von da zu einem alten Mann auf Baylyhill gerufen, dessen Frau mit einer Tochter zu unserer Gemeinde gehört. Er selbst ist ein Mitglied der englischen Kirche, und hat dieselbe regelmäßig besucht, bis ihn sein hohes Alter und



die Schwächen desselben daran hinderten. Ich fand ihn seinem Ende nahe, und er selbst war davon überzeugt, es könne nicht mehr fern seyn. Als ich ihn fragte, auf was er seine Hoffnung der ewigen Seligkeit gründe, antwortete er: „ich bin von meiner Jugend auf in der christlichen Religion erzogen worden, für welche Wohlthat ich Gott danke; so lang ich konnte, bin ich regelmäßig in die Kirche gegangen, habe einen ehrbaren Wandel geführt, niemand betrogen“ u. s. w. Ich erwiederte hierauf mit wenig Worten, daß er sich darauf nicht berufen dürfe, wenn von Erlangung der Seligkeit die Rede sey. Dieß nahm er nicht wohl auf, und sah mich, ohne ein Wort zu sagen, unwillig an. Ich las ihm nun aus seinem Gebetbuch die Erzählung vom Pharisäer und Zöllner vor, und führte mehrere biblische Sprüche an, um ihn zu belehren, daß wir uns weder durch gute Werke, noch durch ein so genanntes frommes Leben die ewige Seligkeit erwerben können; sondern daß sie uns nur dann aus Gnaden geschenkt werde, wenn wir sie als arme Sünder in dem Verdienste unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi suchen. Diese Zeugnisse der heiligen Schrift stellten sich ihm sogleich als göttliche Wahrheiten dar, und sein Herz öffnete sich ihnen willig. Auf seine Bitte that ich ein Gebet, in welchem ich den Heiland anflehete, daß Er ihn durch Seinen Geist erleuchten und seiner Seele gnädig seyn wolle. Beym Abschied drückte er mir die Hand, dankte für



für meinen Besuch, und versprach, daß er meinen Rath befolgen und sich an Jesum wenden wolle.

Am 17ten besuchte ich auf dringende Bitte einer Plantagenbesitzerin einen ihrer Neger, welcher 1793 ein Taufcandidat geworden, aber seit vielen Jahren nicht mehr in unsre Kirche gekommen war. Als er neulich ein Neger-Haus mit Stroh decken half, war er so unglücklich, auf ein in der Erde steckendes spitziges Stück Holz zu fallen, und sich so zu beschädigen, daß keine Hoffnung zu seiner Genesung übrig blieb. Seine Eigenthümerin, die mit mir zu ihm ins Krankenhaus ging, wünschte sehr, daß ich ihn taufen möchte. Da ich aber bey meiner Unterredung mit ihm keine Erkenntniß seiner Sünden und Reue über dieselben bey ihm wahrnehmen konnte; so ermahnte ich ihn, über seinen Seelenzustand ernstlich nachzudenken, und bey Jesu Gnade zu suchen, so lang es noch Zeit sey. Darauf that ich ein Gebet, wie es mir seinen Umständen angemessen schien; aber für jetzt hatte ich keine Freudigkeit, ihn zu taufen; ich unterließ es daher, so deutlich ich auch merkte, daß seine Eigenthümerin unzufrieden darüber war. Schon am folgenden Tage starb er.

Am 21sten hielt der Nationalgehülfe Barnabas auf Harven's das Begräbniß einer Schwester, welche nur zwey Tage krank gelegen hatte. Es war ihr gleich bey dem Anfang ihrer Krankheit ausgemacht, daß sie nicht wieder genesen werde, und allen, die sie besuchten, waren ihre Aeußerungen



gen zum Segen: denn sie zeugten von der Seligkeit, die sie schon jetzt genoß. Nicht lange vor ihrem Verscheiden äußerte sie den Wunsch, daß die Schulkinder, an welche sie sich, ehe sie getauft war, angeschlossen hatte, zu ihr kommen und einige Verse singen möchten. Nachdem dieses geschehen war, nahm sie mit herzlichen Ermahnungen Abschied von ihnen.

Im August wurde ein ausgeschlossener Neger, nachdem er zu einer heilsamen Erkenntniß und Bereuung seiner Vergehungen gelangt war, auf seinem Krankenlager wieder zur Gemeinde angenommen. Er hatte sich wiederholter Diebstähle schuldig gemacht, und war voriges Jahr mit mehreren anderen gefänglich eingezogen worden; aber durch einen sonderbaren Umstand entging er und seine Theilhaber der Strafe des Stranges. Es war nemlich in der Zeit, welche zwischen ihrer Uebelthat und ihrer Verhaftung verlaufen war, ein neues Gesetz mit andern Strafbestimmungen für solche Fälle eingeführt worden; da nun das alte Gesetz aufgehoben war, das neue aber vor seiner Bekanntwerdung keine Kraft hatte: so konnten sie weder durch das eine, noch durch das andere verurtheilt, und mußten also auf freyen Fuß gestellt werden. Von dieser Rechtswohlthat machte gedachter Neger den besten Gebrauch: er kam wieder in die Kirche und zum Sprechen, bezeugte bey jeder Gelegenheit, es sey ihm nun von Herzen darum zu thun, ein anderer Mensch zu werden, und bestätigte dieses durch sein ganzes Betragen. Seine Bitte um die Wiederan-



derannahme wurde ihm nach langer Prüfung gewährt, und bald darauf schied er im Glauben an seinen Versöhner von hinnen.

Am 5ten September besuchte ich einen alten Neger, der sich dem Aeußern nach in der dürftigsten Lage befand. Die Schwäche erlaubte ihm nicht, viel zu reden; aber was er sagte, war mir erfreulich und trostreich zu hören. „Ich halte mich, sprach er, an meinen Heiland, und warte auf Ihn.“ In derselben elenden Hütte, welche so niedrig ist, daß man darin nicht aufrecht stehen kann, lag auch eine Schwester, an welcher er einige Hülfe hat, die aber nicht bedeutend seyn kann, da diese Person durch die Lazaruskrankheit die Finger und die Behen eingebüßt hat, und sich selbst kaum helfen kann. Es war mir daher nicht unerwartet, daß sie über ihren Zustand bitterlich klagte, von dem man sich, ohne ihn selbst gesehen zu haben, keine rechte Vorstellung machen kann; aber es schien mir doch, als gebe sie gerade jetzt der Traurigkeit allzu sehr Raum. Ich sprach ihr daher Trost und Muth aus dem Worte Gottes zu, und ermahnte sie, ihre Noth und ihren Kummer dem Heiland zu klagen, aber Ihn auch um Ergebenheit in Seine Führung zu bitten, die sich, wenn sie im Glauben beharre, mit ihrer Erhebung zum Besiz der ewigen Seligkeit endigen werde. Gedachter Neger vollendete nach Verlauf von drey Wochen seinen Lauf in einem hohen Alter, und auch diese Negerin wurde im



im November durch ein seliges Ende von allem Uebel befreit.

Am 30sten besuchte ich auf einer Plantage, wo die Neger durch die harte Behandlung der Untervorgesetzten dermaßen erbittert und verhärtet worden sind, daß sie sich manchen Lastern, namentlich dem Diebstahl, hingeben, ohne sich vor der Strafe, und wenn es auch die Todesstrafe wäre, zu fürchten: wie denn einige erklärt haben, es sey weit besser, zu sterben, als auf die Weise zu leben. Es waren auch schon alle Gefängnisse mit solchen bedauernswürdigen Menschen angefüllt. Ich versuchte, mit einigen von ihrem Seelenzustand zu sprechen, meine Worte fanden aber keinen Eingang, und ich mußte die Plantage mit schwerem Herzen verlassen.

Zugleich mit den Taufcandidaten und neuen Leuten pflegen auch mehrere Schulkinder zum Sprechen zu kommen, und wir hatten im October die Freude, bey einigen die Gnadenarbeit des Geistes Gottes wahrzunehmen. Sie bezeugten insgesammt ihre Dankbarkeit dafür, daß ihnen Gelegenheit gemacht wird, lesen zu lernen. Ein Knabe sagte: „ich bitte sehr, den guten Freunden in Europa vielen Dank dafür abzustatten, daß sie an uns arme Kinder denken, und uns Bücher schicken, aus welchen wir lesen lernen; und ich flehe zum Heiland, das Er sie für alles Gute, was sie an uns thun, reichlich segnen, mich aber immer gehorsamer und besser machen wolle.“ Fast eben so äußerte sich ein Mädchen und fügte hinzu: „ich fühle, daß ich  
ein



ein böses und stolzes Herz habe; es ist aber mein ganzer Sinn, dem Heiland zur Freude zu leben: daher bitte ich Ihn, mein Herz zu ändern." Bey diesen und ähnlichen Erklärungen bezeugten Thränen die Rührung, die sich mehrerer unter ihnen bemächtigt hatte.

Am 4ten December entschlief ein alter Abendmahlsgenosse, welcher seit langer Zeit kränklich gewesen war. Im Aeußern befand er sich in dürftigen Umständen, da sein Eigenthümer ihn nicht unterstützte. Seine letzten Lebenstage verbrachte er bey seiner Frau auf einer andern Plantage, wo sie für ihn sorgte, so gut sie konnte. Er war einer von denen, die bey der Einweihung der Kirche in Alt-Gracebay vor 25 Jahren sind getauft worden.

Am letzten Abendmahlstag in diesem Jahr, den 8ten, kam eine Negerin schon früh, und erzählte uns mit Freude, daß sie von der weißen Dame, welche sie seit einiger Zeit zu bedienen hat, nun doch endlich die sehnlich gewünschte Erlaubniß erhalten habe, wieder einmal in die Kirche zu gehen. „Als ich gestern, sagte sie, bey meiner Gebieterin darum ansuchte, wurde ich, wie gewöhnlich, abgewiesen. Dies machte mich so traurig, daß ich in mein Kämmerchen ging und weinte. Eine Weile darauf kam jene, und fragte mich, was mir fehle. Ich erwiederte: da sie mir nicht erlauben wolle, in die Kirche zu gehen, so wünsche ich, zu sterben, um nur zum Heiland zu kommen, da ich mir auf der Welt keinen Trost holen darf. Sie verließ mich



mich mit den Worten: „wie kannst du ans Sterben denken, da du nicht krank bist?“ Als ich heut früh zu ihr kam, fiel ich auf die Knie, und wiederholte meine Bitte; worauf denn ihre Einwilligung erfolgte. Nun kann ich den ganzen Tag hier bleiben, und darüber bin ich unaussprechlich froh.“

Zwey Nationalgehülfsen, welche mit einander in Uneinigkeit gerathen waren, hatten sich am vorigen Abend in meiner Gegenwart so weit mit einander ausgesöhnt, daß keinem noch ein Hinderniß, am heiligen Abendmahl Theil zu nehmen, im Wege zu liegen schien. Aber einer von ihnen, der sich besonders durch harte Worte gegen den andern vergangen, und dieses bey der Unterredung nur halb eingestanden hatte, kam diesen Morgen wieder zu mir. Die Unruhe seines Herzens war so groß, daß er vor Thränen kaum reden konnte. Er gestand nun seine ganze Schuld, bat gebeugt um Vergebung, daß er solches nicht sogleich gethan habe, und empfahl sich zur Fürbitte, deren er als ein armer Sünder so bedürftig sey.

Das Weihnachtsfest wurde im Segen begangen, und der dritte Feyertag war, wie gewöhnlich, hauptsächlich den Kindern gewidmet. Zuerst ging die Prüfung der Schulkinder vor sich. Da der bereits erwähnte Herr Daws durch Umstände verhindert wurde herzukommen, so hatte ich um so mehr dabey zu thun. Bey dieser Prüfung ergab sich, daß zwar Mehrere gute Fortschritte im Lernen gemacht haben, daß Andere hingegen seit drey



drey Jahren nicht weiter gekommen sind, als sie damals waren, da diese Schule angefangen wurde. Ungefähr anderthalb hundert Kinder besuchen die Schule, und nur zehn von denselben können lesen; alle übrigen sind noch in den Anfangsgründen begriffen, welche ihnen fast unüberwindlich scheinen. Nach Beendigung dieser Prüfung war eine Versammlung, in welcher drey Unmündige in den Tod Jesu getauft wurden, und bald darauf war das Fest-Liebesmahl, in welchem nahe an zweyhundert Kinder zugegen waren. Zuletzt wurde eine allgemeine Versammlung zum Beschluß der Feiertage gehalten, in welcher wir dem Heiland auf den Knien für den Segen dankten, den Er uns hat zufließen lassen.

Am 28sten besuchte ich auf Harven's einen kranken Abendmahlsgenossen, der sich noch in seinen besten Jahren befindet, aber seinem Ziele nun ganz nahe ist. Nachdem er im vorigen Jahr die Masern überstanden hatte, zog er sich durch eine Verkältung die Auszehrung zu, in welcher er bis jetzt viel ausgestanden, aber auch dabey große Geduld und Heiterkeit des Gemüths bewiesen hat. Er selbst bezeugte, der Heiland sey sein einziger Trost, und stärke ihn in seinen Schmerzen so kräftig, daß er sich Ihm ganz überlassen und in Ihm vergnügt seyn könne. Der Inspector dieser Plantage, den ich nachher besuchte, sagte im Laufe der Unterhaltung, er habe vor kurzem zwey der angesehensten Männer auf Antigua auf ihrem Kranken-



kenlager besucht und wahrgenommen, daß alle menschliche Hülfe, die ihnen zu Gebote stehe, sie nicht zufrieden stellen könne, da hingegen dieser arme Neger das Wenige, was er erhalte, mit Dank annehme, und dabey vergnügt und heiter sey. Er halte ihn daher bey seinen Umständen für ungleich glücklicher, als vorgedachte wohlhabende Männer. Dieses Urtheil war ganz richtig; dabey muß ich aber doch anmerken, daß auf der ganzen Insel kaum eine Plantage ist, wo die Neger in so dankenswerthen äußeren Umständen sind, als hier. Auch in Krankheiten wird durch die Milde ihrer Vorgesetzten aufs beste für sie gesorgt.

Im Jahr 1822 sind in Gracebay 28 Kinder und 23 Erwachsene getauft, und außer letzteren noch 25 in die Gemeinde aufgenommen worden. 32 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. 10 Paar sind getraut worden; 30 Personen sind aus der Zeit gegangen. Bey der Einrichtung der neuen Gemeinde in Cedarhall sind 51 Personen dahin geschlagen worden.

Beym Schluß des Jahres 1822 bestand die Gemeinde in Gracebay aus 783 getauften Erwachsenen (unter welchen 550 Abendmahlsgenossen) und 281 getauften Kindern: zusammen 1064 Personen. Dazu kommen noch 425 Taufcandidaten, neue Leute und für die Zeit Ausgeschlossene.

Zu liebe reichem Andenken empfehlen sich und das hiesige Werk des HErrn

die Geschwister Oluffen.

Bericht



Bericht von dem Kalmücken-Gemeinlein zuerst auf der kleinen Wolga-Insel unweit Sarepta und dann in der Nähe des Sareptischen Gesundbrunnens, (eine deutsche Meile von Sarepta) vom Januar bis Ende August 1822.

Nachdem wir (die Brüder Schill, Loos und Dehm) den Jahreswechsel mit der Gemeinde zu Sarepta in Segen begangen hatten, kehrten die zwey letzteren früh Morgens am 1sten Januar auf die Insel zurück; ersterer aber wohnte nebst Sodnom, dessen Frau und einigen andern, noch der Neujaars-Predigt bey. Wiewol unsre Kalmücken aus fast gänzlicher Unkunde der deutschen Sprache nur wenig von einem solchen zusammenhängenden Vortrag verstehen; so bemerkt man doch, daß ihnen der Geist Gottes bey dergleichen feyerlichen Gelegenheiten kräftig ans Herz tritt, und es gewährt einen höchst erfreulichen Anblick, diese ehemals so rohen und wilden Heiden in ehrfurchtsvoller andächtiger Fassung an den Segen Antheil nehmen zu sehen, die der Heiland der Gemeinde zufließen läßt, woben nicht selten Thränen der innigsten Rührung ihren Augen entquillen.

Ein in der Nähe wohnender Gellong, den Sodnom schon früher aufgefordert hatte, mit in  
die



die Kirche zu gehen, war zur Predigt zu spät gekommen, wartete aber, vor der Thüre des Gemeinfaales im Schnee stehend, den Schluß der Predigt ab, und kam darauf mit Sodnom zu Bruder Schill. Die etlichstündige Unterhaltung mit ihnen betraf die freye Gnade Gottes, die für alle nach Vergebung verlangende arme Sünder allein bey Jesu Christo zu finden ist, von welcher Materie unsre Herzen an diesem Tage ganz erfüllt waren. Der Gellong hörte alles, was geredet wurde, gelassen und aufmerksam an; welches bey Leuten seines Standes selten der Fall ist. Dann aber versuchte er doch, sein heidnisches Religions-System, dessen Widersprüche ihm bereits zur Genüge waren vorgehalten worden, in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Sodnom erwiederte hierauf: Deine Aeußerungen sind mir keinesweges befremdend, vielmehr glaube ich, daß auch Du von der Gnade Jesu nicht fern bist, und zwar aus dem Grunde, weil ich selbst ehemals noch ungleich fester, als Du, der lamaischen Religion angehangen habe, und nun dennoch durch den Glauben an Jesum eine so große Veränderung meines inwendigen Menschen bewirkt worden ist." Diese mit Herzenswärme gesprochenen Worte schienen auf den Gellong einen tiefen Eindruck zu machen, der sich bald darauf freundlich verabschiedete, da andere Kalmücken ihn zu sprechen wünschten. Bey einem späteren Besuch, den Bruder Schill mit Sodnom ihm abstattete, ließ er sich von letzterem ein neues Tractat=



tätchen, welches er von dem Pastor Rahm erhalten hatte, vorlesen, wobei Sodnom manche herzmäßige Erklärungen einschaltete, und ein freudiges Zeugniß von dem Grund seines nunmehrigen Glaubens an Jesum ablegte. Der Gellong hörte dabei aufmerksam zu, und bezeugte zuletzt seine nicht geringe Verwunderung über Sodnoms Gelehrsamkeit in der christlichen Religion. Dieser erwiderte hierauf: „Noch habe ich wenig von dieser heilbringenden Lehre mit meinem Herzen aufgefaßt; aber das Wort Gottes ist so beschaffen, daß selbst der Unfähigste dasjenige, was zu seiner Seelen Seligkeit nothwendig ist, fassen kann, zugleich aber auch der mit den glänzendsten Geistes-Vorzügen ausgerüstete einen unerschöpflichen Schatz himmlischer Weisheit und Erkenntniß in demselben findet.“ Als dieser Gellong in der Folge die kalmückische Uebersetzung des Evangelii Matthäi und Johannis nebst der Apostelgeschichte auf seine Bitte in Sarepta erhalten hatte, so ermahnte ihn Sodnom, fleißig in dem göttlichen Worte zu forschen, und über das Gelesene gründlich nachzudenken; welches er auch versprach. Auch äußerte er, nachdem ihm Sodnom das Thörichte des kalmückischen Religions-Systems gründlich aus einander gesetzt hatte: „wie ist es möglich, die Richtigkeit desselben in Zweifel zu ziehen, so lange man von nichts anderm und besserem Kenntniß hat.“ Diese und ähnliche Aeußerungen desselben, die uns Hoffnung geben, daß die Kraft der göttlichen Wahrheit Eingang

ben



bey ihm finden werde, erfüllten unsre Herzen mit lebhafter Freude, und ermunterten uns zu dem inbrünstigen Flehen, daß es dem Herrn gefallen möge, ihm durch seines Geistes Kraft geöffnete Augen des Verständnisses zu schenken.

Mit Vergnügen und innigem Dank gegen den Heiland werden wir von Zeit zu Zeit erfreuliche Spuren der Arbeit des heiligen Geistes auch an den Herzen der Kinder unsrer Kalmücken gewahr. So hatte z. B. Bruder Loos am Neujahrstage mehrere sechs- bis neunjährige Kalmücken-Kinder angetroffen, welche sich unaufgefordert damit beschäftigten, die von uns übersehten Verse mit Herzgefühl zu singen.

In einer Unterredung an diesem Tage gab Eschirme den Wunsch zu erkennen, daß wir auch in dem neu angetretenen Jahre fortfahren möchten, ihnen das Wort Gottes fleißig mitzutheilen und zu erklären. Es wurde hierauf erwiedert, dieser Wunsch gebe uns und ihnen Veranlassung zum ernstlichen Gebet; uns fordere derselbe auf, den Heiland zu bitten, daß Er selbst die Worte des Lebens uns in den Mund legen wolle, sie aber hätten ihn anzuflehen, daß er die Verkündigung seines seligmachenden Evangelii bleibende Früchte der Gerechtigkeit Ihm zum Preise an ihren Herzen wolle hervorbringen lassen.

Am Abend machten wir sodann den Anfang mit unsern diesjährigen täglichen Unterrichts- und Erbauungs-Stunden, in welchen wir ein Capitel  
aus



aus den ins Kalmückische übersehten Evangelien vorlesen, dabey die erforderlichen Erklärungen und Erläuterungen einschalten, und uns gemeinschaftlich durch den Gesang einiger Lieder=Verse erbauen.

Das Heidenfest am 6ten begingen wir in der Stille, da anhaltender Regen und schlechte Wege uns verhinderten, nach Sarepta zu gehen. Unsern Kalmücken, welche uns den Tag über einzeln besuchten, wurde der Zweck und die Bedeutung dieses Festes deutlich gemacht, und am Abend gab das Verlesen des Fest=Evangelii Veranlassung zu einer gesegneten Unterhaltung, in welcher manche erfreuliche Aeußerungen unsre Herzen mit Lob und Dank gegen den Heiland erfüllten.

Am 8ten wohnte Bruder Schill mit Sodom, Dschimbe und Deske der Predigt in Sarepta bey. Nach derselben hatten sie das Vergnügen, einige Stunden bey den Herren Dr. Patterson und Henderson, welche an diesem Vormittag von Astrachan angekommen waren, zu verbringen. Die herzliche Theilnahme dieser würdigen Männer gereichte unsern Kalmücken zu großer Freude und Beschämung. Da ersterer den Wunsch zu erkennen gab, sie auf der Insel in ihren Filzhütten zu besuchen, (Herr Henderson wurde durch Unpäßlichkeit verhindert an diesem Besuch Theil zu nehmen,) so blieb Bruder Schill mit den drey Kalmücken über Nacht in Sarepta, um Tages darauf ihm als Wegweiser über das noch dünne und unsichere Eis zu dienen.



An diesem Tage hatten wir die Freude, die auf Veranstaltung der russischen Bibelgesellschaft im Druck erschienene Uebersetzung der Evangelien des Marcus und Lucas zugesandt zu bekommen, wodurch unser längst gehegter Wunsch, sämtliche Evangelien unsern Kalmücken in ihrer Muttersprache einhändigen zu können, erreicht worden ist. Möge dies kostbare Geschenk von recht vielen zu ihrem ewigen Heil angewendet werden! Sodann ermangelte nicht, seine freudige Dankbarkeit für dasselbe auf eine rührende Weise zu erkennen zu geben.

Der 9te Januar war für uns und unser Kalmücken-Häuflein ein wahrer Fest- und Segenstag, indem wir an demselben in unsrer Einsamkeit durch einen zwar kurzen aber nichts desto weniger überaus angenehmen Besuch von dem Herrn Dr. Paterson in Begleitung des Herrn Pastor Rahm und des Br. Zwick von Sarepta erfreut wurden. Der Weg von Sarepta bis an das unsrer Insel gegenüberliegende Wolga-Ufer wurde zu Pferd zurückgelegt; von da ging die Gesellschaft zu Fuß über das Eis, und ritt sodann auf Pferden unsrer Kalmücken bis zu unserm ungefähr in der Mitte der Insel befindlichen dormaligen Lagerplatz. Nachdem die Gesellschaft in den Hütten unsrer Kalmücken besucht und daselbst nach National-Gebrauch mit Kalmückischem Thee war bewirthet worden, auch die kleinsten Kinder einige deutsche Verse gelesen hatten, versammelten wir uns mit den Kalmücken in unserm Häuschen. Hier wurde ihnen sodann gesagt, daß



daß die beyden Herren, Paterfon und Henderson, von denen ersterer sich jetzt in ihrer Mitte befände, als christliche Religionslehrer in der Absicht umher reisten, um die Ausbreitung des Wortes Gottes aller Orten zu befördern, und die treuen Bekenner Jesu Christi zu segnen und im Glauben zu stärken; welches, wie sie aus der Apostel-Geschichte gehört hätten, in den ersten Zeiten der christlichen Kirche auch der Fall gewesen sey. Nachdem hierauf von den Kalmücken einige in ihre Sprache übersezte Lieder=Verse, z. B. Wenn doch der ganze Menschenstand sich Jesu möcht ergeben 2c. Dem blutgen Lamm 2c. Dem geb ich heute mich ganz außs neue hin u. a. m. waren angestimmt worden, ließ ihnen Herr Paterfon seine herzlichsten Segenswünsche verdolmetschen, daß sie je mehr und mehr in dem lebendigen Glauben an Jesum wachsen, aller der uns durch ihn erworbenen Seligkeiten theilhaft werden und bis ans Ende ihm, der auch sie bis in den Tod geliebt, treu bleiben möchten. Unsere Kalmücken waren während dieser herzlichen Anrede tief gerührt, und dankten mit vieler Singenommenheit für die ihnen bezeugte liebevolle Theilnahme an ihrem Wohlergehen. Das Gefühl der trostreichen Nähe und des Friedens Gottes war hieben auf eine überaus kräftige Weise zu spüren, und auch wir fühlten unsre Herzen außs neue zu der frohen Hoffnung erhoben, daß der Herr unser Heiland sich aus dieser in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzenden Nation, aller anscheinenden



den Hindernisse und Schwierigkeiten ungeachtet, einen Lohn seiner sauern Todesmühe sammeln werde. Nach einem auf beiden Seiten mit den aufrichtigsten Segenswünschen begleiteten Abschied kehrten diese lieben Besuchenden wieder nach Sarepta zurück, wohin sie Bruder Schill nebst einigen unsrer Kalmücken begleitete. Des Abends verbrachte gedachter Bruder noch einige genußreiche Stunden bey den Herren Paterson und Henderson, und fühlte sich kräftig gestärkt und ermuntert, durch die erwecklichen Erzählungen derselben von der segensreichen Wirkung des Evangelii in andern Ländern.

Am 10ten kam der Schwager unsers Tschirme, welcher in der Nähe von Barizin wohnt, zu uns auf einen Besuch. Die nächste Veranlassung hiezu mochte wol die Hoffnung seyn, in seiner großen Dürstigkeit einige Unterstützung bey den Seinigen zu finden. Indesß bezeugte er doch auch Neigung, das Wort Gottes kennen zu lernen. Denn bey Sodnom hatte er sich nach dem Hauptinhalt der Lehre Jesu erkundigt, jedoch mit dem Beyfügen, er habe nicht viel Fähigkeiten und könne nur wenig fassen. Dieser hatte ihm darauf erwiedert: „Hiezu hast Du auch ganz und gar keine Gelehrsamkeit nöthig; sondern Du darfst bloß von Herzensgrunde beten: Jesu, Du Sohn Gottes, von welchem ich höre, daß Du die Sünden der ganzen Welt durch Dein Leiden und Sterben gebüßet hast, auch ich bin ein großer Sünder, der sich selbst nicht helfen kann, erbarme Dich über mich, und werde auch



auch mein Heiland!" Als Sodnom uns dies erzählte, fügte er vergnügt hinzu: unter allem, was ich mit ihm redete, drang dies, wie ich deutlich bemerkte, ihm am tiefsten zu Herzen. Als dieser Mann nach etlichen Tagen wieder heimkehrte, verabschiedete er sich von uns mit den Worten: „Bleibet gesund und wandelt nach den Vorschriften und Sitten eurer schönen Religion froh und selig." Wiewol sich derselbe bey seiner stillen Art nur wenig geäußert hatte, so hoffen wir doch, daß der Eindruck von dem, was er bey diesem Besuch in den Versammlungen und in den Unterredungen mit seinen Landsleuten von Jesu und seinem theuern Verdienst gehört hat, nicht sogleich wieder verschwinden werde, da er bey solchen Gelegenheiten immer große Aufmerksamkeit hat blicken lassen.

Nach der Abend-Versammlung erkundigte sich Tschirme, was wol eigentlich damit gemeint sey, wenn es in einem Verse heiße: „Wenn ich den Heiland für mich leiden seh in meinem Geist, so wird mir wohl und weh." Warum, fragte er, heißt es denn, es wird mir weh, da uns doch Jesus durch sein Leiden von der Sünde und der Strafe derselben erlöst hat? Sodnom erläuterte ihm dies durch folgendes Beispiel: „Wenn dein Sohn durch seinen Leichtsinn und sein böses Leben den Tod verwirkt hätte, und du erduldestest an seiner Statt die Todesstrafe, würde ihm dies nicht wehe thun?" Allerdings, erwiederte Tschirme, er würde mich gar sehr bedauern. Sodnom versetzte:



setzte: „Ach, nicht bloß bedauern würde er dich, sondern der Gedanke, daß er durch sein böses Leben deinen Tod veranlaßt habe, würde ihm auch in der Seele wehe thun.“ Nach einigem Nachdenken sagte Tschirme: „Jetzt wird mir der Sinn klar, dies ist die eigentliche Bedeutung des Wortes.“

Auf eben diesen Mann hatte das 20ste Capitel der Apostel-Geschichte, welches den Abschied des Apostel Paulus mit den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus enthält, einen tiefen Eindruck gemacht, wie aus folgender Aeußerung erhellet: Es ist furchtbar schön, sagte er, was Paulus hier zu den Gläubigen sagt: „Ich bezeuge feyerlich an dem heutigen Tage, daß ich ohne alle Schuld bin, wenn irgend einer von euch sollte verloren gehen, denn ich habe euch nichts vorenthalten, sondern euch mit den ganzen Heilsanstalten Gottes bekannt gemacht.“ (B. 26. u. 27.) Auch wir, fuhr Tschirme fort, haben jetzt täglich Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, und wenn wir uns dieselbe nicht gehörig zu Nutzen machen, so fällt alle Schuld lediglich auf uns selbst. Auch in dem Herzen seiner Frau schien um diese Zeit etwas besonderes vorzugehen. Als nemlich ihr Mann eines Abends, während man zur Versammlung zusammen kam, von gleichgültigen Dingen zu sprechen anfang, unterbrach sie ihn mit der Aeußerung: „Das schickt sich jetzt nicht, wir sind hier beisammen, um das Wort Gottes anzuhören, laß uns daran denken, und ganz darauf gerichtet seyn. Diese Ermahnung machte auf ihn einen



einen sichtbaren Eindruck. — Selbst die kleinen Kinder sind uns nicht selten zu wahrer Erbauung. Sodnoms zweijähriges Kind kniet bisweilen aus freyem Antriebe mit gefalteten Händen andächtig nieder, und lallt aus den oft gehörten Lieder-Verse mit kindlicher Angethanheit und Herzgefühl die Worte, die es aussprechen kann.

Anfangs Februar schrieb Sodnom an seine Mutter und an seine Brüder, welche nicht weit von Astrachan wohnen, einen Brief, der in der Uebersetzung also lautet: „Durch die Gnade Jesu Christi ist uns bis auf diesen Tag noch kein Haar gekrümmt worden; wir leben froh und selig im Genuß der himmlischen Güter, die uns zu Theil werden, und beten für euch, daß auch ihr durch das göttliche Licht der Wahrheit möget erleuchtet werden. O meine werthen Freunde, bedenket wohl die verschiedene Anwendung der Zeit! Dies will ich euch näher erklären. Die Dauer unsers Erdenlebens ist kurz; die Freuden und Leiden desselben gehen schnell vorüber; aber die zukünftige Seligkeit, wie die zukünftige Pein, ist ewig. Bey alle dem hat unser gegenwärtiges Leben einen hohen Werth, als Zubereitungszeit auf das zukünftige. Ein Leben in dieser Zeit herrlich und in Freuden-Genuß verbracht, führt am Ende gar leicht zu ewiger Unseligkeit; das nehmt wohl zu Herzen! Wer dagegen schon hier an Jesum glaubt, sollte er auch von Menschen verhöhnt und verspottet werden, wird endlich doch der ewigen Seligkeit theilhaft werden, die Jesus uns



uns erworben hat. Nur in seiner allumfassenden Barmherzigkeit sind wir sicher und geborgen. Das nehmt wohl zu Herzen! O meine Lieben, wenn euch die Menschen verachten, wenn Krankheit und Hungersnoth über euch kommen, so haltet euch getrost an Jesum; wenn ihr vor Gericht gefordert werdet, so forget nicht was ihr reden sollt; wenn ihr vor Fürsten und Richter geführt werdet, so vertrauet vest auf Jesum, dann werden euch die rechten Worte, die ihr reden sollt, gegeben werden. Denket allezeit, früh, Mittags, Abends ans Sterben, und betet inbrünstig im Geist zu den Füßen des Heilandes. Möchtet ihr, meine Lieben, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi in ungestörter Ruhe und Frieden bleiben! Wir sind der Hoffnung, einen von euch zu Anfang des Schlangenmonats zum Besuch bey uns zu sehen. Ich verbleibe euer theilnehmender

S o d n o m.

Geschrieben am 24sten des Hasenmonats (2ten Februar) 1822."

Als ein Gellong, der nicht nur äußerst unwise ist, sondern auch um das Heil seiner Seele völlig unbekümmert dahin lebt, uns besuchte, bemühte sich Sodnom, ihn zur Erkenntniß der Wahrheit des Evangelii zu bringen, und sagte ihm unter andern: „Wenn dir das wahre und ewige Wohl deiner Seele von Herzen anliegt, so darfst du dich nicht mit dem Gedanken beruhigen, weil so viele meiner Landsleute ihrem Religions-System blindlings anhängen, so will auch ich unbekümmert ihrem



ihrem Beyispiel folgen, so wenig als du darum, weil vielleicht tausend andere sich unbesonnen ins Wasser stürzten, ihre Thorheit ohne alle Ueberlegung nachahmen würdest. Vielmehr solltest du bedenken, daß außer unsrer Nation noch so viele Völker auf dem Erdboden leben, die der Religion Jesu von ganzem Herzen ergeben sind, und in derselben Trost und Beruhigung im Leben und im Sterben suchen und finden. Darum mußt du dich zwischen beide stellen, und ernstlich nachforschen, ob alle diese oder du auf dem rechten Wege wandelst. — Inzwischen äußerte sich der Gellong bey dieser und andern Gelegenheiten so gleichgültig, daß dies sogar der achtjährigen Tochter des Sodnom auffiel, welche hernach sagte: „Der Mann hat kein Verlangen und keine Sehnsucht nach dem Worte Gottes; denn als mein Vater ihm aus demselben vorlas, und ein und anderes erklärte, so hatte er allezeit andere Gegenstände im Auge.

Wenn dergleichen niederschlagende Wahrnehmungen uns nicht selten mit tiefer Wehmuth erfüllen, so gereicht es uns auf der andern Seite zu nicht geringem Trost und Aufmunterung, daß die Kinder unsrer Kalmücken einen musterhaften Fleiß im Lernen beweisen, und daß die Erwachsenen das Evangelium nicht nur mit Begierde hören, sondern dasselbe auch in einem feinen guten Herzen bewahren. Einmal klagte Tschirme wehmüthig über seine große Vergeßlichkeit: „ich höre, sagte er, das Wort Gottes so oft, und behalte doch so wenig! Ach



Ach wenn ich doch Jesum über alles lieben könnte! Was geht doch über die Liebe zu ihm; Liebe und Treue sind ja schon hier auf Erden das feste Band, welches Menschen mit einander vereinigt, wie viel stärker und kräftiger aber ist die Liebe, die unser Herz an ihn, der die Liebe selbst ist, fesselt. — Auch darüber äußerte er sich bekümmert, daß er selbst im Lesen lernen nur sehr geringe Fortschritte mache, und wünschte von Herzen, daß seine Kinder hierin glücklicher seyn, und daß auch sein Bruder ein aufrichtiges Verlangen nach dem Heil seiner Seele zeigen möge. Er wurde liebevoll ermahnt, den Seinigen mit einem dem Sinne Jesu gemäßen Wandel vorzuleuchten, und für sie, wie für sich selbst fleißig zu beten, wozu er keiner künstlichen Worte bedürfe, weil der Heiland auch die verborgensten Seufzer unsers Innern höre, und vornehmlich darauf sehe, ob das Herz es redlich meine.

Auf Einladung der Vorsteher in Sarepta begab sich Bruder Schill am 15ten Februar dahin, um die Namen der bey uns wohnenden Kal-  
mücken, welche ein Verlangen nach dem Worte Gottes blicken lassen, aufzeichnen zu lassen, indem sich der in der Derböter Horde angestellte russische Regierungs-Agent (Pristaw) nach ihnen erkundigt und zugleich angefragt hatte, ob sie sich über irgend eine Beeinträchtigung von Seiten ihrer widrig gesinnten Landsleute zu beklagen hätten? Hiezu haben jedoch diese, seit wir hier wohnen, bisher noch keine Veranlassung gegeben.

Die



Die Brüder Schill und Dehm, welche am 18ten nach Sarepta gegangen waren, wollten am folgenden Tag auf die Insel wieder zurückkehren. Allein der Schlitten, welchen sie mit einigen uns entbehrlichen Lebensmitteln beladen hatten, brach auf dem bereits sehr morschen Eis der Wolga ein, wobei sie in nicht geringe Lebensgefahr geriethen. Nach manchen Anstrengungen gelang es ihnen zwar, Pferd und Schlitten samt der Ladung wieder ans Land zu schaffen, doch waren sie genöthigt, von einem zweiten Versuch, an diesem Tage die Insel zu erreichen, gänzlich abzusehen, und noch eine Nacht in Sarepta zu verweilen. Glücklicher waren sie am 20sten mit Hülfe eines kleinen Bootes, welches sie eine ziemliche Strecke über das Eis ziehen, und sich sodann auf demselben durch das morsche Eis und die Schollen vollends hindurch arbeiten mußten. Mit ihnen begab sich auch Pastor Rahm n auf die Insel, wie denn derselbe seit etwa fünf Wochen sich öfters bey uns aufgehalten hat. Der Zweck seiner mehrmaligen Besuche war, die von ihm und uns bisher zum Behuf eines anzufertigenden Kalmückischen Wörterbuches aufgezeichneten Wörter durchzusehen und zu berichtigen. Diese Arbeit, bey welcher uns Sodnom gute Dienste leistete, wurde am 25sten Februar beendigt.

Als Bruder Zwick, der uns am 24sten besucht hatte, nach Sarepta zurückkehren wollte, vermißten wir unser zur Ueberfahrt geborgtes Boot, dessen sich noch einige Stunden zuvor etliche Fremde bedient



bedient hatten. Alles Suchen war vergebens, und so sahen wir uns mit unsern Besuchenden vom festen Lande gänzlich abgeschnitten. Am folgenden Tage wagte es Tschirme, zu Pferde durch das Wasser, welches seit etlichen Tagen wieder gefallen war, das Ufer zu erreichen, und der Versuch gelang. Als der Eigenthümer des Bootes den Vorgang erfuhr, schickte er uns unverzüglich ein anderes, auf welchem wir sodann unsre Gäste übersetzen konnten. Das Tages zuvor vermißte Boot hatten seine Arbeitsleute, weil sie desselben waren benöthigt gewesen, stillschweigend abgeholt.

Da in den ersten Tagen des März die Wolga in so weit gefallen war, daß man an einer seichten Stelle derselben zu Wagen auf die Insel gelangen konnte; so erhielten wir um diese Zeit öfters angenehme Besuche von Geschwistern aus Sarepta, unter andern auch von den Böglingen der dasigen Mädchen-Anstalt, die unsre Kalmücken in ihren Hütten besuchten, ihnen einige Segens=Verse anstimmten, und von letztern durch den ungemein melodischen Gesang einiger ins Kalmückische übersetzten Verse wieder erfreut wurden.

Bruder Loos war fortwährend unermüdet beschäftigt, die Kinder unsrer Kalmücken im Lesen zu unterrichten. Ihr musterhafter Fleiß und ihre guten Fortschritte gereichten ihm dabey zu vieler Freude und Aufmunterung. Die zwey andern Brüder setzten inzwischen ihre Uebungen im Lesen und Schreiben des Kalmückischen unverdrossen fort, um  
diese



diese schwierige Sprache sich immer vollkommener zu eigen zu machen.

Am 23sten kam ein Verwandter des Tschirme, der schon in diesem Winter hier gewesen und damals viel Zutrauen hatte blicken lassen, auf einen Besuch zu den Seinigen. Diesmal betrug er sich ziemlich stolz; unter andern äußerte er sich dahin, er bedaure seine Verwandten, weil die in der Steppe wohnenden feindselig gesinnten Kalmücken die Absicht hätten, ihnen ihr Vieh zu rauben, so bald sie ihr Winterquartier auf der Insel würden verlassen haben. Tschirmes Frau erwiederte hierauf: „Wenn Gott uns schützen will, so werden Menschen uns nichts anhaben können.“ Wir benutzten diese Veranlassung, unsre Kalmücken zum treulichen Anhalten im Gebet zu ermuntern, mit der Versicherung, es könne denen, die Gott lieben, nichts geschehen, als was Er hat ersehen, daß es ihnen gut und heilsam ist.

Am Palmsonntag den 26sten März gingen neun unsrer Kalmücken nach Sarepta, und wohnten der feyerlichen Confirmation von acht jungen Leuten und der Abend-Versammlung bey, in welcher von den Kindern ein fröhliches Hosannah angestimmt wurde. Mit innigem Dank gegen den Heiland bemerkten wir, daß die in beiden Versammlungen mächtig waltende Gnade auch auf die Herzen dieser armen Kalmücken einen tiefen und gesegneten Eindruck hervor gebracht habe. Besonders war Sodnom ganz hingenommen von dem himmlischen



lischen Gefühl der nahen Gegenwart Gottes, und äußerte sich unter andern dahin: „Je mehr ich solcher gemeinschaftlichen Segen theilhaft werde, um so unleidlicher wird mir der heidnische Gottesdienst meiner Landsleute,“ und fügte hinzu: „wir wollen beten, daß uns der Heiland im ununterbrochenen Genuß seiner Gnade bis ans Ende unsrer Tage erhalte.“

In den folgenden Tagen machten wir den Anfang, die aus den Evangelien zusammengetragene Uebersetzung der Leidensgeschichte Jesu unsern Kal-  
mücken vorzulesen, wozu sich der Heiland gnaden-  
voll bekannte. Die Lektion der Geschichte des Mitt-  
woch in der Charwoche gab uns Veranlassung, über  
das neue Gebot unsers Herrn: „liebet euch unter  
einander, wie ich euch liebe,“ zu sprechen, und zu  
zeigen, wie diese Liebe verschieden sey von der Liebe  
der Kinder dieser Welt, bey welcher letztern nur  
vergängliche Dinge zum Grunde liegen, dahingegen  
die Liebe der Kinder Gottes besonders die Förde-  
rung unsers Seelenheils zum Zweck habe. Bey  
Gelegenheit einer andern Unterhaltung in dieser  
Woche äußerte sich Sodnom gegen Eschirme  
und Deske mit Behmuth dahin: „Die Hauptsache,  
auf der alles allein beruht, und woran es uns noch  
so sehr fehlt, ist, daß wir uns in unsrer jämmer-  
lichen Sündigkeit immer gründlicher kennen lernen,  
denn je tiefer die Ueberzeugung von unsrer großen  
Armuth und Hülfbedürftigkeit bey uns zu Grunde  
sinkt, desto größer ist der Segensgenuß, den der  
Heiland



Heiland aus seinem blutigen Verdienst unsern nach Gnade sich sehnenden Herzen mittheilen kann." Als Eschirme das offenerzige Geständniß ablegte, es fehle ihm noch gar sehr daran, als ein Sünder, der nichts eigenes Gute aufzuweisen habe vor dem Heiland zu erscheinen; so wurde ihm zu Gemüthe geführt, wie heilsam es sey, die ernstliche Prüfung unsrer selbst ohne alle Schonung unsrer Eigenliebe fleißig anzustellen, weil wir nur auf diesem Wege zur gründlichen Selbsterkenntniß, die so nothwendig aber auch so schwer sey, gelangen könnten; dann erst werde es uns recht groß und wichtig, daß wir einen Heiland haben, der uns von aller Ungerechtigkeit befreit, und uns aus Gnaden zu seinen Kindern und Erben der ewigen Seligkeit annimmt. In einem feyerlichen Gebet am Gründonnerstag brachten wir mit unserm Kalmücken-Gemeinlein Ihm unsern gebeugten Dank dar, für das Wunder seiner Liebe, die Ihn für uns in Noth und Tod getrieben hat, und flehten Ihn an, den Eindruck seiner Leiden unsern Herzen stets unauslöschlich seyn und bleiben zu lassen, insonderheit aber in diesen der Betrachtung seines heiligen Verdienstes gewidmeten Tagen uns samt allen Mit-Einwohnern dieses großen Reichs fühlbarlich zu segnen; wobei wir das gnadenvolle Bekenntniß unsers lieben Herrn kräftig inne wurden.

Nachdem wir am großen Sabbath unsern Kalmücken die Auferstehungsgeschichte Jesu aus den vier Evangelisten gelesen und erläutert hatten, ermahnten wir dieselben, den wichtigen Inhalt dieser erfreu-



erfreulichen Begebenheit sich tief in Herz und Gemüth einzuprägen, damit die in Sarepta von ihnen zu feyernden Festtage um so genuß- und segensreicher für sie seyn möchten. Darauf begaben sich die Brüder Schill und Dehm mit drey Männern, zwey Knaben und drey Weibern, nach Sarepta. Erstere wohnten am Abend dem feyerlichen Chorabendsegen der ledigen Brüder mit vieler Rührung und Andacht bey, und am Oftermorgen begleitete die ganze Gesellschaft die Gemeinde auf den Gottesacker, wo die Ofterlitanen gebetet wurde. Dieser feyerlichen Handlung so wie der Festpredigt wohnten sie in stiller Betrachtung des auch ihnen durch Jesu siegreiche Auferstehung aus dem Grabe erworbenen Heils zu wahrem Segen für ihre Herzen bey, auch besuchten sie zur Freude der Geschwister in mehreren Häusern, und erbauten dieselben durch den ungemein lieblichen Gesang mehrerer ins Kalmückische übersehten Verse. Das schnelle Steigen der Wolga nöthigte jedoch die ganze Gesellschaft, schon am Nachmittag nach Hause zurückzukehren. Auch nahmen wir ein Fahrzeug mit, um uns mit den Filzhütten und dem Vieh von der Insel aufs feste Land begeben zu können, so bald es nöthig seyn würde. Am 3ten April hielten wir darauf die letzte Versammlung in unserm Winterhäuschen, und verfügten uns sodann in den folgenden Tagen sämtlich auf den uns von der Sareptischen Ortsobrigkeit angewiesenen Lagerplatz in der Nähe des Gesundbrunnens, wo in

kurzem



kurzem sämtliche Hütten aufgeschlagen waren, und alles bald in erwünschte Ordnung kam; da dann schon am 6ten mit den gewöhnlichen Abend-Versammlungen in unsrer Kibitze der Anfang gemacht werden konnte. In den folgenden Tagen waren die Männer beschäftigt, die in unsrer Nähe befindlichen Sareptischen Heuschläge nothdürftig zu verzäunen, um dieselben vor den Beschädigungen ihres Viehes so viel möglich zu sichern.

Am Sonntag den 9ten zeigte uns Sodnom an, als er an diesem Morgen nach seiner Gewohnheit den übrigen in seiner Hütte ein Capitel aus dem Evangelium vorgelesen habe, so wären alle, die dieser Erbauungsstunde beizuwohnen pflegten, eins geworden, an den Sonntagen künftig auch des Mittags zur Anhörung des Wortes Gottes zusammen zu kommen, um an diesen wichtigen Tagen nicht bis zum Abend auf Nahrung für ihren inwendigen Menschen warten zu müssen. Mit Vergnügen gaben wir hiezu unsre Zustimmung, und schritten sogleich zur Ausführung. Zu dem Ende wurde nach dem Gesang einiger Verse das Capitel, aus welchem das Sonntags-Evangelium genommen ist, gelesen und dann über den Inhalt desselben geredet. Diesmal unterhielt man sich von der Seligkeit derjenigen, die durch den Glauben so innig mit dem Heiland verbunden sind, als sähen sie Ihn, wiewohl er unsern leiblichen Augen seine sichtbare Gegenwart entzogen habe. Eschirme klagte darüber, daß das in den Versammlungen gehörte Wort



Gottes, so sehr er auch wünsche, dasselbe sich tief einzuprägen, seinem Gedächtniß so bald wieder entschwinde, und sagte unter andern: Mein Herz gleicht einem durchlöcherten Sack; ich höre zwar täglich das süße Wort Gottes, fasse es auch mit dem Herzen auf; leider aber bleibt so gar wenig davon in demselben haften."

Am 10ten kamen zwey Gellongs mit etlichen andern Kalmücken, welche Vieh trieben, und stiegen nach Kalmückischer Sitte hier ab, um bey Sodnom zu frühstücken. Dieser fing bald an, mit ihnen vom Seligwerden zu sprechen, dessen einige Bedingung er ihnen ausführlich aus einander setzte. Der eine Gellong hörte nicht nur aufmerksam zu, sondern that auch manche Fragen, um, wie es schien, der Wahrheit näher zu kommen. Wiewol ihnen nun Sodnom in Betreff ihres Aberglaubens seine Meinung unverholen gesagt hatte; so nahm er doch dies so wenig übel auf, daß er vielmehr beim Abschied das offenherzige Geständniß ablegte: „ich bin überzeugt, daß unsre Religion nicht mehr lange bestehen kann, denn es ist mit derselben, wie du selbst weißt, nichts als Betrug verbunden. So haben wir z. B. denen am linken Wolga-Ufer zerstreut wohnenden Kalmücken, die uns das Vieh gegeben haben, welches wir mit uns führen, gesagt, wir wollten dasselbe verkaufen, und das dafür gelöste Geld an den großen Tempel in der Horde abliefern; dies geschieht aber keinesweges, sondern das Geld wird zu anderweitigen Zwecken angewendet.“

Gegen



Gegen einen besuchenden Kalmücken, der in Sarepta aufgewachsen ist, und sich gegenwärtig bey seiner Mutter in unsrer Nähe aufhält, äußerte Sodnom in unsrer Gegenwart: „Für deine theilnehmenden Aeußerungen gegen mich bin ich dir zwar herzlich dankbar; allein wenn du wähnst, daß wir äußerer Noth wegen unsre väterliche Religion verlassen haben, so bist du gar sehr in Irrthum. Fällt dir denn nie ein, dich selbst zu fragen: „woher kommt es wol, daß jene Leute (die Geschwister in Sarepta) bey denen ich so manche äußere Fertigkeiten erlangt habe, so froh und vergnügt leben, da sie doch nach der Lehre unsrer Priester als Ungläubige zur ewigen Pein bestimmt sind? Sollte nicht vielmehr ich im Irrthum befangen seyn, und von blinden Führern auf falschen Weg geleitet werden?“ — Als der Kalmück seine Unwissenheit vorschützte, daß er dergleichen Ueberlegungen noch nie Raum gegeben habe, ließ Sodnom ihm solches nicht gelten, sondern erwiederte: „mit diesen Worten betrügst du dich selbst. Nichts anders ist Schuld daran, als der in uns allen wohnende Hang zur Sünde. Diesen unsern gefährlichsten Feind kennen zu lernen, sind wir von Natur nicht geneigt, vielmehr nehmen wir ihn in Schutz, und werden dadurch nicht selten schon in diesem Leben in eine betrübte Lage versetzt.“ Man konnte deutlich wahrnehmen, daß der Kalmück sich getroffen fühlte, und er gestand endlich, er habe noch niemals ernstlich an den Tod und an das Schicksal seiner Seele



nach diesem Leben gedacht. Inbrünstig flehten wir zum Heiland, daß diese Unterredung ihn zu weiterem Nachdenken veranlassen möge, und zwar um so mehr, da ihm das Verdienst Jesu für alle nach Errettung von Herzen verlangende Sünder keinesweges eine unbekannte Sache ist. — Bey einem spätern Besuch bezeugte er dem Bruder Loos seine Verwunderung über Sodnoms Kenntnisse; nach diesen zu urtheilen, müsse derselbe ehedem wol ein Gellong gewesen seyn. (Ganz unrecht hatte er eben nicht, wenigstens ist Sodnom's Vater ein Gellong gewesen.) Ferner sagte er: er zweifle nun nicht mehr daran, daß Sodnom in Wahrheit an Jesum Christum glaube; die Unterhaltung, die er über diesen Gegenstand mit ihm gehabt habe, hätte ihn vollkommen davon überzeugt. Er bat sich hierauf ein Tractätchen aus, mit dem Beyfügen, auch er wünsche mit dem Worte Gottes bekannt zu werden. Möchte es doch mit diesem Entschluß völliger Ernst seyn, und derselbe durch Gottes Gnade Bestand haben!

Am 17ten begab sich Bruder Schill mit Sodnom und Dschimbe nebst einigen von ihren Kindern, welche letztere auf einem mit Ochsen bespannten zweyrädrigen Karren gefahren wurden, nach Sarepta, um diesen Kindern daselbst die Schutzpocken einimpfen zu lassen. Dem Deske, welcher voraus geritten war, begegnete unterweges folgender unangenehme Umstand. Nicht weit von Sarepta kamen ihm zwey betrunkene Kalmücken entgegen,



entgegen, die ihn zu wiederholten malen mit Ungestüm fragten, ob er auch einer von denen sey, die an Christum glaubten? Als er dies jedesmal freudig bejaht hatte, schlugen sie ihn mehrmals mit ihren Pletten, (die Knute, deren sich Kosacken und Kalmücken beym Reiten bedienen,) und riefen ihm dabey höhnisch zu: „nun so bete doch jetzt zu Christo, daß er dir helfe!“ (Da habe ich wirklich ernstlich gebetet, sagte Deske, als er uns dies erzählte.) Hierauf nahm einer der Kalmücken das Pferd, auf welchem Deske ritt, beym Zügel, der andre trieb es hinterher reitend an, und so führten sie ihn seitwärts vom Wege ab, nach dem von Geschwistern bewohnten, etwa drey Werst von Sarepta entfernten Dörfchen Schönbrunn, in dessen Nähe einige Kalmücken-Hütten aufgeschlagen waren. Hier nahmen sie ihm sein Pferd unter dem Vorwand weg, daß sie in Auftrag des Fürsten nach Sarizin reiten müßten, weshalb sie Beschlag auf dasselbe legten. Deske sprach nun einige aus dem Dörfchen herzu gekommene Geschwister um Hülfe an, die ihm nicht nur zu seinem Pferd wieder verhalfen, sondern auch den einen dieser Kalmücken der Polizen in Sarepta überlieferten; wodurch der berittene, ein bey Sarepta aufgewachsener, ebenfalls genöthigt wurde, seinem Kameraden dort hin zu folgen. Ersterer wurde sodann, bis er sich wieder in nüchternem Zustand befinden würde, in Verwahrung gebracht, ihm hierauf sein gewaltthätiges straßenräuberisches Benehmen ernstlich vorgehalten,



halten, und darüber an seine Behörde Bericht erstattet. Er wurde hierauf wieder auf freyen Fuß gesetzt, um die Aufträge seines Fürsten in Baringin besorgen zu können.

Am 24sten erhielten wir einen angenehmen Besuch von dem Herrn Pastor Rahm und dem Schottländischen Missionarius Herrn Selby, welcher auf seiner Reise von Astrachan nach England in Sarepta sich aufhielt. Dieser liebe Mann freute sich herzlich, daß er sich mit Sodnom in tartarischer Sprache unterhalten konnte, in welcher jedoch letzterer, nach seinem eigenen Geständniß, wenn es auf Erklärungen über Herzens-Materien ankommt, nicht viel Fertigkeit besitzt. Herr Selby schied mit den besten Segenswünschen von uns, welche wir unsrer Seits in Hinsicht auf seine weitere Reise theilnehmend erwiederten.

Am 25sten kam Bruder Fritsche von Sarepta zu uns, um das Einimpfen der Schutzpocken bey den Kindern unsrer Kalmücken fortzusetzen, womit dann in etlichen Wochen bey andern derselben fortgefahren wurde. Nur bey dem siebenjährigen Sohn des Sodnom mußte die Einimpfung unterbleiben, weil derselbe am Fieber darnieder lag, an welchem, in Folge der anhaltend feuchten und kühlen Bitterung mehrere unsrer Kalmücken gegen Ende May erkrankten. Die hier zu Lande um diese Jahreszeit ganz ungewöhnlich rauhe Bitterung hielt bis in die Mitte des Juny an, da denn mit der Hitze auch die gewöhnliche Sommerplage dieser Gegenden



genden in unabsehbaren Schwärmen von Stechfliegen, verschiedenen Arten von Mücken und Bremsen sich einfand, von denen man in den Niederungen am Gesundbrunnen, wie überhaupt in den näher an der Wolga gelegenen Gegenden, ungleich mehr belästigt wird, als in der hohen und Wasser-armen Steppe.

Am 27sten April besuchte uns ein alter Gelong, der dem Derböter Fürsten Erdeni, als derselbe im Spätherbst von Petersburg zurückkam, nebst andern entgegen gereist war. Weil er jedoch die Winterreise durch die Steppe scheute, so hatte er sich in dieser Gegend vom Gefolge des Fürsten getrennt, und war eine Zeit lang bey den Unsern auf der kleinen Insel zum Besuch geblieben. Gern würde er den ganzen Winter hindurch sich bey uns aufgehalten haben, wenn er sich nicht, nach seinem eigenen wiederholten Geständniß, vor seiner ganzen Nation gescheut hätte, bey solchen in ihren Augen abtrünnigen Menschen seinen Aufenthalt zu nehmen. Deshalb hatte er es vorgezogen, bey Kalmücken am jenseitigen Wolga-Ufer zu überwintern, von wo er jetzt in die Horde zurückkehrte. Gegen seinen Begleiter, den mehrerwähnten Schwager unsers Tschirme, hatte er sich unterwegs geäußert, er fürchte sich vor der Unterhaltung mit Sodnom, weil er zum voraus wisse, daß er seine Behauptungen nicht werde durch triftige Gegenbeweise entkräften können. Dies war auch wirklich der Fall. Denn Sodnom, der ihn mit in seine Hütte nahm



nahm und bewirthete, stellte ihm das Abgeschmackte des kalmückischen Aberglaubens so deutlich vor die Augen, daß ihm derselbe selbst lächerlich erschien. Als die Zeit unsrer gewöhnlichen Abend-Versammlung gekommen war, fragte ihn Sodnom gerade zu, ob er mit gehen oder zurück bleiben wolle? Er erklärte sich für ersteres, und zwar, wie er sagte, aus dem Grunde, weil seine Religion ihm nicht vorschreibe, die Götter anderer Völker zu verachten, sondern im Gegentheil alle zu ehren. Als er anfänglich seine Mütze aufbehielt, so ermahnte ihn Sodnom, dieselbe abzulegen; geschähe solches auch nicht aus innerer Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums, so möchte er es doch aus Ehrfurcht thun; wozu der Gellong auch sogleich willig war. In Betreff ihrer Unterhaltung äußerte sich Sodnom dahin: „wenn das, was mit ihm geredet worden ist, auch keinen wesentlichen Nutzen gehabt haben sollte; so ist's doch immer gut, wenn der Stolz solcher Menschen zuweilen gedemüthigt wird, weil sie sonst ihre Fabeln andern Leuten bezubringen suchen, wodurch vornehmlich alte Personen, wie Tschirmes Mutter und deren alte Schwester, die noch nicht viel vom Worte Gottes gefaßt haben, leicht Schaden an ihrer Seele nehmen können.

Am 5ten May kam ein in der Nähe wohnender Kalmück von mittleren Jahren zu uns. Er ist vor kurzem ein Mandshi geworden, (die untere Classe der Schüler der Geistlichkeit,) und zwar  
um



um die erzürnten Götter zu versöhnen. Denn da ihm mehrere seiner Kinder in kurzem gestorben sind, so wurde dies Unglück dem Umstand beygemessen, daß er in seinen Jünglingsjahren aus dem Mand-schi-Stand getreten ist, weshalb er jetzt, jedoch mit Beybehaltung seiner Frau, die er nicht verlassen will, sein früheres Gelübde wieder erneuert hat. Sodnom fand sich aufgeregt, ihm das Thörichte dieses kalmückischen Aberglaubens nachdrücklich vorzustellen. Allein er schien keine Ohren dafür zu haben, und verließ uns bald wieder.

Am 8ten bezogen wir unsre neue geräumigere Filzhütte, obgleich an der äußern Filzbedeckung derselben noch ein und anderes genäht werden mußte.

Als Sodnom und Tschirme in diesen Tagen mit einander auf die Erziehung ihrer Kinder zu sprechen kamen, wurde diese Gelegenheit benutzt, ihnen anzuempfehlen, nicht bloß dahin zu arbeiten, denselben die ihnen noch anlebenden Unarten nach und nach abzugewöhnen, sondern ihnen vornehmlich auch in allen Stücken mit gutem Beyspiel voranzuleuchten, und durch Wort und Werke ihnen keinerlei Anlaß zu Kergerniß zu geben. Bey dieser Gelegenheit kamen wir dann auch mit den Anwesenden auf die große Geduld zu sprechen, welche der Heiland mit unsern mannigfaltigen Mängeln und Gebrechen beweise, und wie diese seine Langmuth uns geneigt machen müsse, auch gegen unsre Mitmenschen Nachsicht zu beweisen, und ihnen von Herzen ihre Fehler zu verzeihen. — Ein andermal  
flagte



klagte Sodnom mit tiefer Wehmuth, daß er bey aller vom Heiland bisher erfahrenen Gnade doch noch bisweilen sein sündliches Verderben, vornehmlich seinen Hang zur Rechthaberey so stark gewahr werde, (wozu ihm dießmal ein zwischen ihm und seinem Bruder entstandener Zwist wegen ihrer Kinder Veranlassung gegeben hatte,) und äußerte sich bey der Gelegenheit dahin: „An dem Heiland hänge ich zwar von ganzem Herzen, und der Gedanke, ihm je untreu zu werden, ist mir unerträglich; aber theils vergesse ich so bald, was ich von ihm gehört habe, und was er von mir als seinem Nachfolger erwartet, theils weiß ich es, und thue dennoch das Gegentheil. Selbst zum Gebet fühle ich mich öfters träge und lässig; wenn ich ernstlich darüber nachdenke, so könnte ich zuweilen ganz irre an mir selbst werden.“ Man sieht deutlich, daß der Geist Gottes unermüdet geschäftig ist, ihm sein Grundverderben immer mehr aufzudecken, und ihn von allem eigenen vermeintlichen Guten, so wie von so manchen ihm noch anklebenden Temperamentsschwächen zu heilen. Er wurde einfältig zum Heiland hingewiesen, der allein im Stande sey, uns von alle dem zu befreien, was ihm an uns noch nicht zur Ehre und Freude gereichen kann.

Am 20sten May bekamen wir öfters Zuspruch von Kalmücken, welche Vieh auf den Markt nach Sarizin vorbey trieben. Sodnom sprach mit mehreren unter ihnen, aber nur bey wenigen war ein ernstliches Verlangen nach Wahrheit zu bemerken;



ken; das Heil ihrer Seele und ihr ewiges Wohl schien ihnen etwas höchst gleichgültiges zu seyn; ungleich mehr lag ihnen das Reichwerden und der Wohlstand ihrer Viehheerden am Herzen. Fünf Wochen später kamen wiederum viele Kalmücken mit Vieh, welches sie ebenfalls nach genannter Stadt trieben, bey uns vorbey. Unter denen, die bey uns abstiegen, befand sich auch Sodnom's Schwager aus der Horde der Torguten. Den Tod seiner in diesem Winter verstorbenen Mutter, wollte er hier nicht öffentlich bekannt machen, weil er glaubte, diese Nachricht werde ein großes Geheul und Wehklagen verursachen, wie solches bey den heidnischen Kalmücken der Fall ist; und es schien ihn zu befremden, als seine hiesigen Verwandten dies unterließen. Sodnom las ihm einiges aus dem Evangelio vor, und fügte die nöthigen Erklärungen hinzu. Dies hörte der Mann mit Beyfall an, und bezeugte seine Verwunderung darüber, daß er im Außern so wenig in die Augen fallende Veränderungen in der Lebensart seiner Angehörigen gewahr werde; nach dem, was er von andern seiner Landsleute über sie gehört hätte, habe er sich eine ganz andere Vorstellung von ihrer Lage gemacht. Auch ein Derbötischer Gellong, mit welchem Sodnom viel vom Glauben an Jesum sprach, bewies dabey nicht nur Aufmerksamkeit, sondern gab auch von seinem Vertrauen in Sodnom's Ehrlichkeit einen auffallenden Beweis. Er ersuchte ihn nemlich, ein Pferd auf den Markt nach Bazarizin



rizin mit zu nehmen, und dasselbe dort für ihn zu verkaufen, woben er äußerte: „ich traue dir vollkommen, handle dabey, als ob das Pferd dir selbst gehöre, bis zu deiner Rückkehr will ich hier verweilen.“ Späterhin vernahmen wir, wie dieser Gellong unter seinen Landsleuten in der Horde die Religion Jesu sehr gerühmt, und sich dahin geäußert habe, es müsse ein jeder selbst prüfen, was für ein tiefer Sinn in derselben verborgen liege; so viel Weisheit habe er in ihr gar nicht zu finden geglaubt. — Bald darauf besuchten uns drey Gellongs und mehrere gemeine Kalmücken in unsrer Kibitke. Einer der erstern war sehr gesprächig, und bemühte sich, die Vorzüge ihrer Religion in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, mit der Bemerkung, daß die Religion der Deutschen, der Russen und Tataren der kalmückischen an innerer Güte weit nachstünde. Als ihm bemerklich gemacht wurde, es sey thöricht, über etwas, wovon man keine oder doch nur unvollkommene Kenntniß besitze, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, so erkundigte er sich nach dem Grund der christlichen Lehre. Es wurde ihm geantwortet: „Wenn du einmal über deine Sünden und über die Erlangung der ewigen Seligkeit in Bekümmerniß gerathen solltest, so suche Jesum und sein Wort kennen zu lernen; denn Er ist der einige und wahrhaftige Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und noch erhält, und der Erlöser und Sündentilger des ganzen Menschengeschlechts; bey ihm allein ist wahre Ruhe und Seligkeit



ligkeit zu erlangen. Jetzt aber ist deutlich wahrzunehmen, daß du um einen solchen Nothhelfer und Erretter noch unbekümmert dahin lebst." — Ein gemeiner Kalmück von der Gesellschaft fragte hierauf den Gellong, ob es wol Sünde sey, die Religion der Deutschen kennen zu lernen, welches der Gellong zwar verneinte, jedoch die zweydeutige Aeußerung hinzufügte: Glauben muß man derselben aber nicht beymessen, denn jetzt ist die Zeit, von der unsre heiligen Schriften vorausgesagt haben, daß die Irrgläubigen auf der ganzen Erde die Oberhand gewinnen werden. — Ein bey Sarepta aufgewachsener Kalmück, der in unsrer Nähe wohnt, erklärte sich gegen Sodnom dahin: ich will bleiben was ich bin, denn wer kann wissen, welches der rechte und eigentliche Burchan ist; die Tataren haben den Allah, die Deutschen Christum, die Russen desgleichen und den Nikola u. a. m., darum will ich beym Schagdshamuni bleiben. Sodnom erwiederte hierauf: recht so, wenn du nur wahre Beruhigung für dein Herz und Gewissen dabey findest!

Ueber den Schmerz, der uns nothwendig ergreifen muß, wenn wir dergleichen Aeußerungen hören, tröstet uns die erfreuliche Bemerkung, daß bey Alt und Jung unter unsern Kalmücken der Mund davon übergeht, wovon das Herz voll ist. Wir hören sie nemlich bey ihren Beschäftigungen im Freyen nicht selten geistliche Lieder anstimmen, statt daß man bey andern ihrer Landsleute gewöhnlich  
nur



nur unsittliche Gesänge, die sogar das Lob der Diebe enthalten, zu hören gewohnt ist. So nahm auch Tschirme, der seiner geringen Fähigkeiten ungeachtet, doch mit vieler Mühe etwas lesen gelernt hat, das Evangelienbuch mit, um sich, während er die Schafe hütete, in demselben zu erbauen.

Am 12ten July hatte Tschirme Besuch von Verwandten aus der Steppe, welche in Geschäften nach Tarizin gingen. Eine alte Frau von der Gesellschaft blieb unterdeß hier zurück, kam auch am Abend aus freyem Antriebe mit in die Versammlung, in welcher sie sich still und aufmerksam betrug. Gegen Tschirme hatte sich dieselbe geäußert, schon in der Horde habe sie gehört, man müsse die Religion der Deutschen nicht in Zweifel ziehen, denn dieselbe sey gut, nur nicht so vollkommen wie die Kalmückische. Daß ein Theil der Gellongs diese Sprache führt, ist uns nicht unbekannt; möchte solches nur durchgängiger der Fall seyn, weil dann die gemeinen Kalmücken, die sich von denselben wie Kinder leiten lassen, nicht abgeschreckt werden würden, das Wort Gottes anzuhören.

Erfreulich ist es nicht selten, die Unterhaltungen unsrer Kalmücken über dasjenige, was ihnen aus dem Worte Gottes vorgelesen wird, anzuhören. So fühlte sich z. B. Sodnom nach einer Versammlung, in welcher ein Capitel aus der Apostelgeschichte beherzigt worden war, besonders aufgeregt, sich mit Tschirme und seinem Bruder zu besprechen, wie Paulus der Stimme des Geistes Gottes



Gottes in seinem Innern so pünktliche Folge geleistet habe, ohne sich durch die größten Leiden dadurch abwendig machen zu lassen, und wie der Herr der Lydia beym aufmerksamen Anhören des Wortes Gottes das Herz öffnete. Sodnom sagte bey der Gelegenheit zu Tschirme, welcher von dem Gehörten immer noch wenig richtig faßt und behält: „unser Hauptfehler besteht darin, daß wir gern nur recht viel behalten möchten, um dann auch andere belehren zu können, da wir doch vielmehr von ganzem Herzen darnach verlangen sollten, aus dem Worte Gottes Segen für unser eigenes Herz zu schöpfen; dann würde uns auch, einem jeden in seinem Grade, die Gnade geschenkt werden, andern mitzutheilen, was der Herr an unsrer Seele gethan hat.“

Bey einem mit heftigem Sturm und Regen begleiteten Gewitter am 15ten hatten wir und unsere Kalmücken alle Kräfte anzustrengen, um zu verhindern, daß die Kibitken von der Heftigkeit des Sturms nicht über den Haufen geworfen würden. Dschimbe, der sich mit seinem kleinen Kinde in der seinigen allein befand, konnte der Gewalt desselben nicht widerstehen. Die Kibitke wurde umgeworfen, und ein großer Theil des hölzernen Gerippes derselben bey der Gelegenheit zertrümmert. Doch waren wir mit ihm dem Heiland von Herzen dankbar, daß weder er noch sein Kind einige Verletzung dabey bekommen hatte, da es sonst in dergleichen Fällen nicht leicht ohne Leibes Schaden abgeht.

Die



Die alte Witwe Chorgun hatte sich gegen andere geäußert, sie sey gesonnen, von hier wegzuziehen, da sie bey ihren Verwandten in der Steppe, die in diesen Tagen hier besucht hatten, mehr Vergnügen zu genießen hoffe. Auf die Erinnerung, ihre Seligkeit doch zu bedenken, hatte sie bloß erwiedert: das unabänderliche Schicksal muß auch ich mir gefallen lassen. Am folgenden Tag fand sie sich nicht zur Versammlung ein, woraus wir abnehmen konnten, daß die Ueberredungen ihrer Verwandten bey ihr Eingang gefunden haben. Als sie deshalb freundschaftlich von uns zur Rede gesetzt wurde, leugnete sie, obige Aeußerung gethan zu haben, und schüzte eine Unpäßlichkeit vor, welche sie abgehalten habe, in die Versammlung zu kommen. Allein aus einigen ihr bey der Gelegenheit entfallenen Andeutungen und Winken war leicht zu erkennen, daß ihr ungenügsamer Sinn sie zum Mißvergnügen gestimmt habe, indem sie ihren Unterhalt von Tschirme unentgeltlich erwartet, ungeachtet sie an dem Nothwendigsten keinen Mangel leidet, sondern auch einiges Geld besitzt, wofür sie sich mehrere Lebens-Bequemlichkeiten leicht selbst anschaffen könnte. Sie wurde ermahnt, sich vom Heiland ein genügsames Herz zu erbitten. Zwar erklärte sie, wie sie in allen Anliegen sich an den einigen Nothhelfer wende, allein ihr Herz schien bey alle dem verschlossen. In der Folge wurde es immer deutlicher, daß sie ernstlich zu ihren Verwandten in die Steppe zu ziehen wünsche. Diese hatten



hatten in Begleitung eines Gellong bey der Sareptischen Ortsobrigkeit förmlich darum angesucht, daß ihnen vergönnt seyn möge, sie zu sich zu nehmen. Dem Ansuchen der Ihrigen wurde auch bereits früher von unsrer Seite kein Hinderniß in den Weg gelegt worden seyn, wenn sie nicht gerade damals, als sie gekommen waren, sie abzuholen, wären betrunken gewesen, wodurch man genöthigt wurde, die Sache auf eine gelegnere Zeit zu verschieben, um sodann die erforderliche Abrede mit ihnen nehmen zu können. Bey einer abermaligen liebevollen Unterredung mit der alten Frau fand es sich, daß sie auf dem theils durch ihre Habsucht, theils durch die Ueberredungen ihrer Verwandten und der Gellongs erzeugten Entschluß unwiderruflich beharre, weshalb wir sie mit Bedauern entließen. Auch die Aeußerungen des Sodnom zeigten deutlich, wie nahe ihm ebenfalls der Rückfall dieser alten Frau ins Heidenthum gehe.

Am 18ten July wurde in einiger Entfernung von unserm bisherigen Lagerplatz ein neuer zum Aufschlagen unsrer Hütten gewählt, theils wegen des Staubes und Schmutzes, theils und vornehmlich auch, wegen der Scorpion-Spinnen, die sich gern im Trocknen aufhalten, und die, wiewol seit einigen Tagen bereits eine beträchtliche Anzahl in den Ribitken waren getödtet worden, sich doch immer wieder zeigten. Wegen ihres tödtlichen Bisses sind diese Thiere, die seit etlichen Jahren ungewöhnlich stark überhand genommen haben, den Kal-



mücken überaus furchtbar. Selbst Kameele überleben ihren Biß nicht lange, sondern sterben in Folge desselben unter den schrecklichsten Zuckungen.

Am 25sten July kam einer von den Bedienten des Derböter Fürsten in nicht völlig nüchternem Zustand hier an, und war nicht wenig bemüht, mit Sodnom einen engen Freundschaftsbund zu stiften, weshalb er sich erbot, auf seine Kosten Branntwein holen zu lassen, um während der Nacht eine Lustbarkeit zu veranstalten. Da alle bescheidenen Gegenvorstellungen des Sodnom bey diesem Manne nicht fruchten wollten; so war derselbe endlich genöthigt, ihm gerade zu erklären, daß dies nicht der rechte Platz zu dergleichen lärmenden Vergnügungen sey. Als der Fremde hierauf fragte, wenn ich aber nichts desto weniger Branntwein holen lasse und mich nach unsrer Weise vergnüge, wie wollt und könnt ihr wol solches füglich wehren? so erwiederte Sodnom: dann wirst du erfahren, daß uns noch Mittel zu Gebote stehen, um dergleichen Unfug Einhalt zu thun. Diese nachdrückliche Erklärung fruchtete, denn gleich darauf entfernte er sich, und übernachtete nicht weit von uns bey Kalmückischen Hirten, wo er sich indeß still und ruhig verhielt.

Als Sodnom am folgenden Tag nach Sarepta ging, um daselbst Lebensmittel zu holen, wurde er von einer beträchtlichen Anzahl dort befindlicher Gellongs schon im Orte als ein Abtrünniger ernstlich mit Schlägen bedroht. Um diesen Miß-



Mißhandlungen seiner erbitterten Landsleute zu entgehen, fand er es für rathsam, daselbst zu übernachten.

Am 29sten schrieb Sodnom einen ausführlichen ungemein erwecklichen Brief an seinen jüngsten Bruder, einen Gellong, der sich am Don aufhält, in welchem er ihn dringend ermahnte, sich mit dem Evangelio, welches auch in dortiger Gegend unter den Kalmücken verbreitet wird, bekannt zu machen, und seiner Seelen ewiges Heil ernstlich wahrzunehmen, welches einzig und allein bey Jesu und in seinem theuren Verdienst erlangt werden könne, wenn gleich die Kalmückische Nation, welche in der schrecklichsten Finsterniß und im tiefsten Aberglauben sorglos und unbekümmert dahin lebe, demselben bis jetzt abgeneigt sey. Diesen Brief übergab er einem Kosacken-Dristen zur Besorgung, welcher sich eine Zeit lang des hiesigen Gesundbrunnens zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bedient hatte.

Als Sodnom am 6ten August mit einem Gellong zusammen traf, der ihn auf Befragen, wo er wohne, mit einer Unwahrheit abzufertigen gesucht hatte, so entschuldigte sich dieser, nachdem er vom Gegentheil überführt worden war, damit, er habe solches nur im Scherz gesagt. Die Frage des Sodnom, ob wir dereinst auch wol für solche Unwahrheiten, die man sich im Scherz erlaube, zur Verantwortung würden gezogen werden, bejahte der Gellong. Sodnom fuhr hierauf fort: da wir so viel wissentliche und unwissentliche Sünden auf



uns haben, so wird es uns schwer werden, dermaleinst vor dem höchsten Richterstuhl zu bestehen, wenn wir keinen Bürgen haben, der uns vor demselben vertritt. Behmüthig bekräftigte dieß der Gellong, und Sodnom, welcher hoffte, ein nach Gnade verlangendes Herz an ihm gefunden zu haben, erklärte ihm nun, wie wir an Jesu Christo, dem eingebornen Sohn des allein wahren Gottes, der sich aus Liebe zu dem sündigen Menschengeschlecht in Leiden des Todes begeben habe, um uns von der Sünde, und den unseligen Folgen derselben zu erlösen, diesen alleinigen Mittler und Bürgen zwischen Gott und den Menschen haben könnten, wenn wir uns sein Verdienst durch den Glauben an ihn aneigneten. Diese Erklärung schien jedoch dem Gellong zuwider zu seyn. Wiewol nun Sodnom mit Betrübniß gewahr wurde, daß er sich in seiner freudigen Hoffnung getäuscht habe, so setzte er dennoch die Unterhaltung fort, woben jener wenigstens gelassen zuhörte. Als er dieß nachher erzählte, fügte er hinzu: „Wir gleichen den Bienen, welche Honigblumen gefunden haben, und nun auch andere zu gleichem Genuß einladen möchten; sind dieß Stechfliegen, welche solche köstliche Nahrung verschmähen, so ist die Schuld nicht unser.“ — Bey einer andern Gelegenheit, da Sodnom einige seiner Landsleute dringend ermahnte, das Heil ihrer unsterblichen Seele nicht muthwillig hintan zu setzen, erwiederten diese: „Dies ist die Sache unsrer Gellongs, ihnen kommt es zu, dafür Sorge zu tragen.“



gen." Sodnom versetzte: ihr seht aber, daß eure Gellongs in allen möglichen Lasten sorglos dahin leben, und daher dereinst ohne Zweifel mit sich selbst genug zu thun haben werden. Da nun nach den Vorschriften eurer Religion schon der leiseste Gedanke, als ob ein Gellong ein Laster an sich haben könne, unausbleiblich die Höllestrafe zur Folge haben muß, wie wollt ihr dann nach eurem Religions-System der ewigen Pein entgehen, wenn ihr sie, wie ihr doch nicht anders könnt, für Leute haltet, die in offenbaren Sünden leben?" Allerdings, antworteten jene, versündigen wir uns durch dergleichen arge Gedanken gar sehr an den Gellongs; dafür aber verehren wir sie auch wieder um so mehr. Uebrigens kann doch unsre gesammte große Nation und so viele unsrer verständigen Chans, die ja alle in diesem Glauben gelebt haben, unmöglich aus lauter Thoren bestanden haben. Sodnom erwiderte: diesen allen war leider früher nichts anders bekannt, als der Kalmückische Irrglaube; euch aber wird etwas besseres angeboten, darum wäre es nun wol Zeit, einmal ernstlich darüber nachzudenken, was zu eurem Frieden und ewigem Heil dienet. Der eine von ihnen sagte darauf: es ist wahr, so weit habe ich der Sache noch nicht nachgedacht, der andere aber schwieg mit unzufriedenem Blick stille, und beide gingen bald darauf wieder fort.

Erfreulich war es uns dagegen, von der Mutter des Tschirme, welche von Altersschwäche sehr zu Boden gedrückt ist, folgende schöne Aeußerung

zu



zu hören: „getrost, sagte sie, gehe ich meinem Ende entgegen, wenn dasselbe bald erfolgen sollte; überhaupt bin ich in den Willen des Herrn ganz ergeben, er thue mit mir nach seinem Wohlgefallen!“

Da uns in der Nacht zum 24sten vier unserer besten Ochsen waren gestohlen worden, so wurde dies der Ordnung gemäß dem Sareptischen Gericht sogleich angezeigt, worauf der dortige Polizey- und Landaufseher, Bruder Christensen, unverzüglich mit Bruder Schill und Sodnom zu dem uns zunächststehenden kalmückischen Saisang ritt, um ihm den Verlust anzuzeigen, und das entwendete Vieh wieder zurück zu verlangen.

Nachdem wir drey Brüder uns auf Einladung der Gemein-Direction in Sarepta am  $\frac{10^{\text{ten}} \text{ Sept.}}{29^{\text{ten}} \text{ Aug.}}$  dahin begeben hatten, wurde uns von derselben die tiefschneidende schmerzliche Eröffnung gemacht, daß die höchste Landes-Obriegkeit das Ansuchen, eine Brüder-Mission unter den Kalmücken nach Art unsrer Heiden-Missionen in andern Ländern zu errichten, die durch die Verkündigung des Evangelii gläubig gewordenen Kalmücken durch die Taufe der christlichen Kirche einzuverleiben, und dann weiter mit Wort und Sacramenten zu bedienen, nicht genehmigt habe, und zwar mit der ausdrücklichen allerhöchsten Weisung, sich alles Unterrichts fernerhin zu enthalten, und unsern zeitherigen Wirkungskreis lediglich auf Verbreitung der ins Kalmückische übersetzten Evangelien zu beschränken. Der Schmerz gerade jetzt, da wir nach mehr als siebenjähriger

Thrä-



Thränenfaat ansingen, die gesegneten Früchte unsrer Bemühungen einzuernsten, und gegründete Hoffnung fassen konnten, dem Heiland einen Lohn seiner sauren Todesmüh auch aus dieser heidnischen Nation einsammeln zu helfen, diese herzerhebende Aussicht plötzlich vernichtet zu sehen, zermalmte unser Inneres und betrückte uns mehr, als Worte solches zu schildern vermögen. Wir konnten nichts thun, als schweigend die Hand auf den Mund legen und Thränen der innigsten Wehmuth zu den durchbohrten Füßen des Herrn vergießen, der noch immer das Ruder des ganzen Weltalls in seiner allmächtigen Hand führt, und dessen unerforschlicher Weisheit es ja am besten bekannt ist, wie sein großer Gartenplan am zweckgemähesten bedient werden soll. Nur Er, unser gnädiger und barmherziger Herr und Heiland, der noch nie etwas versehen hat in seinem Regiment, und der alles, was Er aus weisen, wenn gleich unsrer Kurzsichtigkeit zur Zeit noch unerklärlichen Ursachen geschehen läßt, herrlich und selig hinauszuführen versteht, kann und wird unsere tief gebeugten Herzen mit seinem Trost und Frieden, welcher höher ist, als alle Vernunft, erfüllen, da eine leider fehlgeschlagene Hoffnung, nicht nach eiteler Ehre und nichtigem zeitlichen Gewinn, — sondern arme Menschen-Seelen, die in der schrecklichsten heidnischen Finsterniß und Abgötterey sorglos dahin leben, mit dem Versöhner der sündigen Welt, der ja auch für sie am Delberg und auf Golgatha blutend und sterbend kämpfte, bekannt zu



zu machen, diese unsre tiefe Herzenstaurigkeit verursacht. Mit stillen Wehmuthsgefühlen kehrten wir gegen Abend nach unsrer Hütte zurück. Erst am folgenden Morgen vermochten wir es, Sodnom und Tschirme diese erschütternde Nachricht allmählig beizubringen. Um sie nach und nach darauf vorzubereiten, wurden sie an die ihnen wohlbekannten erbaulichen Herzenserklärungen eines bereits entschlafenen Sareptischen Bruders erinnert, welcher bey allen schmerzlichen Erfahrungen seines Lebens stets heiter und ergeben gewesen war, in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß alles, was ihm auch immer begegnen könne, ihm nach dem Willen seines Herrn widerfahre; worüber Sodnom sich oft innigst gefreut hatte. Nachdem sie liebeich und herzlich waren ermahnt worden, daß auch sie sich bestreben sollten, solchen treuen Liebhabern Jesu Christi durch Wort und That nachzuahmen, wurde ihnen obige Nachricht unter wehmüthigen Gefühlen mitgetheilt. Sodnom erklärte sich mit hinnehmendem Herzgefühl dahin: freylich kann nichts ohne den Willen und die Zulassung unsers lieben Herrn geschehen; aber diese Nachricht schmerzt dennoch tief, und brach dabey in ein lautes Weinen aus. Tschirme hingegen blieb ruhig und gefaßt, und sagte: Ohne den Willen des Herrn kann nichts geschehen; wenn es auch durch Feuer oder durch Wasser künftig gehen sollte, so kann ich doch jetzt der Traurigkeit nicht Raum geben; diese Nachricht kommt mir vor wie ein bloßer Traum." Sodnom

er=



erwiederte: „Du überlegst die Sache nicht gehörig, wie sie eigentlich beschaffen ist. Wurden wir nicht bisher in Absicht auf unsern Herzenszustand gepflegt und gewartet, wie ein Kind von seiner zärtlichen Mutter? Täglich wurde uns das Wort Gottes sorgfältig erklärt, und unsre nach Seelenspeise hungernden Herzen in demselben geweidet; unsre vielen Unarten wurden mit väterlich liebender Geduld und Sanftmuth getragen; bey vorkommenden Fehlern und Versehen wurden wir liebevoll ermahnt und herzlich zurechte gewiesen! Das alles soll nun aufhören; nun sollen wir ohne diese tägliche und stündliche Anfassung uns selbst überlassen, allein stehen! Ach was wird nun aus uns Armen werden!“

Die nassen Augen, die wir den ganzen Tag über bemerkten, machten, daß auch die unsern wenig trocken wurden. Auch die folgenden Tage wurden in stiller Traurigkeit und tiefer Betrübniß verbracht; wobei uns die durchgängige wehmuthsvolle Theilnahme aller unsrer lieben Geschwister in *Sarepta* zu nicht geringem Trost und Labfal gereichte.

Möchten doch alle treuen Liebhaber des Heilandes ferner wie bisher von Herzensgrunde fleißig mit uns den Herzensseufzer zum Thron der Gnade empor schicken: Dein Reich komme! Sind auch gleich Seine Gedanken und Seine Wege oft himmelweit entfernt von denen, welche unsre Kurzsichtigkeit für die besten und zweckgemähesten halten zu müssen glaubt; so ist und bleibt es doch ewige felsenfest stehende Wahrheit und der alleinige Anker,  
auf



auf den unser Glaube sich unerschütterlich stützt, wenn Kleinmuth ihn wankend zu machen droht: „Weg hat Er aller Wegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht, Sein Thun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht, Sein Werk kann niemand hindern, Sein' Arbeit darf nicht ruhn, wenn Er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will thun!“

---

Anmerkung. Die drey Brüder Schill, Loos und Dehm blieben nach obiger Eröffnung der Allerhöchsten Willensmeinung noch eine Zeit lang bey dem ihnen so lieben und werthen Kalmücken-Häuflein, mit welchem sie sich aus dem Worte Gottes gemeinschaftlich erbauten, und zugleich den Unterricht der Kinder mit aller Treue und mit gutem Erfolg fortsetzten. Als späterhin ihren Kalmücken keine andere Wahl übrig blieb, als entweder zu ihren heidnischen Landsleuten in die Steppe zurückzukehren, womit der Rücktritt ins Heidenthum unzertrennlich verbunden gewesen seyn würde, oder sich in den Schuß der russisch-griechischen Kirche zu begeben, und sich durch die Taufe derselben einverleiben zu lassen; so entschlossen sie sich zu letzterem, wodurch sie den ferneren Mißhandlungen ihrer über ihren Abfall vom Lamaismus aufs äußerste erbitterten Landsleute entgingen. Ehe aber dieser Entschluß zur wirklichen Ausführung gebracht werden konnte, wurden sie von widriggesinnten Kalmücken am Gesundbrunnen überfallen, wie solches im ersten Hest der Nachrichten aus der Brüdergemeine



1824 Seite 80 umständlich mitgetheilt worden ist. Nach diesem mit vielfältigen Gewaltthatigkeiten begleiteten räuberischem Ueberfall, zogen sie sämmtlich nach Zarizin, wo sie späterhin in der russisch-griechischen Kirche getauft worden sind, wovon ein Schreiben des Bruder Zwick in Sarepta (siehe 4tes Heft der Nachrichten aus der Brüdergemeine 1824 Seite 581) ein mehreres meldet, welches überdies noch einige Nachrichten von der in aller Absicht mißlichen und bedauerungswürdigen Lage enthält, in welcher sich diese armen Verlassenen gegenwärtig befinden.

---

Bericht von Lichtenfels in Grönland, vom  
11ten May 1822 bis Ende April 1823.

Am 11ten May langte das Schiff aus Europa glücklich hier an, und überbrachte uns Briefe aus der Unitäts-Ältesten-Conferenz und von andern Geschwistern, an deren Inhalt wir uns recht herzlich stärkten. In den folgenden Tagen erhielten wir den uns zugesandten Proviant und andere Bedürfnisse vom Schiff, und fühlten uns dabey aufs neue von Dank durchdrungen gegen unsre Geschwister und Freunde, deren Fürsorge uns so wohlthätig zu Statten kommt. Unsre grönländischen Geschwister waren besonders herzlich erfreut, da sie an dem Bruder Threr einen neuen nach Neu-herrnhut bestimmten Missions-Gehülfen erblickten, so wie über die Nachricht, daß nach Lichtenau

tenau



tenau ein anderer, nemlich Bruder Popp, kommen werde. Die beiden alten National-Gehülften Sem und Timotheus äußerten sich in Gegenwart einer großen Anzahl ihrer Landsleute hierüber folgendermaßen: „O wie glücklich sind doch wir und unsre Kinder, daß uns der Heiland so gnädig ist, und uns von Zeit zu Zeit neue Lehrer zusendet, die uns das Wort Gottes verkündigen, und uns dadurch auf dem Wege des Lebens fortführen. O daß wir doch Alle dem Heiland von Herzen dankbar wären, und Ihm ganz zur Freude lebten! Aber leider geschieht das nicht immer; wir haben uns darum sehr vor Ihm zu schämen und Ihn um Vergebung zu bitten. Auch unsern lieben Geschwistern in Europa laßt uns danken für das, was sie aus Liebe zu uns thun. Denn alles dieses — hier zeigten sie auf die angekommenen Sachen — senden sie für unsre Lehrer, damit sie unter uns leben können; ja wir selbst erhalten auch oft etwas davon. Der Heiland segne doch alle unsre lieben Wohlthäter in Europa dafür!“

Den 16ten war der Kaufmann Heilmann in Gesellschaft des Schiffskapitains und seines Steuermannes auf einen freundschaftlichen Besuch hier, und speiste zu Mittag mit uns.

Am 19ten zeigte sich südwestlich ein Schiff, welches man bald als das nach Julianenhaab bestimmte erkannte. Es wurden sogleich einige Kajake zu demselben abgeschickt, um es als Lootsen in den Hafen zu leiten. Da wir wußten, daß sich  
Bru-



Bruder Popp auf diesem Schiffe befand, so fuhr Bruder Fleig mit einem Weiberboot dahin, um ihn zu uns abzuholen. Er traf mit ihm, nachdem das Schiff im Hafen bey der Handelsloge vor Anker gekommen war, zu allerseitiger Freude bey uns ein. Das Schiff hatte vor einigen Tagen am Vordertheil einen Leck im Treibeis bekommen, welcher hier vor seiner weiteren Fahrt ausgebessert werden mußte.

Da sich in den folgenden Tagen die Seehunde in großer Menge eingefunden hatten, und täglich viele von unsern Grönländern erlegt wurden; so gingen mehrere Familien auf andere Frühjahrsplätze, wo sie bessern Raum haben, das Seehundsfleisch auf den Felsen zum Trocknen auszulegen.

Wir waren unterdessen fleißig im Schreiben unserer nach Europa bestimmten Briefe und Nachrichten.

Am 1sten Juny stattete uns Kapitän Gram, der das nach Julianenhaab bestimmte Schiff führt, einen Abschiedsbesuch ab, und forderte dabey den Bruder Popp auf, mit ihm seine Reise nach Julianenhaab fortzusetzen, von wo aus nur acht kleine Meilen bis Lichtenau sind, wozu sich Bruder Popp auch sogleich entschloß.

In den folgenden Tagen wurden unsre Versammlungen, deren wir wöchentlich drey oder vier hatten, meistens nur von Weibspersonen und Kindern besucht, indem viele Männer auf den Håringfang in die Fjorde gefahren waren.

Nachdem wir unsre Weiberboote in gehörigen Stand gesetzt hatten, konnten wir's darauf antragen,



gen, den Bruder Threr auf seinen Posten nach Neuherrnhut bringen zu lassen, und er trat am 10ten in Begleitung des Bruders Fleig seine Reise dahin an.

Auf unsre an die erreichbaren Plätze ergangene Einladung fanden sich am 17ten in aller Frühe drey Weiberboote voll Geschwister zur Feyer des Jubelfestes der Brüder-Unität ein. In der ersten Versammlung um 9 Uhr Vormittags wurde ihnen kürzlich die Geschichte des Anfanges der erneuerten Brüder-Unität erzählt, und wie der Herr aus diesem geringen Anfang ein so großes Werk habe erwachsen lassen, welches auch unter ihrer Nation in Segen gedeihe. Zu einem Mittagsmahle wurden den grönländischen Geschwistern Erbsen ausgetheilt, die sie sich selbst kochten und in schicklichen Abtheilungen gemeinschaftlich aßen. In manchen dieser Gesellschaften kamen liebliche Aeußerungen vor in Bezug auf das Glück, an dem gesegneten Brüderbunde mit Antheil zu haben. Dessen freuten wir uns dann auch gemeinschaftlich unter frohen Lobgesängen in einem Liebesmahl, bey welchem Brot ausgetheilt und mit Danksagung genossen wurde. Neu gestärkt fuhren sodann unsre auswärts wohnende Geschwister auf ihre Plätze zurück.

Am 22sten traf Bruder Fleig glücklich von Neuherrnhut wieder hier ein, und wir erhielten bey der Gelegenheit mit dem innigsten Dank das von Freunden in England und Schottland uns zugeschickte Geschenk von Kleidungsstücken und Wäsche,



sche, und dabey manche Beweise brüderlicher Liebe in den zugleich eingelaufenen Schreiben. Hiernächst empfangen wir durch die Besorgung unsers Bruders Patrobe vorläufig zwey Exemplare von dem im Februar vollendeten Theil des gedruckten grönländischen neuen Testaments, bestehend aus den vier Evangelisten und der Apostelgeschichte. Dieses Buch läßt die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in London nach ihrer wohlthätigen Freygebigkeit für unsre grönländischen Gemeinen drucken; und dasselbe wird, wenn es so weit gediehen ist, daß es in gehöriger Zahl der Exemplare vertheilt werden kann, für uns und unsre Grönländer ein Geschenk von unschätzbarem Werthe seyn.

Gegen Ende des Monats fanden sich Håringe in ungeheurer Menge an unserm Strande ein, welches wir hier noch nicht erlebt hatten. Da sie sich acht Tage lang immer zur Ebbezeit einstellten, so bekamen wir und unsre noch hier befindliche Grönländer so viele, als man bedurfte, ohne deswegen, wie sonst gewöhnlich, weit fahren zu dürfen. Auch von unsern abwesenden Geschwistern hörten wir, daß sie an ihren Orten in diesem Fang sehr glücklich gewesen waren. Leider wurden aber durch einen mehrere Tage währenden Regen die zum Trocknen ausgelegten Håringe ziemlich unbrauchbar. Indesß ging der Seehundfang immer noch ergiebig fort, und man hatte schon viel Fleisch auf den Winter getrocknet. Wir fanden daher reiche Veranlassung, unserm Herrn für seine Wohlthaten zu danken,



danke, und dazu auch unsre Grönländer in den Versammlungen aufzufordern.

Am 8ten July erhielten wir von dem Kaufmann, Herrn Heilmann, ein Geschenk von einem ansehnlichen Vorrath Arzneymittel, mit denen er heuer reichlich war versehen worden. Wir sind ihm für diesen Beweis freundschaftlicher Gesinnung gegen uns und unsre Grönländer um so mehr verbunden, da die Arzneyen, welche wir jährlich erhalten, nicht leicht für uns und unsre grönländischen Geschwister hinreichen, zumal wenn Krankheiten unter letzteren einreißen.

In den folgenden Tagen gingen einige Gesellschaften auf die Rennthierjagd nach Norden. Mehreren fehlte es nur an Flinten, um an dieser Jagd Theil zu nehmen. So angenehm aber auch dieselbe von ihnen geschildert wird, und so einträglich sie im Aeußern für manche oft seyn mag: so nachtheilig ist sie für den Herzengang der jüngeren Personen. Bey dem langen Herumstreifen und Tagen auf dem Lande werden sie im Gemüth zerstreut und verwildern gleichsam.

Die Nachtquartiere nehmen sie unter überhangenden Felsen, unter denen sie sich bey Regenwetter oft Tage lang aufhalten müssen; wobey denn der Müßiggang leicht Böses veranlaßt. Unter den vierzehn Familien, welche diesesmal auf gedachte Jagd ausführen, waren vier Gehülften, denen besonders empfohlen wurde, gute Aufsicht und auch so oft als möglich Versammlungen zu halten.

Den



Den 15ten kamen reisende Süderländer in einem Weiberboote hier an, und in den folgenden Tagen erhielten wir einen Besuch von einigen Weibern und Kindern dieser Gesellschaft. Ihr Betragen war ganz heidnisch, und das Benehmen der Kinder sehr unanständig; unsere Erinnerungen deshalb wurden nicht beachtet, und die Alten schien es sehr zu befremden, daß wir an ihren Kindern etwas auszufragen hatten. Diese heidnische Familie, vierzehn Personen stark, ist in der südlichen Gegend von Statenhus zu Hause, und hat nach ihrer Aussage des Winters mehrentheils auf einem besonderen Plaze gewohnt. Sie hatten gehört, daß Bruder Kleinschmidt voriges Jahr in ihrer Nähe besucht hat; aus ihren Aeußerungen darüber mußte man aber schließen, daß sie noch nicht unter die Zahl derer gehören, die dort auf einen Lehrer warten. Die beyden Mannspersonen in der Gesellschaft besuchten uns am 17ten nach der Abendversammlung, in welcher sie doch stille Zuhörer gewesen waren. Nach einigen Tagen hörten wir, daß das Wort vom Kreuzestode Jesu, welches sie, wie sie selbst sagen, nun zum erstenmal in ihrem Leben gehört haben, sich sehr verschieden bey ihnen anlege. Bey den älteren unter ihnen, die im Heidenthum ganz versunken sind, und sich darin nicht stören lassen wollen, erregt es Unwillen; sie wollen es nicht mehr hören, und kommen nicht mehr in die Versammlungen. Bey dem jüngeren Theil findet es Beyfall; sie hören es mit Wohlgefallen, und



Kommen gern in die Versammlungen. Ein kleiner Knabe von etwa 10 Jahren sagte einmal zu seiner Mutter, einer Witwe, als er aus der Versammlung zu ihr ins Zelt kam, mit recht freudigem Blick und Ton: „Mutter, der Europäer hat jetzt in der Versammlung gesagt, daß der Heiland sein Blut vergossen hat und am Kreuz gestorben ist auch für die Heiden, damit sie selig werden können.“ — „Schweig stille!“ war der Mutter Antwort, „davon verstehen wir nichts.“ — So hörten wir auch aus dem Munde zweyer meist erwachsenen Frauenspersonen, die uns heute besuchten, eine Bestätigung von dem, was oben von den älteren Mitgliedern dieser heidnischen Familien gesagt worden ist. Denn nachdem sie aufmerksam angehört hatten, was zu ihnen geredet worden, erwiderten sie: „Was wir hier hören, ist uns jungen Leuten sehr angenehm und erfreulich; wir wollten auch gern hier bleiben und uns bekehren, aber die Alten wehren es uns, weil sie unsrer Freundschaft im Süden versprochen hätten, uns dahin zurück zu bringen. Darum sehen sie es auch gar nicht mehr gern, wenn wir in die Versammlungen gehen u. s. w.“

Am 25sten erhielten wir ein Circularschreiben von dem im nördlichen Theile Grönlands angestellten Herrn Handelsinspector West, der auf die Nachricht von dem Hinscheiden des Inspectors im südlichen Bezirk, Herrn Mühlenhort, sich veranlaßt gefunden hat, nach Godhaab zu kommen, um die erledigte Stelle für die Zeit wieder zu besetzen.

Dem=



Demnach ließ er durch jenes Circular auch uns wissen, daß er den Herrn Kaufmann Platon ben Godhaab zum Vice=Inspector über den südlichen Theil von Grönland eingesetzt habe.

Am 29sten kam Bruder Albert vom Treibholz sammeln, wozu er am 20sten ausgefahren war, wieder nach Hause. Es war heuer, wie schon seit mehreren Jahren, wenig Holz angetrieben worden; daher hat er auch nicht so viel, als wir wünschten, zusammen gebracht, ungeachtet er unsern ganzen Bezirk durchsucht hat.

Bis zum August hatten wir noch immer gehofft, daß wir noch diesen Sommer das Dach unsers Wohnhauses auf der Nordseite würden decken können, so wie es voriges Jahr mit der Südseite geschehen war. Da die unbeständige Witterung aber noch fortwährte, und nun auch die Zeit zum Grass hauen und Winterfutter= Einsammeln für die Schafe und Ziegen heran gekommen war; so sahen wir uns genöthigt, für dieses Jahr von jener Arbeit abzusehen.

Den 2ten August ließen wir unsern alten Gehülfen Timotheus die Abend=Versammlung halten. Obgedachte Heiden kamen, von uns aufgefordert, fast alle dazu, und ein junger Mensch von ihnen folgte sodann dem Timotheus in sein Zelt nach, um von ihm noch mehr vom Heiland der Welt zu hören; womit ihm gern gedient wurde, indem sich gedachter Bruder bis um Mitternacht mit ihm unterhielt.



Den 5ten fuhr Br. Albert in die Fiorde, um Weidenstrauchwerk los und klein zu hacken zur Feuerung für unsre Küche. Zwölf grönländische Schwestern, welche wir zugleich mit unsern beyden Booten an das Ende der Fiorde geschickt hatten, um das schon fertige heimzuholen, kamen am 7ten nach vielem Ungemach durch Sturm, Regen und Treibeis glücklich zurück.

Den 9ten Abends kam nach der Versammlung eine heidnische ledige Frauensperson, Namens Pinnersof, zu den Geschwistern Gorke, um denselben ihren Sinn darzulegen. Dieser gehe dahin, sagte sie, sich zum Heiland zu bekehren, und hier zu bleiben. Dieß zu thun werde ihr von ihrem Herzen geheißen, sie fürchte sich aber vor ihrer heidnischen Gesellschaft, die ihr solches nicht erlauben werde. Schon jetzt fange dieselbe an, ihr zu drohen, wiewol sie sich noch nicht bestimmt über ihre Gesinnung erklärt habe. Nachdem wir uns etwas ausführlich mit ihr besprochen und uns von ihrem ernststen Triebe, ihre Seligkeit zu schaffen, überzeugt, auch vernommen hatten, daß bey ihrer Gesellschaft sich niemand befindet, dem sie auf irgend eine Art verbunden ist; riethen wir ihr, von nun an nicht mehr zu diesen Leuten ins Zelt zu gehen, sie könne dagegen in dem Zelte unsrer Dienstschwestern Platz finden. Hierüber bezeugte sie sich sehr froh und dankbar. Da nun die Heiden sahen, daß Pinnersof sie verlassen und sich zu den Gläubigen begeben habe, schickten sie am folgenden Tage zwey ledige



dige Frauenspersonen aus ihrer Mitte an sie ab, welche sie anfangs auf eine recht freundschaftliche Art umzustimmen suchten, indem sie ihr vorstellten, wie sehr sie ihre in Süden zurückgelassenen Schwestern betrüben würde, wenn sie nicht zu ihnen zurück käme u. s. w. Als dieses aber nichts helfen wollte, kehrten sie die raue Seite heraus, und erklärten ihr, daß sie, wenn sie hier bliebe, sich selbst als eine Lügnerin und Betrügerin offenbar mache: denn sie sey von Süden aus mit ihnen gefahren, um wieder dahin zurückzukehren, und nicht, um ihre Verwandten schmäählich zu verlassen. Dieß brachte die arme Pinnersoß so ins Gedränge, daß sie weinte und ihnen nichts mehr erwiederte. Auch hatten unsre Leute nicht das Herz, ihnen mit Ernst gehörig darauf zu antworten. Indesß kam eine unsrer Dienstschwester zum Bruder Gorké, um ihm Nachricht von dem Vorgefallenen zu geben. Dieser ging hierauf in das Zelt, und fragte gleich beym Eintritt die beyden heidnischen Abgeordneten ganz freundlich, ob ihnen ihr Herz nicht auch sage, daß sie sich zu ihrem Erlöser bekehren sollten, der ihre Sünden am Stamme des Kreuzes gebüßt habe. Sie antworteten sehr beschämt: „wir wollten uns auch bekehren und hier bleiben; aber unsre alten Leute geben uns dazu keine Erlaubniß.“ Auf die zweite Frage: „können euch denn eure alten Leute eure Sünden vergeben und euch ewig selig machen?“ erfolgte keine Antwort. Genannter Bruder sagte dann: „daß eure alten Leute, welche  
unwis-



unwissende Heiden sind und in Sünden leben, keinem Menschen zur Seligkeit verhelfen können, das weiß nun die Pinnersoß; und seitdem sie vom Heiland aller Menschen, der Sünde vergeben und allein selig machen kann, gehört hat, will sie diesen Seligmacher kennen lernen und sich von Ihm selig machen lassen. Habet ihr etwas dagegen?" Als wieder keine Antwort erfolgte, fragte erwähnter Bruder die Pinnersoß, ob jemand sie beredet habe, äußerer Ursachen wegen hier zu bleiben? Sie sagte: „nein, niemand.“ — Nun, warum willst du denn hier bey uns bleiben? — „Weil ich noch mehr vom Heiland hören und mich zu Ihm bekehren will.“ Hierauf wurde jenen beyden gesagt: „So gehet nun hin, und saget euern Leuten wieder, was ihr gehört habt, nemlich: daß die Pinnersoß darum hier bleiben wird, weil sie sich zum Heiland bekehren und durch ihn ewig selig werden will. Dieß solltet ihr alle thun, denn der Heiland hat sein Blut auch für euch vergossen, wie ihr in der Zeit eures Hierseyns oft gehöret habt. Wer sich aber nicht zu Ihm wenden und an Ihn glauben will, der bekommt keinen Antheil an Seiner Erlösung, sondern gehet verloren. Darum sage ich euch, laßet die Pinnersoß von jetzt an in Ruhe. Sie hat ihre freye Wahl, und da sie gern bey uns seyn will und wir sie auch gern aufnehmen, so gehört sie nun zu uns. Ihre Sachen, die noch bey euch sind, werden abgeholt werden, und ihr werdet sie verabsolgen lassen.“ Einige Schwe-



Schwestern wurden auch bald nach den Sachen geschickt; indeß war ein Kopfstuch und ein paar wollene Müffchen nicht zu finden. Wir bestanden nicht darauf, daß sie müßten herbey geschafft werden, und auch die Pinnersoß gab sie gern dahin. — Den 11ten in aller Frühe machte sich erwähnte heidnische Gesellschaft auf die Rückreise.

Seit einiger Zeit fing sich wieder eine katarrhalische Epidemie unter den Grönländern zu zeigen an. Da die Kranken eine besondere Abneigung gegen ihre gewöhnliche Fleischkost empfanden, so war es uns sehr lieb, daß wir durch die Geschenke, welche in den letzten Jahren von Freunden unsrer Missionen in verschiedenen Ländern für die grönländischen Geschwister eingegangen waren, uns im Stande sahen, diesen armen bedürftigen Kranken eine kleine Portion Brod oder Grütz zu reichen; wofür sie alle und wir mit ihnen ihre Wohlthäter segneten, und Gott von Herzen für diese Gaben dankten.

Den 21sten ließ die krank liegende Witwe *Eleonore* den Bruder *Gorke* zu sich rufen. Als dieser in ihr Zelt eingetreten war, sagte sie gleich mit beweglichem Tone: „Ach ich bin nun krank, und weiß nicht, ob meines Lebens Ende noch weit von mir oder nahe bey mir ist. Aber ich bin noch nicht fertig und bereit, vor dem Angesichte Jesu zu erscheinen, und dieß macht mir bange. Viele Nächte habe ich schon in gesunden Tagen weinend und betend zum Heiland wegen meiner Vergehen verbracht.

Er



Er war mir dabey oft nahe, und ich glaubte, Er habe mich erhört, und ich hätte nicht nöthig, meine Versündigung meinen Lehrern zu bekennen; aber ich fühle, daß ich mich getäuscht habe." Nun bekannte sie ein Vergehen, welches ihr 26 Jahre lang auf dem Herzen gelegen hatte. Nachdem ihr evangelischer Trost zugesprochen und über sie gebetet worden war, sagte sie: Seht bin ich getröstet; der Heiland mag es mit mir machen, wie es Ihm gefällt. Ich glaube nun, daß Er mich nicht verstoßen, sondern aus Erbarmen annehmen werde, wenn ich auch jetzt gleich aus der Zeit gehen sollte."

Da die Bitterung meist feucht und kalt war, so litten unsre armen Grönländer sehr in ihren feuchten und zugluftigen Zelten; die Kranken konnten sich schwer erholen, und die Versammlungen mußten oft schon darum ausgesetzt werden, weil der durchgängig anhaltende Husten Störung machte.

Als wir zu Anfang September einige Bootsladungen kleingehacktes Strauchholz aus dem Hofe auf den Holzboden zu bringen hatten, was sonst die Kinder zu thun pflegen, und von diesen nur sehr wenige hierzu kommen konnten; so erboten sich mehrere junge Männer von selbst zu dieser Arbeit, die eigentlich von ihnen als zu gering für sie gehalten wird.

Den 6ten kam der nach Friedrichshaab bestimmte Kaufmann, Herr Jensen, mit seiner Frau, so wie der Lieutenant, Herr Holbøll, welcher den Auftrag hat, für das königliche Museum  
in



in Copenhagen allerley Seevögel zu sammeln, bey hiesiger Handelsloge an, und machten auch uns einen freundschaftlichen Besuch.

Da wir schon seit geraumer Zeit bemerkt hatten, daß bey dem wohlfeilen Preise, zu welchem gegenwärtig Brod und Grütze in der Loge zu haben ist, unsre grönländischen Geschwister einander häufig zu Gaste bitten; weshalb sich wenig oder gar keine Männer zu den Abendversammlungen einfanden; so glaubte Bruder Gorké, dessen besondere Erinnerungen bisher nichts gefruchtet hatten, daß es nun Zeit sey, öffentlich gegen diese Unordnung anzugehen. Demnach bezeugte er in der Abendversammlung am 17ten den anwesenden Schwestern sein Mißfallen an diesen unzweckmäßigen Gasteren der Männer, wodurch ihr geringer Verdienst oder Erwerb verschwendet werde, den sie doch nöthiger auf Zeiten der Noth aufsparen sollten; und wie unanständig es einer christlichen Gemeinde sey, wenn der eine Theil derselben beysammen sitze und unnütze Geschwätze führe, während der andere sich gemeinschaftlich erbaue. Darauf sang er einige Verse mit den Versammelten, und entließ sie. Daß der rechte Zeitpunkt zu dieser Erinnerung getroffen war, zeigte sich schon am folgenden Tage; denn wir hörten von allen Seiten, wie sehr sich nun die meisten Männer und insonderheit die Gehülfen, die auch bey den Gasteren gewesen waren, schämen, und ihr Benehmen jetzt als wirklich sehr unschicklich erkennen.

Den



Den 18ten kamen drey Familien mit reicher Beute von der Kennthierjagd zurück. Wir aber hatten am folgenden Tage bey'm Ausnehmen der Rüben und des Kohls aus unserm Garten nicht das Glück, eine gute Ernte zu machen, da die nasse trübe Witterung sehr nachtheilig für diese Gewächse gewesen war.

Den 23sten kam der verheirathete Bruder Augustus von Ujaraßsukfuk, um uns anzuzeigen, daß vorgestern seine alte Schwiegermutter, die Witwe Susanna, selig von hinnen geschieden sey. Zugleich gab er seine Verlegenheit darüber zu erkennen, wie ihre Leiche möchte zu begraben seyn, da er kein Boot habe, sie hierher zu bringen, und er und seine Frau sich zu schwach fühlten, dort ein Grab für sie zu machen, besonders da seine Frau sich noch nicht von ihrer Krankheit erholt habe. Es wurde ihm Hülfe versprochen, und den 24sten schickten wir ihm drey Brüder von hier nach, und unter ihnen den Gehülfen Timotheus, welcher das Begräbniß halten sollte.

In den folgenden Tagen kamen auch die andern Kennthierjäger zurück. Auf dem Wege hierher, etwa zehn Meilen von hier, hatten sie einen todten Wallfisch gefunden; sie fuhren daher wieder hin, um Haut und Speck abzuholen: denn da ihre Boote schon volle Ladung hatten, so konnten sie die neue Beute nicht gleich mitnehmen, sondern mußten sie einstweilen unter Steinen verwahren. Ins Ganze hatten sie mit 18 Flinten 525 Kenn-



Rennthiere erlegt; was für eine sehr gute Jagd gelten kann.

Von den Lebensumständen der oberrwähnten entschlafenen Schwester Susanna ist noch anzumerken, daß sie mit ihrem Manne lange Zeit als Gehülfin unter ihrer Nation angestellt gewesen ist. Sie entsprach bey diesem Dienst ganz unsern Hoffnungen, und diente mit vieler Treue unter den Schwestern, die bey ihr auf einem Plaze wohnten. Die Nachrichten, welche sie uns von denselben gab, fanden wir jederzeit treffend und zuverlässig. Als sie 1794 Witwe wurde, ersetzte ihr Sohn, als guter Erwerber, diesen Verlust in Absicht auf ihr äußeres Bestehen. Als sie aber vor acht Jahren stockblind wurde, klagte sie oft über ihre traurige Lage, und wurde bey ihrem hohen Alter ihren Kindern durch ihre trübe Gemüthsstimmung öfters etwas beschwerlich. Sie war seit mehreren Jahren die älteste Person in hiesiger Gemeinde, und mag ihr Alter auf etwa achtzig Jahre gebracht haben; was unter Grönländern etwas Seltenes ist.

Den 3ten October erfuhr ein Knäblein von drey Jahren eine besondere Lebensbewahrung. Indem es nemlich mit seiner einige Jahre älteren Schwester an einem Stück Treibeis, welches auf dem Strande stehen geblieben war, vorbeiging, brach ein hervorragendes Stück vom Eise ab, und fiel gerade auf den Kleinen. Glücklicherweise traf es nicht auf den Kopf, sonst würde das Kind unfehlbar todt liegen geblieben seyn; sondern es fiel ihm



ihm nur auf die Beine. Die kleine Schwester schrie um Hülfe, worauf die Mutter eiligst herben lief. Sie hatte Mühe, ihren Sohn unter dem Eise hervorzuziehen, ohne ihm dadurch eine neue Beschädigung zu verursachen, und die Verletzung, die er schon davon getragen hatte, war nach wenig Tagen geheilt.

Den 5ten kamen die Weiberboote, welche neu-lich zum todten Wallfisch gefahren waren, wieder nach Hause. Es waren ihrer sechs, und alle waren schwer beladen mit Haut und Speck von diesem Thier. Beym Ausladen blieb niemand müßig, da in Fällen dieser Art jeder seinen Antheil bekommt. Auch dem Kaufmann konnten mehrere Tonnen Speck davon für den Handel überlassen werden.

Der Umstand, daß am 8ten ein grönländisches Kind getauft wurde, gibt uns Veranlassung, folgendes zu bemerken. Schon im Jahr 1803 hatte die Frau Stats-Räthin von G ü l d e n s t u b b e in Liefland ein Geschenk an Mützchen und Hemdchen für neugeborne Täuflinge unsrer Grönländer übersandt, und im Jahr 1817 dieses Geschenk, welches in unsre drey Gemeinen vertheilt wurde, erneuert. In diesem Zeitraum war es für die grönländischen Mütter eine große Freude, wenn sie ihre Kinder nach der Taufe in einem schönen und auch für die Gesundheit der Kinder wohlthätigen Anzug wieder in Empfang nehmen konnten. Dabey haben sie jener Wohlthäterin jedesmal, und auch oft außerdem, dankbar und segnend gedacht. Das erwähnte Kind  
hat



hat nun den letzten Anzug, der von gedachtem Geschenk übrig war, bekommen; wir sind aber in diesem Jahr von einigen unsrer werthen Freunde in England mit Materialien versehen worden, aus welchen unsre europäischen Schwestern solche Kleidungsstücke haben verfertigen können, und so sind wir auf einige Jahre wieder damit versehen.

Am 9ten fuhr Bruder Grillich zu einem Besuch unsrer auswärts wohnenden Geschwister in Ujaraßsukfuk, Torngait und der Graedefiorde von hier ab, und kam am 11ten wieder zurück. Letztgenannter Platz ist der entfernteste, und es wohnen hier acht Familien in drey Häusern. In Torngait wohnt nur eine Familie, und in Ujaraßsukfuk deren zwey. Allwärts hielt genannter Bruder eine oder mehrere Versammlungen, und unterredete sich mit den Erwachsenen und den Kindern; wobey alle zu erkennen gaben, wie angenehm ihnen dieser Besuch in ihrer Einsamkeit sey.

Am 18ten hätte hier in Lichtenfels leicht ein großes Unglück in einem grönländischen Hause geschehen können. Mitten am Tage brach ein Balken auf dem Dache eines Hauses, und stürzte auf die Bank herunter. Zum Glück war nur eine einzige Person im Hause, und saß weit davon auf der Pritsche. Es fand sich, daß der Balken von der Fäulniß sehr angegriffen war, und wir dankten Gott, daß er nicht zu einer Zeit brach, da die Bank mit Menschen besetzt war.

Gegen



Gegen Ende des Monats fingen wir an, die Communicanten zum bevorstehenden Abendmahl zu sprechen. Eine alte Witwe, deren ältester Sohn neulich als Saaldiener angestellt worden ist, sagte unter andern: „O wie dankenswerth ist es doch, daß mein Sohn nicht für zu schlecht gehalten worden ist, im Hause Gottes zu dienen: denn ich achte mich und meine Kinder für die allerschlechtesten in der Gemeinde.“ Aber ich habe den Heiland doch immer gebeten, daß Er meine Kinder in der Gemeinde gedeihen lassen wolle. Mein Sohn hat mir auch bezeugt, wie er sich sehr unwürdig fühle, diesen Dienst zu besorgen, und wie demüthig er dem Heiland dafür danke, daß ihm etwas so Großes ist anvertraut worden. Ich erschrak vor Freuden über die Nachricht von seiner Anstellung, und dankte dem Heiland mit Thränen, daß Er mich an meinem Sohn noch solche Freude erleben läßt.“ Hieraus kann man sehen, wie überaus wichtig den grönländischen Geschwistern der Saaldienst ist; darum hält es auch jederzeit sehr schwer, die alt und schwach gewordenen Saaldiener zu vermögen, dies Amt aufzugeben. — Zu unserm Schmerz fanden wir aber auch, daß sich mehrere unserer Grönländer im vergangenen Sommer auf solche Art vergangen hatten, daß sie von der Gemeinde mußten ausgeschlossen werden. So sehr wir uns bey der Gelegenheit aufs neue überzeugt haben, wie schädlich unsern jungen Leuten der Umgang mit Fremden und die Rennthierjagd ist; so sehen wir uns doch außer



ßer Stand, sie davon zurückzuhalten. Denn ihr zeitlicher Beruf, in welchem sie ihrer Nahrung nachgehen und zugleich ihren Nebenmenschen nützlich werden, setzet sie auch solchen Gefahren aus; nur wäre zu wünschen, daß sie dieselben durch treue Anwendung der Kraft des Glaubens auch jederzeit überwinden möchten.

Den 30sten brachte Herr Heilmann, Kaufmann bey hiesiger Handelsloge, zwey Jahrgänge des Baseler Magazins, die wir ihm zum Durchlesen geliehen hatten, mit herzlichem Dank zurück und mit der Bitte, ihm noch mehr dergleichen zu lesen zu geben, indem es ihn sehr anziehe. Dieses ist in der Folge auch geschehen.

Den 1sten November wurde durch Blasen mit Trompeten und Waldhörnern im Orte der heutige Gedenktag der Einweihung unsers Kirchen-Saales vor 61 Jahren, den wir als unser Gemeinfest begehen, angezeigt. Schon hierdurch wurden die Gemüther in eine feyerliche Stimmung gesetzt, die sich den ganzen Tag unter ihnen erhielt und in den Versammlungen verdoppelte. Das Festliebesmahl mußte in zwey Abtheilungen gehalten werden, da der Saal zu einer solchen Versammlung für die ganze Gemeinde zu klein ist. Demnach waren Vormittags sämtliche größere und kleinere Kinder samt den Müttern der letzteren, und Nachmittags die übrigen erwachsenen Geschwister, großen Knaben und Mädchen dazu versammelt. Eine angenehme Vorbereitung war es unsern Geschwistern,



stern, daß der Festpsalm denen, welche Geschriebenes lesen können, Tages vorher mitgetheilt wurde, damit sie sich mit demselben bekannt machen und ihn auch andern vorlesen könnten. Es war ein Tag des Segens und der Freude für uns alle.

Mit dem 3ten November ging die Winter-Einrichtung der Versammlungen an. Zugleich nahmen auch die Schulen wieder ihren Anfang. Die Knabenschule wird jeden Wochentag Vormittags durch Bruder Fleig und die Mädchenschule Nachmittags durch Bruder Grillich gehalten. Sonnabends haben die Schüler ihren Lehrunterricht gemeinschaftlich.

Den 11ten kam die mehrerwähnte Pinner-  
soß zu den Geschwistern Gorka, und nachdem es wegen der Blödigkeit der erstern lange gewährt hatte, ehe sie auf ihr eigentliches Anliegen zu sprechen kam, sagte sie: „Ich fürchte mich noch immer, wenn ich Abends aus dem Hause gehe;“ und auf die Frage, warum? gab sie, mit der Hand auf die Brust klopfend, zur Antwort: „wegen des Bösen, das darin ist.“ Und sie wurde ganz ernsthaft, als ihr nun erwiedert wurde, daß wir es gern hören, daß sie sich ihrer Sündigkeit bewußt sey, indem ihr das auch Veranlassung geben müsse, sich zum Heiland zu wenden, der um unsrer, und also auch um ihrer Sünde willen sein Blut vergossen habe. Nun kam ihr eigentliches Anliegen heraus, sie könne nemlich ihre vier leibliche Geschwister, die noch im Sünden unter den Heiden leben, nicht vergessen, und  
wünsche



wünsche also, wieder zu ihnen zurück zu gehen. Es wurde ihr frey gestellt, dieses zu thun, so bald sich Gelegenheit dazu finden werde. Da sie indeß diesen Winter wird hier bleiben müssen, so wurde sie gebeten, deshalb ganz unbekümmert zu seyn, und nach wie vor fleißig in die Versammlungen zu gehen, um von dem Wege zu ihrer Seligkeit zu hören; denn daß sie sich zum Heiland bekehren müsse, wenn sie ewig glücklich und selig werden wolle, dabey blieben wir fest stehen, und baten sie nochmals, solches ja nicht aus der Acht zu lassen. Zum Hierbleiben aber würden wir sie nie nöthigen, noch ihrem Wegziehen Hindernisse in den Weg legen, so wenig, als wir sie genöthigt hätten, hier zu bleiben, wie ihr noch bewußt seyn werde. Sie hörte diese Erklärung stillschweigend an, und da man nicht von ihr vernehmen konnte, warum sie auf einmal ihre Gesinnung geändert habe, entließ man sie auf das freundschaftlichste. Sie hat hier freylich keinen Bekannten vorgefunden, und ihr sonderbar stilles Wesen gibt den Anschein, als wenn sie die Freundschaft der hiesigen Geschwister nicht nur nicht suche, sondern sogar von sich stoße, indem sie sich mit keinem in ein Gespräch einläßt, sondern die Fragen an sie nur mit Kopfnicken beantwortet. Es ist daher leicht zu begreifen, daß vielen die Geduld ausgeht, und sie sich ganz von ihr abwenden. Den Sommer über konnte sie sich durch Arbeiten in freyer Luft und durch Ausfahren im Boote zerstreuen, nun aber sitzt sie still im Hause, und kann



recht über ihre veränderte Lage nachdenken, in welcher sie sich vielleicht von allen Seiten beengt fühlt. Wir wollen sie indeß mit Geduld abwarten.

Da bey gewissen Vorkommenheiten in der Gemeinde schon öfters der Wunsch in uns entstanden ist, daß wir eine größere Gesellschaft von bewährten Geschwistern haben möchten, als die Gehülfs-Conferenz ist, gegen welche wir über gewisse Umstände, welche die Gemeinde ins Ganze, oder einzelne Mitglieder derselben betreffen, unser Herz ausschütten und sie zur Theilnahme an denselben auffordern könnten: so haben wir vor kurzem in einer Missions-Conferenz diesen Wunsch zur Ausführung gebracht und beschlossen, die sämtlichen Nationalgehülfsen und die Saaldiener, es sey, daß sie gegenwärtig noch im Dienst stehen, oder Alters und Kränklichkeit halber aus demselben entlassen sind, zu einer besonderen Gesellschaft, die sich alle vierzehn Tage versammelt, zu vereinigen. Diese Gesellschaft, aus 14 Brüdern und 27 Schwestern bestehend, kam den 15ten Abends nach der allgemeinen Versammlung zum erstenmal zusammen. Es wurde derselben der Zweck ihres Zusammenkommens angezeigt, der Wunsch unsers Herzens dargelegt und die Ermahnung ertheilt, den Heiland zu bitten, daß Er jedem Mitgliede ein theilnehmendes Herz an dem Wohl und Weh der hiesigen Gemeinde und der einzelnen Mitglieder derselben schenken wolle. Wir flehten sodann den Heiland auf den Knieen um diese Gnade für uns alle an, und



und empfahlen unsre, so wie die beyden Gemeinen Neuherrnhut und Lichtenau, ja das ganze Werk des Herrn unter Christen und Heiden Ihm zu fernerer Gnade und Segen.

Den 17ten machten wir den Geschwistern in der Gehülfsen-Conferenz unter andern die veränderte Gesinnung der ledigen Pinnersoß bekannt, und forderten insonderheit die Schwestern auf, sich ihrer besonders treulich anzunehmen, und sie auf alle mögliche Weise aufzumuntern und in Liebe anzufassen. Sie antworteten einstimmig, daß sie dieses gleich von ihrem ersten Hierseyn an gern gethan und sich deshalb alle Mühe gegeben hätten, weil sie sich freuten, daß sich wieder eine Heidin zu Christo bekehren wolle. Es sey aber allzu schwer, ein Wort von ihr heraus zu bringen, daher ihnen nichts übrig geblieben sey, als sie sich selbst zu überlassen.

Den 19ten handelte der Kaufmann von der Loge hier Seehundspeck ein, und bekam gegen drey und zwanzig Tonnen voll, welches über unser Erwarten viel war.

Den 21sten statteten die drey Nationalgehülfsen, die auf den auswärtigen Plätzen besucht hatten, Bericht von den dortigen Geschwistern ab. Jonathan, der bey einer Familie gewesen war, zu welcher drey Ausgeschlossene gehören, sagte unter andern: „Ich habe mich sehr gefreut, gewahr zu werden, daß Alle gleich weich wurden, und Thränen von ihren Augen flossen, als ich von der gro-



ßen Liebe Jesu zu armen Sündern redete, und ihnen vorstellte, wie Er für Alle sein Blut vergossen habe, und daß Er keines verachte und von sich stoße, wenn es zu Ihm komme und reuig über seine Sünden um Gnade und Erbarmen flehe. — Darum habe ich gute Hoffnung, daß auch sie sich zum Heiland wenden werden."

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl äußerten sich mehrere, die zu der eingerichteten Betergesellschaft gehören, erfreulich darüber, wie wichtig ihnen dieser Auftrag sey. Ein Bruder sagte: „Ich habe zwar vorher auch oft die hiesige Gemeinde, insonderheit die Ausgeschlossenen, dem Heiland im Gebet empfohlen; jetzt aber, da ich einen besondern Auftrag dazu habe, thue ich's alle Tage, und auch mein Glaube, daß Er mich erhören wird, ist seitdem stärker geworden."

Ein anderer sagte: „Ich bin wohl sehr unwürdig, zu den Betern zu gehören; denn ich habe für mich selbst zu beten, und thue dieses noch nicht oft genug. Aber ich habe den Heiland angefleht, daß Er mich daran erinnern wolle, und das hat Er heute auch gethan, als ich im Kajak ausgefahren war. Ich bat Ihn, daß Er uns alle bey diesem Abendmahl recht kräftig segnen, und auch die Ausgeschlossenen wieder zu sich ziehen und ihnen ihre Sünden durch den heiligen Geist recht aufdecken wolle, damit sie darüber beschämt werden und Vergebung bey Ihm suchen möchten."

Den



Den 24sten kam der Hausvater der Familie, welche allein auf der Insel Torngait wohnt, in seinem Kajak hierher, und bat, daß wir ihm zu einem Weiberboot und den zum Rudern nöthigen Frauenspersonen behülflich seyn möchten, damit er die Seinigen könne hierher bringen lassen. Seine Frau bedürfe nun weiblicher Abwartung, und auch seine Kinder verlangten dringend, bald abgeholt zu werden, um gewiß zu seyn, daß sie die Weihnachtsfeiertage hier werden verbringen können; „und — fügte er hinzu, — ich mag das Sammern und Weinen meiner Kinder nicht wieder ansehen, wie voriges Jahr, da wir zu Weihnachten aus Mangel an Bootsgelegenheit nicht kommen konnten.“ Es fanden sich willige Hände, ihm zu dienen, und so kam diese ganze Familie den 28sten zu ihrer großen Freude hier an. Stürmischer Witterung wegen hatten sie nicht gleich von Torngait abfahren können, worüber die Kinder schon sehr verlegen wurden. Ein Mädchen von drey Jahren sagte: „Laßt uns nur erst abfahren, der Heiland wird alsdann schon stilles Wetter werden lassen, welches auch am zweyten Tage geschah.

Der Eintritt in die Adventszeit war uns sehr gesegnet. Diese Tage sind den Erwachsenen und Kindern immer eine besonders freudenreiche Zeit, und alle Herzen öffnen sich zu dem Genuß, welchen die große Sache darbietet, von der nun zu ihnen geredet und die mit ihnen besungen wird. Als wir in den folgenden Tagen wegen der heftigen Stürme  
und



und Schneeestöber einige Versammlungen ausfallen lassen wollten, erklärten mehrere Geschwister: „Die Alten vermögen freylich nicht, bey solchem Wetter zu kommen; aber wir Jüngern wollen darum doch nicht die Versammlungen in dieser Zeit einbüßen.“

Da wir gehört hatten, daß die ledige Pinner soß sich seit kurzem sehr geändert haben sollte; so ließen wir bey dem Sprechen mit den Ausgeschlossenen auch sie kommen. Sie erschien sehr heiter und freundlich, und als man mit ihr zu reden anfang, sagte sie gleich: „Nein, ich gehe nicht wieder von hier weg; ich bin fest entschlossen, mich zum Heiland zu bekehren, und habe meine Geschwister im Süden mir ganz aus dem Gemüth geschlagen.“ Auf die Frage, aus was für einem Grunde sie dieses gethan habe, antwortete sie: „Ich habe allem nachgedacht, was das lehtemal hier — bey dem Sprechen nemlich — zu mir geredet worden ist, und hernach auf dem Saal drangen mir in einem Kinder-Unterricht die Worte auch sehr in mein Innerstes, daß diejenigen, die an Jesum glauben, ewig selig werden, und diejenigen, die nicht an Ihn glauben, ewig verloren gehen sollen. Nein, ich gehe nicht mehr von hier weg; ich will auch an Jesum glauben und selig werden!“ Es wurde hierauf noch viel mit ihr gesprochen, und sie gab auf Alles vollständige Antwort, so daß man deutlich erkennen konnte, wie der Geist Gottes selbst diese veränderte Gesinnung bey ihr gewirkt habe.

Mit



Mit vielem Vergnügen bemerkten wir, daß ein großer Theil der Kinder, insonderheit Knäbchen, in der Schule merkliche Fortschritte im Lesen machen. Um ihren Fleiß zu belohnen und sie noch mehr aufzumuntern, bekommen alle, die fertig lesen gelernt haben, ein neues Gesangbuch. Darüber freuen sie sich außerordentlich, und betrachten es als den größten Schatz, den sie sich nur wünschen können. Da nun auch die guten Leser beyderley Geschlechts im Lehrunterricht auf dem Saal von den übrigen abgesondert an den Querbänden sitzen, und das Unterrichts-Büchlein: „Der Hauptinhalt der Lehre Jesu und seiner Apostel,“ in Händen haben, so kam am 11ten ein Knäbchen zu dem Bruder Gorkke, und brachte seine Bitte um ein Gesangbuch mit der Bemerkung an: „Da ich im Unterricht nun auf der Querbank sitze, so will ich auch um ein Gesangbuch bitten, denn mich hat sehr darnach verlangt, und ich bin froh, auf die Querbank gekommen zu seyn.“ Er nahm dann auch dieses Geschenk mit sichtbarer Rührung und Freude in Empfang.

Beym Sprechen der Communicanten sagte ein verheiratheter Bruder: „Ich habe seit langer Zeit viel Betrübniß und Sorge über eines von meinen Kindern; aber ich flehe unaufhörlich zum Heiland, daß Er sich über dasselbe erbarmen und es wieder zu sich ziehen wolle. Ich glaube auch zuversichtlich, daß Er mein Gebet erhöret, denn das hat Er ja immer gethan, und mich nie vergebens um etwas bitten



bitten lassen. Ich fühle auch Seine Nähe im Herzen, wenn ich zu Ihm bete. Und da ich mich fürchte, daß mich mein Kummer an dem Genuß der Segen im heiligen Abendmahl wie auch in den bevorstehenden Festtagen stören möchte; so habe ich Ihn auch gebeten, mich davon zu befreien, und das hat Er ebenfalls gethan."

Eine Schwester, die vor einem Jahr Witwe geworden war, sagte unter andern: „O wie gut haben es doch diejenigen Menschen, die den Heiland als den Freund und Helfer der Armen und Betrübten kennen! Ich erfahre dieses erst jetzt recht, da ich Witwe geworden bin. Er erhört mich immer, wenn ich zu Ihm bete, und ich erfahre Seine Hülfe, und mein Herz ist in Seiner Nähe vergnügt, wenn ich auch sonst andere Betrübniß habe. Ach wenn Er doch auch bald mein Gebet erhörte, daß ich um meinen armen Sohn jetzt vor Ihn bringe! Denn es liegt mir sehr an, daß er sich von neuem zum Heiland bekehre, von dem er sich schon so lange weggewendet hat" u. s. w. Es ist bemerklich, daß diese beyden um das Heil ihrer vom Herrn abgewichenen Kinder bekümmerten Personen in den folgenden Tagen hoffnungsvolle Aussicht zu ihrer Besserung bekommen haben.

In diesen Tagen stieg die Kälte bis 18 Grad Reaumur, doch bemerkt man nichts davon in den Versammlungen. Es verbreitet sich auf dem angefüllten Saal ein so warmer Dunst, daß die Lichter und Lampen keinen rechten Schein von sich geben



geben und aussehen, als ob sie dem Verlöschen nahe wären. Daben haben wir uns der größten Andacht und Aufmerksamkeit der versammelten Menge zu erfreuen, und durchgängig waltet das Gefühl der Nähe unsers Herrn.

Am 24sten begingen die Kinder ihr Chorfest in wahrer Herzensfreude und unter dem Bekenntniß des Heilandes zu ihnen. Nach ihrem Morgensegen wurden sie mit einem Geschenk überrascht; jedes von ihnen erhielt nemlich ein Dütchen voll getrockneter Pflaumen und Aepfelschnitz, als eine von theilnehmenden Kindern in der Schweiz ihnen zugeschickte Liebesgabe; woben sie aufgefordert wurden, heut auch dieser lieben Kinder vor dem Heiland zu gedenken, und alle versprachen es mit einem einstimmigen Ja. Die Armkinder erhielten in ihrer Versammlung Nachmittags ein gleiches Geschenk.

Ein besonderer Freudengeist ließ sich überhaupt auch bey den Erwachsenen an diesem Tage spüren, vornemlich als in der Versammlung zur Christnachtsfeyer das Hosiannah von sämtlichen Brüdern und Schwestern zweychörig, und zwar hier zum erstenmal auf diese Art gesungen wurde. Auch die andern Tage des Weihnachtsfestes waren für uns und alle grönländische Geschwister wahre Segenstage.

Im Jahr 1822 sind in unserer Gemeinde 14 Kinder geboren worden, zum heiligen Abendmahl gelangten 7 Personen, getraut wurden 4 Paar, heimgegangen sind 4 Personen, und diese hatten sämtlich ein gutes Alter erreicht.

Die



Die Gemeinde bestand bey'm Schlusse des Jahres 1822 aus 106 Eheleuten, 28 Witwen, 10 ledigen Brüdern, 21 großen Knaben, 43 ledigen Schwestern, 20 großen Mädchen, 50 Knäblein, 61 Mägdlein: Summa 339 Personen, 11 mehr als voriges Jahr.

1 8 2 3.

Am ersten Januar fuhren die auswärts wohnenden Geschwister, die sich zum Theil über vierzehn Tage hier aufgehalten haben, an ihre Orte zurück. Die Furcht, daß die zunehmende Kälte ihnen den Rückweg mit Eis versperren möchte, hielt sie ab, auch noch diesen Tag mit zu begehen: denn schon war die See in großen Strecken mit dünnem Eise belegt, und Reaumur's Thermometer stand auf dem 16ten Grade unter dem Gefrierpunct.

Da in den folgenden Tagen die Kälte immer angreifender wurde, und die Grönländer fast allgemein an Folgen von Verkältungen zu leiden hatten; so wurden die täglichen Morgensegen auf dem Gemeinfaal für die Zeit eingestellt. Bey solchen Unpäßlichkeiten sind die Grönländer selbst nicht darauf bedacht, sich zu schonen; sondern wenn es in den Morgensegen lautet, springen sie von ihrem warmen Nachtlager auf, und eilen, mit dem stärksten Katarrh behaftet, durch die schneidende Luft auf den kalten Saal, wo denn das Husten so allgemein wird, daß weder ordentlich gesungen, noch  
der



der Liturgus beym Lesen der Tagedeuten verstanden werden kann.

Am 6ten empfahlen wir gemeinschaftlich mit besonderer Angelegenheit alle aus den Heiden gesammelte Gemeinen, die Missionsplätze nebst den auf denselben angestellten Heidenboten, so wie alle verbundenen Gesellschaften, die sich jetzt für die Heidenbekehrung so lebhaft verwenden, samt allen Theilnehmern an diesem wichtigen Werke in dem Herrn, unserm und aller Heiden Heiland zu fernerem Segen.

Abends gleich nach der Gemeinstunde erhob sich ein Südost-Sturm, wobey sich die Kälte plötzlich brach, und nun hielt die gelinde Witterung meist den ganzen noch übrigen Theil des Monats an. Ungeachtet die Erwerbung dabey nicht so gut von Statten ging, als vorher bey mäßiger Kälte, so brachten doch die Grönländer so viel an See- hunden und Vögeln, besonders Alken, deren es heuer ungewöhnlich viele gab, mit nach Hause, daß es ihnen an nichts nöthigem gebrach.

Am 19ten, als dem Gedenktage des Anfangs unserer Mission unter die Heiden in Grönland, hatten wir mit unsern Grönländern abermals einen lieblichen Segenstag, zu dessen Feyer sich auch einige Geschwister von der Loge und von Kangarsuk hier eingefunden hatten. Unsre grönländischen Geschwister sind jedesmal an diesem Tage übernommen von Freude und Beugung, und viele äußern sich gefühlvoll und herzlich dankbar über das Glück, welches durch die Gnade Jesu ihren Vorfahren und ihnen



ihnen selbst zu Theil geworden ist. Kommt dann an diesem Tage zu den übrigen Versammlungen noch ein Liebesmahl für die ganze Gemeinde, wozu wir voriges und dieses Jahr durch die Geschwister aus Europa in Stand gesetzt waren; so ist der Tag vollends ein ausgezeichnetes Fest. Bey diesem Liebesmahl sang die ganze Versammlung mit Herz und Mund fröhliche Loblieder Dem zu Ehren, der sie mit seinem Blute erkaufte und zu Mitgenossen seines Heils berufen hat. Zum Schluß dieses Tages hatten wir mit den Nationalgehülfsen noch eine Conferenz, worin wir sie zu ihrem Auftrag, treue Gehülfsen ihrer Lehrer bey der hiesigen Gemeinde zu seyn, ermunterten und sie aufforderten, sich mit uns heut vor Jesu Angesicht zu neuer Treue zu verbinden.

Daß auf diese Festtage folgende Sprechen der Abendmahlsgenossen belebte von neuem unsern Muth, fortzufahren mit Lehren, Ermahnen und Trösten, und darin nicht zu ermüden, indem wir sehen, daß unsre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist.

Am Geburtstag unsers vielgeliebten Königs Friedrich des sechsten gedachten wir in einer allgemeinen Versammlung dieses unsers väterlichen Landesherrn mit herzlichen Segenswünschen vor dem Heiland. Zur Mahlzeit wurde unsern Grönländern Grütze, Erbsen und Brot auf Veranstaltung der dänischen Handlung gereicht, und mit Danksagung von ihnen genossen.

Den



Den 31sten erfuhr der verheirathete Bruder Sephtah eine augenscheinliche Lebensbewahrung. Indem er mit seinem erbeuteten Seehund nach Hause fahren wollte, ließ sich noch ein Seehund zum Theil über dem Wasser sehen. Sogleich warf er ihn mit dem Harpun, ließ aber, weil er glaubte, er habe es nur mit einem kleinen Seehunde zu thun, und könne ihn ohne weiteres heranziehen, den Riemen nicht ablaufen. Allein das ziemlich große Thier riß den Kajak mit dem Jäger um, und schleppte beyde eine große Strecke mit fort, bis es sich verblutet hatte. Sephtah arbeitete sich nun unter dem Wasser auf den Kajak hervor, war aber wie betäubt, und konnte nicht gleich um Hülfe schreyen. Indes legte er sich mit dem Kopf auf seinen Kajak, und da es ganz windstill war, vermochte er sich in dieser Stellung über dem Wasser zu erhalten und einige starke Laute von sich zu geben. Drey Brüder hörten ihn aus ziemlicher Entfernung, und kamen ihm eiligst zu Hülfe. Er war nun schon ganz bewußtlos, sie brachten ihn aber auf das nächste Land, zogen ihm die nassen Kleider aus und trockene von den ihrigen an. Unterdeß kam er wieder zu sich, und konnte mit ihnen nach Hause fahren.

Am 2ten Februar begingen unsre Witwen ein vergnügtes Chorfest. Da wir von mehreren Orten her in Stand gesetzt worden sind, in besonderen Fällen eine wohlthätige Gabe zu reichen, so wurde heute jeder Witwe ein Stück Taback und außer=



außerdem zu einer Mahlzeit Grüße gereicht. Man stellte ihnen frey, ob jede ihren Theil für sich kochen, oder ob sie dieß gemeinschaftlich thun wollten. Sie wählten letzteres, und ersahen sich dazu eines der größten Häuser, in welchem sie dann ihre Mahlzeit hielten, unter lieblichen Gesprächen und in herzlichem Liebes-Andenken an ihre zum Theil weit entfernten Freunde, denen sie diese Labung zu danken hatten.

Die mehrerwähnte Pinnersoß zeigte diese Zeit her immer größeres Verlangen, von dem Wege zur Seligkeit unterrichtet zu werden, und darum bat sie auch um Erlaubniß, mit den jungen Leuten in die Schule gehen zu dürfen. Dieß wurde ihr gern erlaubt, und sie erhielt als eine neue Schülerin ihr Abcbuch. Nun entstand wieder eine allgemeine Freude über sie, und mehrere boten sich an, ihr beym Lernen behülflich zu seyn. Als es zwey jungen Schwestern gelungen war, ihr einige Verse bezubringen, kamen sie voll Freude mit ihr zu uns, damit auch wir hören möchten, was sie gelernt habe. Sie sagte die gelernten Verse sehr bedächtig her, und zwar nicht ohne inneres Gefühl. Dieser Auftritt machte uns um so größeres Vergnügen, da wir gerade von gedachten zwey Schwestern nicht erwartet hätten, daß sie an dem Ergehen dieser Person besondern Antheil nehmen würden.

Zu Anfang März wurden die Ausgeschlossenen gesprochen. Einer gab auf die Frage, ob er um Vergebung seiner Sünden und um Gnade zu Jesu



Jesu bete, die Antwort: „Jetzt bin ich wie einer, der aus der Ohnmacht wieder zu sich kommt; denn ich sehe nun ein, wie sehr ich den Heiland betrübt habe, und wie unselig ich bin, da ich keine Ruhe finden kann, und mich dabei so schwach fühle, daß ich nicht einmal ordentlich zu Jesu beten kann, ob ich gleich recht ernstlich beten wollte. Immer sehe ich meine Sünden vor meinen Augen stehen. Ach möchte sich doch der Heiland wieder über mich erbarmen!“ Man konnte diesem Bekümmerten mit Freudigkeit Trost zusprechen und ihn zum anhaltenden Flehen um neue Gnade ermahnen.

Da die hiesige Landesbeschaffenheit es mit sich bringt, daß ein Theil der Grönländer vom Frühjahr an sich in die Ferne auf Erwerbung begibt, weil die Seehunde sich meist verlieren, und nur eine Art derselben hie und da in den Fiorden, wo das Wintereis am längsten liegen bleibt, sich noch aufhält: so haben unsre Grönländer den Zeitpunkt dieser Zerstreung auf Ostern gesetzt, es mag nun das Fest früh oder später eintreten, und wir müssen uns hierin nach ihnen richten, insonderheit mit den Schulen und Versammlungen. Erstere hören für die Zeit auf, und es wird täglich nur eine allgemeine Abendversammlung gehalten. So geschah es auch heuer, nachdem wir die Charwoche und das Osterfest im Segen begangen hatten.

Den 5ten April Abends gegen 6 Uhr erhob sich bey stiller Luft ein starkes Gausen, welches wir in den beyden südöstlichen Stuben unsers Hauses gewahr



gewahr wurden. In der einen flirrten die Scheiben in den Fenstern, und eine auf dem dabey stehenden Tisch befindliche brennende Lampe kam in Bewegung. Dieß mochte wol gegen eine halbe Minute dauern, bis es sich nach und nach ganz verlor. Anfänglich dachten wir, das Feuer im Ofen verursache dieses Sausen, wiewol es von anderer und sonderbarer Art war; als wir aber vor unser Haus gingen, sahen wir auch die Grönländer aus den ihrigen herauskriechen. Eines fragte das andere, was das gewesen sey. Auch sie hatten zum Theil das Sausen gehört; mehrere aber wollten auch eine kleine Erschütterung ihrer Häuser dabey gespürt haben. Dagegen hatten alle, die außer den Häusern gewesen waren, ganz und gar nichts bemerkt, und es blieb auch überhaupt bey der einmaligen Wahrnehmung.

Zu der Menge von Fischen mancherley Art, die nach dem Abzug der Seehunde unsern Grönländern reichliche Nahrung gewährten, fand sich nun noch die Gattung ein, welche die Grönländer in ihrer Sprache Carolik nennen, und die, als getrocknet, unter dem Namen Stockfisch allgemein bekannt ist. Die Leber dieses Fisches gibt einen guten Thran, der als Lampenöl gebraucht wird und so den Seehundspeck ersetzt, an welchem unsre Grönländer seit einiger Zeit Mangel gehabt hatten. Mit herzlichem Dank erkannten sie die treue Fürsorge Gottes zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse: denn für gewöhnlich gibt es im Winter nicht so anhaltend



tend und auch nicht so viele Fische von aller Art, als sich in diesem eingefunden haben. Ein alter Bruder, der nicht mehr viel erwerben kann, sagte einmal: „Diesen Winter ist es mir, als wenn ich noch jung wäre; denn ich kann fast täglich ausfahren und Nahrung für mich und die Meinigen erwerben. Die Fische kommen in solcher Menge heran, daß es eine Lust ist, sie mit der Schnur herauszuziehen. Wer hätte gedacht, daß wir diesen Winter so gut durchkommen würden; da der Håringfang im Frühjahr fehl schlug, und wir daher auf den Winter keinen Vorrath an Speise vor uns sahen! Ich war oft sehr bekümmert darum, wie wir durchkommen würden, weil ich zum Seehundfang nicht mehr tauge; aber siehe! der Heiland versorgt uns recht gut. Wir denken eben nicht jederzeit an Seine Worte, und vertrauen nicht immer auf Ihn, ob Er gleich gesagt hat, daß wir nicht für unser Leben und für unsre Nahrung sorgen, sondern nur nach dem Reiche Gottes trachten sollen, denn die Nahrung für den Leib würde uns als Zugabe gegeben werden.“

Den 13ten kamen einige von den Geschwistern, welche zu Anfang dieses Monats südwärts auf Erwerbung ausgefahren waren, wieder nach Hause. Die drey Erwerber unter ihnen hatten zusammen fünf Seehunde erbeutet, dafür aber Kälte und Ungemach genug ausgestanden. Nach ein paar Tagen kamen auch die Uebrigen, die zum Theil gar in Lebensgefahr gerathen waren, indem zwey Brüder,



die auf dem Eise Seehunden auflauerten, einbrachten, und sonderlich einer nur mit Mühe der Gefahr zu ertrinken entging. Außerdem hatte sich eine Schwester beym Feuer-Anmachen das Gesicht jämmerlich mit Schießpulver verbrannt.

Beym Sprechen der Abendmahlsgeschwister waren uns die Herzenserklärungen eines Bruders, Namens Renatus, der vor drey Monaten geheirathet hatte, erbaulich und zu wahrer Freude; denn sie zeugten von seinem aufrichtigen Sinn zum Heiland und von seinem einfältigen und vertraulichen Umgang mit Ihm. Er hatte nemlich eine Person geheirathet, die von der Gemeinde ausgeschlossen war. Ihm lag nun vor allen Dingen daran, seine Frau auf ihr Herz zurück und wieder dem Heiland zuzuführen. Er flehte daher ohne Unterlaß für sie zum Heiland, und als er mit ihr recht vertraut worden war, las er ihr aus den vier Evangelisten vor, und suchte dabey besonders solche Stellen auf, die davon handeln, wie der Heiland verlegene, betrübte und nothleidende Menschen und Sünder behandelt hat. Dabey ist sie, wie sie uns hernach selbst bezeugte, öfters bis zu Thränen gerührt worden, und hat unter herzlichster Reue über ihre Verfündigungen Tag und Nacht zum Heiland um Gnade und Vergebung geflehet. Vor einigen Tagen wurde sie wieder zur Gemeinde angenommen. Dieß verursachte nun bey ihrem Mann eine besondere Beugung des Herzens vor Dankbarkeit, und war auch der Gegenstand, worüber er sich beym Sprechen ausführte.



fürhlich und mit Thränen in den Augen erklärte. Unter andern sagte er: „Ich hatte den Heiland zwar schon kennen gelernt als den, der Gebet und Fürbitte erhört, aber doch nicht so überzeugend, als jetzt; indeß hatte ich auch noch nie zuvor so angelegentlich Fürbitten vor Ihn gebracht, als jetzt für meine Frau. Sie war mir höchst bedauernswürdig, und ich habe täglich für sie zum Heiland um Gnade und Erbarmen geflehet und geweint, sonderlich wenn ich einsam im Kajak auf der See war, und seit der Zeit, da ich bey ihr eine wahre Reue über ihre Sünden an ihr bemerkte. Wenn ich dann mit ihr redete, und ihr aus des Heilandes Worten vorlas, so fing sie gleich an zu weinen. Ich sagte ihr dabey immer: „„Du mußt eben nicht vor mir weinen, sondern bete und weine vor dem Heiland, so wird Er dir bald gnädig seyn. Ich selbst pflege es immer so zu machen.““ — Was soll ich nun sagen? der Heiland hat uns erhört. Ich habe gestern im Kajak dem Heiland mit Thränen dafür gedankt, daß Er nun meiner Frau vergeben und sie auch wieder ein Glied der Gemeinde hat werden lassen. Wir hatten auch gestern einen recht freudigen festähnlichen Tag mit einander, und wir haben uns mit einander verbunden, von nun ganz für den Heiland und zu Seiner Freude in der Gemeinde zu leben“ u. s. w.

Eben dieser Renatus hatte auch nach einem Liebesmahl, welches durch ein Geschenk und ein Schreiben der ledigen Brüder in Neuwied war



veranlaßt worden, ein recht herzliches Antwortschreiben aufgesetzt und erst dann vorgewiesen, als er aufgefordert wurde, die Antwort eines Gehülfen, der selbst nicht schreiben kann, zu Papier zu bringen. Nachdem er bald darauf in den Chestand getreten war, und nun seinen Brief abgeben sollte, fügte er noch die Anzeige seiner Standesveränderung mit Folgendem hinzu: „Ich fühlte mich zwar unwürdig, diesen Stand zu führen, bitte aber den Heiland, daß Er mich in Ihm fester machen wolle, weil ich bisher oft noch so gewesen bin wie eine Feder, die vom Winde hin und her getrieben wird, und wie ein schwacher Zweig an einem Strauch, der leicht entzwey bricht. Ich kenne aber doch den Heiland als meinen Helfer; so will ich mich denn auf Ihn verlassen und auf Ihn allein. Meine Unwürdigkeit ist groß, aber Sein Erbarmen hat doch auch seines gleichen nicht. Gedenket an mich und an uns, eure armen grönländischen Brüder alle, in eurer Fürbitte zu unserm Heiland. — Das ist's, was ich euch zu schreiben vermag. Lebt alle recht wohl im Gefühl der Gnade Christi, und wandelt in derselben immerdar.

Renatus.

Lichtenfels in Grönland im Jahr 1823.

Gegen Ende April brachten Post-Kajake von Friedrichshaab die Nachricht, daß vor ein paar Tagen ein zweymastiges Schiff südlich von gedachter Colonie deutlich gesehen worden sey; wovon wir nun das Nähere sehnlich erwarten.

Wir



Wir empfehlen uns dem Andenken aller Geschwister und Freunde vor dem Herrn.

Johann Gottfried Gorke.

Johann Georg Grillich.

Christian Fleig.

Johann Gottlieb Albert.

---

Lebenslauf des am 22ten Februar 1797 in Gnadau selig entschlafenen Bruders Elias Oftergren.

Ich bin geboren den 19ten July 1707 in Stockholm. Mein Vater stand in Kriegsdiensten, und war bey der damaligen unruhigen Zeit selten zu Hause. Meine Mutter aber, welche ich vorzüglich liebte, suchte ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, und ihre Ermahnungen und Gebete sind an mir nicht verloren gewesen. Auch lehrte sie mich, da ich keine Gelegenheit hatte, in die Schule zu gehen, etwas lesen. In meinen zunehmenden Kinderjahren hatte ich oft ein sehnliches Verlangen, selig zu werden. Ich bat auch Gott oft mit Thränen, ein Kind der Seligkeit aus mir zu machen, und es wurde mir in meinem Herzen so, daß es geschehen werde; worüber ich mich kindlich freute. Als ich zehn Jahr alt war, kam ich bey einem Hauptmann als Aufwärter in Dienst, und zog dann mit der Schwedischen Armee zwey Jahre in Norwegen herum, bis mein Vater



Vater 1719 den Abschied erhielt, und ich mit meinen Eltern nach Stockholm zurückkehren konnte.

Bald darauf kam ich zur Schuhmacher=Profession, und wurde in den vier Lehrjahren sehr scharf gehalten. Als ich sechszehn Jahr alt war, ging ich zum erstenmal zum heiligen Abendmahl. Das war mir ein gesegneter Tag, dessen ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Mein Herz und Mund war voll Lob und Dank. Nach beendigter Lehrzeit bekam ich Freyheit und Gelegenheit, nach der Lust meiner bösen Natur und nach dem gewöhnlichen Weltlauf zu leben. Es ging darin immer weiter, und das kindliche Vertrauen zu Gott verlor sich. Doch blieb ich nicht ohne Erinnerungen, und kam oft in Bedenklichkeit über meinen Zustand; allein meine Vernunft trat immer dazwischen. „Du lebst ja, hieß es, wie andere Leute, die auch gedenken selig zu werden, und hast ja nichts sonderlich Böses gethan.“ Daben ging ich fleißig in die Kirche, und wenn in der Passionszeit von dem Leiden Jesu gepredigt wurde, war ich manchmal so bewegt, daß ich mich recht satt weinen konnte; aber sobald ich wieder zu meiner Gesellschaft kam, war es weg, und keinen Menschen wußte ich, mit dem ich mich über diese Sache besprechen konnte. Im Jahr 1730 ging ich auf die Wanderschaft und zwar nach Abo in Finnland. Es gab daselbst, als auf einer Universität, wol sehr viele Pfarrer und Studenten, aber ich kann mich nicht besinnen, eine erbauliche Predigt



digst gehört zu haben; sondern es war daselbst nur Welt und Finsterniß. Nach zwey Jahren begab ich mich nach Reval, und fand es hier eben so. Indesß ging ich doch einmal in die Predigt des Pastor Mickwitz, und wurde sehr unruhig über mich. Da ich es aber meinen Kameraden erzählte, riethen sie mir, nicht mehr hinzugehen: denn die Leute, die es thäten, kämen von Sinnen. Davor fürchtete ich mich, und ging nicht wieder hin. Im Jahr 1735 kam ich nach Petersburg, wo ich, gleich vielen andern ins Verderben hätte gerathen können, wenn der Heiland nicht seine Gnadenhand zu meiner Bewahrung über mir gehalten hätte. Da ich in zwey Jahren nicht zum heiligen Abendmahl gegangen war, so beschloß ich nun, dazu zu gehen, und meldete mich deshalb bey einem Prediger, von welchem ich wußte, daß er's mit mir nicht genau nehmen würde. Er nahm mich auch gleich ohne weitere Frage an. Als er mich in der Beichte von allen meinen Sünden lössprach, fuhr es mir durchs Herz, und mein Gewissen sagte mir: „Es ist nicht wahr, daß du sie so schmerzlich bereuest!“ — Ganz bestürzt ging ich nach Hause, und versprach dem lieben Gott, mich zu bessern; es wollte mir aber nicht gelingen. Darauf fing ich an, die Predigten des Pastor Plaschnick, der viel Beyfall hatte, zu besuchen. Er predigte einmal vom Bußkampf. Da dachte ich: wenn ich den aushalten kann, so wird es schon gut werden. Ich ging also in großer Angst vom Advent bis Pfingsten so



so dahin, und mußte oft nicht, wo ich mich hinvenden sollte. Auf einmal fiel mir die große Last vom Herzen, und ich dankte dem lieben Gott, daß er mir geholfen hatte. Aber die Freude währte nur etliche Tage, denn ich mußte bald erfahren, daß das böse Herz noch da war, und ich bekam mein Verderben ärger, als vorher zu spüren. Als ich obgenannten Prediger darüber um Rath fragte, sagte er zu mir: „Sei du froh, daß du den Bußkampf ausgestanden hast. Daß die Last von deinem Herzen wegfiel, das war die Vergebung der Sünden; nun mußt du aber streiten und kämpfen, damit dich die Sünde nicht überwältige.“ So wollte ich's machen; aber es war ein beklagenswürdiges Kämpfen.

Ich wurde nun mit einigen andern Erweckten bekannt. Wir hielten uns zusammen, lasen fleißig in Joh. Arnds wahrem Christenthum, und beteten auch oft mit einander. Ich gewann von Außen einen guten Schein, so daß ich von den andern gerühmt wurde, welches machte, daß ich immer mehr auf gute Gedanken von mir selber kam. Nachdem ich über ein Jahr in diesem Zustand hingegangen war, bekamen wir Nachricht aus Berlin von den Erbauungstunden, die der Graf von Zinzendorf daselbst hielt, und ich machte mich sogleich mit einem meiner Kameraden auf die Reise dahin. Wir mußten sechs Wochen unter vielen Gefahren in Stürmen auf der See zubringen. Endlich brachte uns der Herr glücklich nach Stettin;



tin; und da ich von dem Bruder Andreas Graßmann, welcher um die Zeit in Petersburg war, einen Brief an die Gemeinde abzugeben hatte, so riethen mir die Erweckten in Stettin, nicht erst nach Berlin, sondern gleich nach Herrnhut zu gehen. Ich kam denn am 5ten August 1738 daselbst an; es gefiel mir alles wohl, und ich erhielt bald Erlaubniß, da zu bleiben. Da ich mein eigenes Herz noch wenig kannte, so befremdete es mich, wenn sich die Brüder in der Gesellschaft, zu welcher ich gehörte, über ihre Sündigkeit heraus ließen, und ich dachte: das müssen doch schlechte Leute seyn! Dann hörte ich auf dem Saal, daß man als ein Sünder zum Heiland kommen müsse; das verstand ich nicht, weil es mir zuwider war. Endlich wurde mein Herz ganz aufrührisch, und alles, was ich ansah, war mir ärgerlich, so daß es mich reuen wollte, hierher gekommen zu seyn. Es hieß aber bey mir: Laufe hin, wohin du willst; so bringst du doch das böse Herz mit! Ich getraute mir nicht, meinen Brüdern zu sagen, wie es um mich stehe, denn ich glaubte, einen solchen Menschen würden sie nicht unter sich dulden. Da mich nun einmal der Bruder Heinrich Nitschmann in einer Gesellschaft fragte, wie es mir gehe, und ich ihm darauf antwortete: „Schlechter, als ich erwartet habe;“ so faßte er mich gegen mein Erwarten mit vieler Liebe an, und gewann dadurch mein ganzes Vertrauen, so daß ich ihm alles heraus sagen konnte.

Am



Am meisten war ich darüber verlegen, daß ich mich so feindselig gegen den Heiland fühlte. Und da ich erkannte, daß ich nur durch Ihn Hülfe erlangen könne; so entstand ein sehnliches Verlangen nach Ihm in meinem Herzen, und es lag mir nichts so sehr an, als wie ich zum Glauben an Ihn, und zu der Gnade, Ihn mein zu nennen, gelangen könne. Die Brüder hatten großes Mitleiden mit mir, und wollten mir gern zurecht helfen. Daher boten sie mir auch im December desselben Jahres an, mit ihnen in Berthelsdorf zum heiligen Abendmahl zu gehen, weil sich der Heiland dessen bedienen könnte, meinem Herzen nahe zu werden. Ich nahm dieses mit Beschämung an, und der Heiland schenkte mir dabey einen seligen Genuß. Es war aber nichts Bleibendes, weil ich immer wieder ins Eigenwirken gerieth. Endlich kam am 4ten Februar 1739, da ich bey einer tiefen Betrachtung meiner Armuth und Niedrigkeit kaum mehr im Stande war, einen Seufzer hervor zu bringen, die Stunde, da sich mir der Heiland auf eine so durchdringende Weise nahte, daß ich nicht beschreiben kann, wie mir dabey zu Muthe war. Es war mir als einem, der Gnade vor Seinen Augen gefunden hat, und mein Kummer wurde auf einmal gestillt. Ich konnte glauben, daß Jesus Christus auch mein Heiland sey, und auch für mich Armen sein Blut vergossen habe. Von da an lebte ich in einem seligen Gottes-Frieden.

Nach



Nach Ostern desselben Jahres kam ich nach Heerendyk in Holland, woselbst ich mit noch einem Bruder eine Schuhmacherey einrichtete und eine sehr vergnügte Zeit hatte. Als ich ein halbes Jahr hier gewesen war, geschah mir der Antrag, nebst einem andern Bruder die Erweckten in Schweden aufzusuchen, und auch in Lappland nachzusehen, ob den etwanigen Heiden daselbst mit dem Evangelio beizukommen wäre. Wir traten am 28sten December 1739 unsre Reise an. Bey der Ueberfahrt über den großen Belt, kamen wir wegen der ungeheuern Eisstücken, durch welche wir uns bey der strengen Kälte durcharbeiten mußten, in Lebensgefahr; doch gelangten wir mit Gottes Hülfe glücklich hinüber, waren aber so müde, daß wir, ungeachtet wir zwey Tage nichts gegessen hatten, des Hungers vergaßen und zwölf Stunden ununterbrochen schliefen. Mir waren die Füße und Fingerspitzen erfroren, und ich behielt über ein Viertel-Jahr lang eine Empfindung von der heftigen Kälte in meinem ganzen Körper zurück. Von Copenhagen, wo wir bey einem Freunde vier Tage ausgeruht hatten, gingen wir zu Fuß über die zugefrorene See bis nach Malmö in Schweden. Ich fand Arbeit bey einem Meister, der nebst seiner Frau erweckt war, auch wurde ich während meines sechswöchigen Aufenthalts mit noch einigen Erweckten bekannt. Hierauf ging ich nach Gothenburg; mein Gefährte aber nahm den geraden Weg nach Stockholm.

In



In vorgenannter Stadt wurde ich auch bald mit verschiedenen um ihr Heil bekümmerten Seelen bekannt; unter denselben war auch Br. Hörnberg, der in späterer Zeit als ein Mitglied der Brüder-Gemeine in Niesky heimgegangen ist. Mit dem sechzigjährigen Domprobst Hillerström konnte ich gleich bey meinem ersten Besuch in Liebe zusammen fließen. Er erzählte mir, daß er schon zwey Jahre nicht gepredigt habe, und daß die Separatisten mit dem Verlangen, er möchte sein Amt ganz und gar niederlegen, sehr in ihn drängen. Ich fragte ihn, ob er glaube, daß ihn der Heiland in dieses Amt gesetzt habe? Er antwortete: Ja! Nun, sagte ich, so sey es ja auch seine Schuldigkeit, den Heiland zu predigen, und die Seelen zu Ihm zu weisen. Er betrat darauf die Kanzel wieder, und zeugte nachdrücklich und freymüthig vom Heiland.

Ein anderer erweckter Pfarrer acht Meilen von Gothenburg bat mich, etwas bey ihm zu bleiben, da sich unter seinen funfzig bis sechzig erweckten Seelen der Separatismus auch einschleichen wollte. Er machte mir darauf Gelegenheit, sie zu besuchen; und als ich dies mehrmalen that, drang mein Zeugniß vom Heiland, und von Seiner Liebe auch zu solchen Sündern, die noch in der Irre sind, bey ihnen durch, und die Absonderung legte sich. Auf Ersuchen des gedachten Predigers ging ich darauf zu einer Gräfin Stenbock, welche nebst mehreren von ihrer Gesinnung sechs Meilen



Meilen von da auf ihrem Landgute wohnte. Hier befand ich mich unter einem ganzen Haufen von Separatisten, und ich flehte innig zum Heiland, daß er sich in Gnaden zu mir bekennen wolle. Er that es auch, und ich konnte die Früchte davon schon bey meinem fünftägigen Aufenthalt daselbst sehen; noch mehr aber zeigten sich dieselben in der Folge, da die meisten von denselben auf den rechten Weg zurückkehrten. In Stockholm, wo ich mit meiner siebzigjährigen Mutter eine gesegnete Unterhaltung hatte, waren schon längst große Erweckungen entstanden; aber die Seelen waren in so viele Meinungen getheilt, daß es höchst zu bedauern war. Ich lernte unter andern den Magister Odhelius und den Prediger Hittmann kennen. Ersterer war vor kurzem aus Reval zurückgekommen, wo er mit einigen Brüdern Bekanntschaft gemacht hatte. Nun entstand durch ihn eine neue Erweckung. Letzterer war sechs Jahre ein Separatist gewesen. Als er den Odhelius fragte, was er Neues aus Liefland mitbringe, übergab dieser ihm zur Antwort die Berliner Reden des Grafen von Zinzendorf, welche ihm nun ebenfalls auf die Gnadenspur halfen. Bey meinen weitem Reisen im Lande hatte ich Gelegenheit, sowol mehreren Predigern, als auch einigen Landleuten, die freye Gnade Jesu mit Eingang anzupreisen. Ich ging sodann wieder zur Gräfin Stenbock. So bald sie mich zu sehen bekam, eilte sie mir mit ihrer Schwester entgegen, und



und beide bezeugten mir ihre Freude, über das, was der Herr neuerlich an ihnen gethan habe. Die Gräfin sagte: Wir gedachten wol, durch unsere guten Werke uns eine hohe Stufe im Himmel zu verdienen, ja ich war wirklich schon ein sehr großer Baum in meinen Gedanken; aber die Stimme des Herrn hat den Baum ganz niedergerissen, und nun will ich gern arm und klein bleiben, und nur aus Gnaden selig werden.

Während meiner Wanderungen arbeitete mein Gefährte, Bruder Bähr, auf seiner Profession, und blieb nicht ohne Segen; wie denn ein Lehrknabe aus seiner Werkstatt, Namens Peter Rudberg in der Folge zur Brüder-Gemeine gekommen ist, und zehn Jahre lang bey der Mission in Grönland gedient hat.

Im Jahr 1741 rückte ich mit dem Bruder Bähr einen guten Schritt vorwärts nach Lappland zu. Den Sommer über blieben wir in Tornea, der äußersten Stadt gegen Norden, von wo aus wir noch funfzehn Meilen nach Lappland hatten; wohin man aber, der vielen Seen und Moräste wegen, nur des Winters reisen kann. Nach Weihnachten machten wir uns mit einer Gesellschaft von Bürgern, welche auf Schlitten von Rennthieren gezogen, auf den Lappländischen Jahrmarkt reisten, dahin auf den Weg. Sechs und dreyßig Meilen von Tornea trafen wir den ersten Jahrmarktsplatz. Es befand sich daselbst eine kleine hölzerne Kirche, in welcher ein Prediger, so lange  
der



der Jahrmärkt dauerte, den Lappländern predigte, und ihnen das heilige Abendmahl hielt. Außerdem kommen sie das ganze Jahr in keine Kirche. Wir erkundigten uns genau, ob auch Ungetaufte da wären, um uns in diesem Fall, unserm Auftrag gemäß, mit ihnen abzugeben; allein sie waren alle Christen dem Namen nach. An ihrem Wandel konnte man dies nicht erkennen: denn so lange der Jahrmärkt dauerte, sahe man keinen, der nicht betrunken gewesen wäre. Dazu werden sie von den Bürgern, die eine große Menge Brantwein mitbringen, angereizt, damit sie mit den armen Leuten handeln können, wie sie wollen. Da wir also hier nichts zu thun fanden, so entschlossen wir uns, über die Gebirge nach Finnmarken zu reisen, und nahmen einen Lappländer zu unserm Wegweiser mit. Er hatte seine ganze Heerde von 500 Rennthieren bey sich, ließ sie aber an der Grenze, wo sich die Wälder endigten, zurück, und brachte uns an eine Fiorde am Eismeer. Hier fanden wir einen alten gottesfürchtigen Mann, der uns in sein Haus nahm, bis wir Gelegenheit bekamen, weiter zu reisen. Nachdem wir zwölf Wochen vergeblich darauf gewartet hatten, verschafften wir uns einen Kahn, auf welchem wir acht und funfzig Meilen weiter nordwärts unter die Norwegischen Lappländer reisen wollten. Als wir aus der Fiorde kamen, hatten wir das große Meer auf der einen, und die hohen mit immerwährendem Eis und Schnee bedeckten Berge und Felsen auf der andern Seite.

Ost



Oft mußten wir uns, wenn der Wind etwas stark wurde, auf eine Klippe oder ans Ufer flüchten, unsern Kahn aus dem Wasser heben, und warten, bis sich der Wind legte. Gegen die Kälte konnten wir uns durch die Rennthierfelle noch gut schützen; allein wenn es regnete, wurden wir oft ganz durchnäßt; doch kam uns dabey zu statten, daß die Sonne Tag und Nacht schien, und wir uns bey hellem Wetter bald wieder trocknen konnten.

Auf dem Wasser kamen wir manchmal durch die Wallfische in große Gefahr. Einmal zählten wir in einer Fiorde, über welche wir fahren mußten, vierzig von diesen Thieren. Wir warteten so lange, bis wir dachten, daß sie uns aus dem Wege wären; als wir aber kaum den vierten Theil der Fiorde zurückgelegt hatten, kamen zwey gerade auf uns zu; weshalb wir wieder umkehren mußten. Bey wiederholtem Versuch ging es uns nicht besser; ja es begleiteten uns zwey Wallfische bis ans Land zurück, und kamen uns so nahe, daß wir nur durch Gottes Bewahrung ohne Schaden davon gekommen sind. Nach vielen Beschwerden und Gefahren langten wir endlich bey einer zu dem Norwegischen Lappland gehörigen Insel an. Sie liegt im 71sten Grad Norder Breite, und noch am 13ten August sahen wir die Sonne gar nicht untergehen. Von da begaben wir uns an eine Fiorde, woselbst eine Kirche war, bey der der Probst, der Landrichter und ein Kaufmann wohnten. Wir bekamen bey ihnen gleich Arbeit, und  
konn=



konnten uns wieder Brod kaufen, wornach wir sehr verlangten, da wir durch das beständige Fischessen ganz abgemattet waren. Der Landrichter, bey dem wir herbergten, war nicht ohne religiöses Gefühl und hatte uns sehr lieb. Auch der Probst war uns geneigt, seine Frau aber nicht. Einmal trug er mir an, Schulhalter zu werden, und da ich hoffte, in diesem Beruf sowol bey Kindern als Eltern ein Wort zu ihrer Erbauung anbringen zu können, so wollte ichs ein Jahr versuchen; die Frau Probstin aber wußte es durch ihre Einsprache, als würde ich die Leute von ihrem eigentlichen Lehrer abspenstig machen, dahin zu bringen, daß nichts daraus wurde. Die Norwegischen Lappländer sind inzwischen besser berrathen, als die Schwedischen, indem jene doch Gelegenheit haben, in ihrer Jugend lesen zu lernen; auch wird ihnen alle Sonntage gepredigt. Nachdem wir an diesem Orte zwey Jahre, ohne etwas ausrichten zu können, geblieben waren; ging Bruder Bähr nach Tornea zurück, ich aber ging mit einem Postboten nach Drontheim in Norwegen. Wir machten die Reise abwechselnd, bald zu Wasser, bald zu Lande. Die letztere Art fiel mir wegen des tiefen Schnees, durch welchen wir zwischen hohen Eisbergen hindurch mußten, besonders beschwerlich. Wir hatten zwar, um nicht unterzusinken, vier Ellen lange Schneeschuhe von dünnen Brettern unter den Füßen; sie waren uns aber im Weiterkommen sehr hinderlich,



besonders wenn es bergauf ging. Kurz vor Ostern kam ich in Drontheim an. Ich wurde bald mit zwey um ihre Seligkeit verlegenen Soldaten, welche auf einer Insel, zwey Meilen von der Stadt lagen, bekannt. Sobald ich anfing, mit ihnen vom Heiland zu reden, zerflossen sie in Thränen. Da noch mehrere Erweckte auf der Insel waren, so besuchte ich auch diese, nachdem ich zuvor den Prediger, welcher oft auf der Kanzel gegen sie eiferte, um Erlaubniß dazu gebeten, und von ihm zur Antwort erhalten hatte, es sey ihm recht lieb, wenn ich diese unruhigen Leute zurecht wiese. Es kamen etwa sechs und dreyßig Personen, und ich hielt mich fünf Wochen zu meinem Vergnügen bey ihnen auf. Dem Prediger mochten jedoch meine Zurechtweisungen nicht eingeleuchtet haben: denn da einmal der Bürgermeister aus der Stadt, welcher auf gedachter Insel ein Landgut hatte, hieher kam, predigte er in dessen Gegenwart heftig wider mich, und verklagte mich hernach noch besonders bey ihm. Darauf versprach ihm der Bürgermeister, mich in Verhaft nehmen zu lassen. Ein erweckter Lieutenant ließ mich dies wissen und mir anrathen, auf die Seite zu gehen. Statt dessen aber ging ich sogleich zu dem Bürgermeister, um zu hören, was er mir zu sagen habe: denn ich war ganz getrost und fühlte die Nähe des Heilandes. Als ich mich nun dem Bürgermeister darstellte, fing er gleich an, auf mich zu schelten. Ich antwortete ihm mit Bescheidenheit, der Prediger



diger habe mir selbst erlaubt, die Leute zu besuchen. Darauf aber wollte er nicht hören, sondern sprach von Einkerkung; und der Stockmeister, welcher hinter mir stand, griff schon nach meinem Arm. Ich verwies ihm dies, weil er noch keinen Auftrag dazu hatte, und bat den Bürgermeister, mich doch nur ein paar Worte reden zu lassen. Die Leute, welche ich besucht habe, sagte ich, haben ein unruhiges Gewissen, und sind in Verlegenheit, wie sie selig werden sollen. Da nun der hochgelobte Sohn Gottes durch große Marter und bitteren Tod ihnen und uns allen die ewige Seligkeit erworben hat; so habe ich sie zu Ihm hingewiesen, damit sie nach seiner Verheißung Gnade und Vergebung der Sünden empfangen möchten." Der Bürgermeister erwiederte darauf: Das ist ganz gut; aber Er muß unverzüglich von hier fort. Als ich ihm antwortete, daß ich gern gehen wollte, wenn ich nur eine Gelegenheit zum Fortkommen wüßte; erbot er sich, mich mit nach Drontheim zu nehmen. Dies geschah auch am folgenden Tage. Ich mußte mich in dem Kahn neben ihn setzen; er war recht freundlich, und sagte, der Pfarrer habe ihn gestern so gegen mich aufgebracht, daß er mich beynah hätte einkerkern lassen. Auch redete er mir zu, in Drontheim zu bleiben, damit die Erweckten von der Insel mich besuchen könnten. Dazu aber hatte ich keine Neigung, und begab mich nach Christiania.



Als ich hier einmal unter meinen Professionsverwandten von den Pietisten, die hier seyn sollten, reden hörte, erkundigte ich mich näher nach ihnen, und wurde so an den Prediger Gren gewiesen. Da er von mir vernahm, daß ich zur Brüder-Gemeine gehöre, hieß er mich von meinem Meister Abschied nehmen und zu ihm ziehen, damit ich mich der Erweckten besser annehmen könne. Ich wurde bald mit mehreren von hier und von Dramen bekannt, und hielt mich auch mitunter in letztgenannter Stadt auf.

Im Jahr 1746 reiste ich auf einen Besuch nach Herrnhag, und kehrte gegen das Ende des Jahres 1748 nach Schweden zurück. In Stockholm traf ich den Bruder Gradin, \*) und da es sich bey der späten Jahreszeit mit der nächsten Schiffsgelegenheit nach Tornea fünf bis sechs Monate verziehen konnte; so rieth er mir, einstweilen nach Gothenburg zu gehen. Ich begab mich also um die Mitte Januar 1749 dahin, wurde von unsern dortigen Freunden herzlich aufgenommen, und unterhielt mit ihnen eine vertrauliche Herzens-Verbindung. Den lieben alten Domprobst Hillerström mußte ich auf sein Verlangen wöchentlich zweymal besuchen. Als ich einmal bey ihm war, brachte ihm der Buchbinder zwey Bücher, die er für ihn gebunden hatte. Als jener weggegangen war, drückte er dieselben an seine Brust, und sagte: Das sind Bücher, die man nirgends

---

\*) dessen Lebenslauf im 2ten Heft 1823 zu lesen ist.



gends leiden will; mir aber sind sie unschätzbar und sagen mir ganz vortrefflich zu. Es waren zwey Sammlungen von Reden des Grafen von Zinzendorf. Wenn die Pfarrer zu ihm kamen, um über die Brüder Klage zu führen, mußte er sie sehr gut zu besänftigen. Erst ließ er sich alle ihre Klagen vorlegen, und beantwortete sie sodann mit der Erklärung, daß er desfalls alle Verantwortung auf sich nähme. So hat er gar manche Unruhe gleich anfangs weislich und nachdrücklich gestillt und abgewendet.

Im Juny kam ich nach Stockholm zurück, reiste gegen Ende dieses Monats nach Tornea ab, und langte nach vierzehn Tagen glücklich daselbst an. Zuerst besuchte ich den Rathsherrn Beck und seine Frau, in deren Hause Bruder Johann Nitschmann 1735 und in den folgenden Jahren gewohnt hatte. Sie bewillkommten mich mit Freudenthränen. Auch besuchte ich den Rathsherrn Flur und seine Frau, denen meine Ankunft sehr erwünscht war. Bey dem Küster Eckhammer, der ehemals auch mit den Brüdern bekannt gewesen, erhielt ich meine Wohnung, und arbeitete als Gesell bey einem in der Nähe wohnenden Schuhmacher. Im November desselben Jahres kam der Pastor Kranket von Kuusamo nach Tornea, und ließ nicht ab, mich zu bitten, ihn auf sein Pastorat zu begleiten. Er war ehemals Prediger in Stockholm gewesen, hatte aber, nachdem er mit den Separatisten bekannt geworden

den



den war, aus Gewissens-Scrupeln sein Amt niedergelegt, und war 1736 mit einigen von seiner Gesellschaft nach Liefland gegangen, um sich nach einem Platz umzusehen, wo sie für sich wohnen könnten. In Riga hatte er den Grafen von Sinzendorf gesprochen, und als er unverrichteter Sache nach Stockholm zurückgekehrt war, wurde er daselbst mit einigen Brüdern bekannt, durch welche ihm die Lehre von der freyen Gnade in Christo Jesu bekannt wurde. Er verließ hierauf seine bisherige Gesellschaft, fühlte einen Trieb, dem Heiland unter den entlegenen Nationen zu dienen, und bot sich hiezu bey dem Consistorio an, welches ihm die Predigerstelle in Kuusamo verschaffte, die er nun seit 1748 bekleidete. Kuusamo liegt vierzig Meilen von Tornea und sechs Meilen von dem eigentlichen Russischen Lappland. Dieß Kirchspiel ist sehr weitläufig, und seine Länge beträgt zwanzig Meilen. Viele, ja die meisten Eingepfarrten können nur zur Winterszeit mit Hülfe der Rennthiere zur Kirche kommen, weil sie zehn bis achtzehn Meilen von derselben entfernt wohnen, und im Sommer wegen der vielen Moräste und großen stehenden Seen in diesen Gegenden nicht fort zu kommen ist. Diese Leute sind ehemals herumziehende Lappländer gewesen, haben sich nun angebaut und heißen Neu-Bauern, wohnen aber sehr weitläufig. Sie nähren sich von der Fischeren, von Ackerbau und von der Viehzucht. Zu Weihnachten pflegt die Versammlung in der Kirche



Kirche am stärksten zu seyn; bey meiner Anwesenheit daselbst waren dreyhundert zusammen gekommen. So viele Personen das Jahr hindurch bey ihnen gestorben waren, so viele Leichen brachten sie mit, die dann auf dem Kirchhof ordentlich begraben wurden. Auch brachten sie ihre Kinder theils zur Taufe, theils um sie, nach früher erhaltener Nothtaufe, einsegnen zu lassen. Der Prediger hielt ihnen auch das heilige Abendmahl. Im Winter besucht er auf mehreren Plätzen, wo die Herumwohnenden zusammen kommen, denen er dann Catechismuslehre hält. Es gehört auch noch eine Kapelle zu der Kirche, welche achtzehn Meilen vom Pastorat entfernt liegt. Diese besucht er auch des Jahres einmal. Es versammeln sich dann einige Lappländer, denen er predigt, das heilige Abendmahl hält, Kinder tauft, Trauungen verrichtet und die Verstorbenen begräbt. Außer diesen Zeiten und Geschäften hat er nichts zu thun, und lebt meist in der Stille für sich.

Im März 1750 begab ich mich mit Russischen Kaufleuten, die in Handelsgeschäften nach Tornea reisten, wieder dahin zurück. Ich bezog mein voriges Quartier, und arbeitete wieder bey meinem Meister, bis Ende Juny, da derselbe aus Mangel an Leder mir keine Arbeit geben konnte. Ich arbeitete nun, nach erhaltener Erlaubniß vom Magistrat, ein halbes Jahr lang, auf meine eigene Hand, bis mein ehemaliger Meister mißvergnügt darüber wurde, und bey dem Magistrat Klage über  
über



über mich führte. Der Bürgermeister ließ mich sodann zu sich rufen, und rieth mir, Meister zu werden. Ich bezeugte ihm, daß ich keine Lust hiezu hätte, und lieber von da weg an einen andern Ort ziehen wolle. Dagegen machte er Einwendungen mit dem Beyfügen, sie hätten mich hier nöthig. Und da er mich nicht überreden konnte, so sagte er endlich, ich möchte nur fortarbeiten. Doch hatte er mir auch erklärt, wenn ich nicht Meister würde, so würden sie mich in die Länge nicht schützen können. Dies berichtete ich zu Anfang des Jahres 1751 in die Brüder-Gemeine, und bat mir Weisung aus, ob ich Tornea verlassen, oder Meister werden solle? Ein Rathsherr, der mit Eifer die Partey meines ehemaligen Meisters nahm, hatte sich überdies drohend verlauten lassen, im Frühjahr werde der Landeshauptmann kommen, um Leute zu Soldaten auszuheben; da werde man mich schon wegschaffen und meiner los werden können. Ich empfahl mich und die ganze Sache dem Heiland, und arbeitete in der Stille fort, in der Hoffnung, daß ich etwa im Juny Antwort und Rath auf meinen Bericht und meine Anfrage erhalten würde. Es that mir auch niemand binnen dieser Zeit Einspruch, vielmehr wurde es vielen bekannt und offenbar, daß meinem ehemaligen Meister nichts dadurch abgehe, und er vollauf Arbeit haben würde, wenn er nur Leder hätte. Da ich nun bis in den July keine Antwort erhielt, so entschloß ich mich, nach Stockholm



holm zu reisen, um dieselbe dort abzuwarten. Vierzehn Tage nach meiner Ankunft daselbst kam ein Brief von Bruder Gradin an einen unsrer dortigen Freunde, worin er mich grüßen ließ, und meldete, ich bekäme für diesmal noch keine Antwort auf meine Anfrage; ich möchte indeß nach meiner Ueberzeugung und nach den Umständen handeln. Weil mich nun das Meisterwerden an nichts binden, sondern mir nur zu meinem ferneren Aufenthalt in Tornea (welchen Ort ich doch ohne ausdrückliche Weisung nicht verlassen wollte,) Ruhe verschaffen konnte, so überlegte ich mirs nochmals vor dem Heiland. Ich wäre wol lieber in die Brüdergemeine zurückgekehrt, aber mein Herz wurde mir schwer, wenn ich darauf dachte. Ich ging daher zum Keltermann, und fand alle Umstände leicht. Ich hatte nicht nöthig, Bürger zu werden, brauchte kein Meisterstück zu machen, war aller bey solchen Gelegenheiten üblichen Handwerks-Weitläufigkeiten überhoben, und das Amt erklärte sich geneigt, mir gegen Erlegung von vier und zwanzig Thalern den Meisterbrief auszufertigen. Das nahm ich denn an, zahlte das Geld, erhielt sogleich meinen Meisterbrief, und berichtete im August 1751 den Verlauf der ganzen Sache in die Brüdergemeine. Ich nahm hierauf einen Bruder zum Gesellen an, kaufte Leder, und kam noch im August glücklich in Tornea an. Dort freute man sich, daß ich wieder da war, und ich lebte von nun an mit jenem Meister in guter Freundschaft, half ihm  
auch



auch manchmal, wenn er Mangel an Leder hatte, damit aus. Während meiner Abwesenheit hatte der Rathsherr Flur ein Haus in seiner Nachbarschaft für mich bauen lassen. Dies konnte ich sogleich mit meinem Gesellen beziehen. Freylich war es ziemlich klein, hatte nur eine Stube und ein Fenster, und kostete in allem sechs und zwanzig Thaler; doch hatten wir beyde nothdürftig Raum. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, nahm ich mit meinem Gesellen die Abrede, daß er, statt des sonst gewöhnlichen Lohnes, die Hälfte unsers Verdienstes haben sollte; und bey dieser Einrichtung sind wir während der ganzen Zeit meines Aufenthalts in Tornea ruhig, zufrieden und ungestört geblieben.

Tornea ist eine kleine Stadt von ungefähr hundert Häusern, meist schlecht gebaut; alles, selbst die Kirche, ist von Holz. Die meisten Einwohner nähren sich vom Handel mit den Lappländern, zu welchen sie des Winters auf ihre Jahrmarsch-Sammelplätze reisen; auch handeln sie mit denen nach Tornea kommenden Finnischen Bauern und mit den Russen. Es befindet sich daselbst ein Probst, der noch zwey Caplane hat, weil noch ein großes Kirchspiel vom Lande dazu gehört, welches außerhalb der Stadt eine eigene Kirche hat. Während meines Aufenthalts in Tornea habe ich mich fleißig zur Kirche gehalten, bin auch zum heiligen Abendmahl gegangen, doch nur zweymal des Jahres, weil es Aufsehen machen würde, wenn man



man öfters ginge. Die Prediger haben jedoch heimlich einen Verdacht gegen mich gehabt, sollen auch einmal Willens gewesen seyn, mich wegen meines Glaubens zu befragen; wogegen ich, wenns geschehen wäre, auch nichts gehabt hätte. Indeß ist's nicht dazu gekommen, wiewol ich, da ich für sie zu arbeiten hatte, öfters in ihren Häusern gewesen bin. Von der Brüder-Gemeine denken und reden sie sehr schlecht, was aber wenig Eingang findet. Weil indeß an solchen kleinen Orten das sich in der Stille halten und das Vermeiden alles Aufsehens fast nöthiger seyn will, als in großen Städten; so habe ich mich sorgfältig darnach gerichtet, und habe sehr eingezogen darnach gelebt. Wir waren ins ganze vier ledige Brüder. Ein Kaufmannsdiener, wie auch ein geborner Lappländer, der bey einem Kaufmann als Knecht diente, mein Gesell und ich. Wöchentlich haben wir zweymal Gesellschaft mit einander gehalten. Auch mit andern Erweckten in der Stadt hatte ich gesegnete Bekanntschaft. Vom Lande haben mich verschiedene erweckte Finnische Bauersleute, die zum Theil funfzehn Meilen von Tornea wohnten, besucht, mit denen ich aber, weil ich der Finnischen Sprache nicht recht mächtig war, nur gebrochen zu reden im Stande war, was mir sehr wehe that, da man den armen Leuten ansehen konnte, wie sehr es ihnen anlag, etwas vom Heiland zu hören.

Ein Landrichter, Namens Hoeyer, ein gutmeinender exemplarischer Mann, der sechs Meilen  
von



von Tornea wohnte, besuchte mich ebenfalls öfters, und lud mich ein, zu ihm zu kommen. Er erzählte mir, daß er unter seiner Gerichtsbarkeit, die sich über Kimit-Lappland erstreckt, auch eine Art Lappländer habe, die beyssammen wohnen, und zu denen er Amtshalber alle Winter reisen müsse. Die Gegend ist achtzig Meilen von Tornea entfernt. Diese zusammen wohnenden Lappländer zahlten Abgaben an Dänemark, Schweden und Rußland; nur in Kirchen- und Gerichtssachen hingen sie allein von Schweden ab. Sie gehörten ehemals zu dem Kirchspiel Kuusamo; wegen der großen Entlegenheit wurde ihnen aber späterhin ein eigener Prediger gegeben, der sie indeß nur einmal des Jahres besucht; doch hatten sie einen Schulmeister, der bey ihnen wohnte. Sie lebten in großer Armuth; ihre Speise bestand meist in kleinen Fischen. Wenn die Lappländer nahe beyssammen wohnen, so ist dies ein gewisses Kennzeichen ihrer großen Armuth; denn in ihrem Wohlstand, der darin besteht, daß einer 700 bis 1000 und mehr Rennthiere besitzt, können sie nicht nahe beyssammen, auch nicht immer an einem Orte wohnen.

Der liebe Heiland wolle auch einmal unter diesem armen und recht unwissenden Volke Sein Verdienst bekannt machen, und die Schwierigkeiten, die kein menschlicher Verstand übersehen und heben kann, aus dem Weg räumen. Dies ist mein innigster Wunsch und Flehen zu ihm, der ja alles möglich machen kann. Diejenigen, welche noch  
ein



ein wenig menschlich sind, und an das Zukünftige denken, lassens auf die Pfarrer ankommen; die hätten für ihre Seelen zu sorgen; daher sie sich auch nicht einmal in Gespräche über dergleichen Gegenstände einlassen.

Auf erhaltene Weisung begab ich mich im September 1752 zum Besuch nach Deutschland. Mein Gesell und der Kaufmannsdiener Flieger entschlossen sich, mich nach Stockholm zu begleiten, und dann auch in einer Brüder-Gemeine zu besuchen. In Stockholm hielt ich mich fünf Wochen auf, und genoß viel Liebe von den dortigen Societäts-Geschwistern welche sehnlichst wünschten, daß wieder Geschwister aus der Brüder-Gemeine zu ihnen kommen möchten; wozu aber damals wenig Hoffnung vorhanden war, da die Brudersache zu der Zeit dort unter großem Druck stand.

Als ich mich vor meiner Abreise von Stockholm bey der Schloß-Kanzley um einen Paß ins Ausland meldete, fragte mich der Secretär: ich hätte ohne Zweifel Freundschaft in Deutschland? Ich erwiederte: Ja, eine sehr große Freundschaft; worauf ich sogleich einen Paß erhielt. Meinem Gesellen aber wurde derselbe verweigert, weil nach dem letzten Reichstagsbeschuß weder Studenten noch Handwerksgefallen, die in Schweden geboren sind, aus dem Reiche gelassen werden sollten. Dem Kaufmannsdiener Flieger glückte es jedoch, durch Verwendung eines Stockholmer Kaufmanns einen zu erhalten; worauf wir denn

Anfangs



Anfangs Januar 1753 glücklich und wohlbehalten in Herrnhut anlangten.

Nachdem ich im Jahr 1753 mit der ledigen Schwester Catharine Heinrich in Herrnhut zur heiligen Ehe verbunden worden war, reisten wir zusammen wieder nach Schweden, und besuchten in verschiedenen Gegenden dieses Reichs, bis wir im Jahr 1764 zu dem Herrn Hofjunker von Cunow in Schonen zu wohnen kamen und uns von da aus der Erweckten in der Nähe annahmen. Nachdem wir im Jahr 1768 nach Barby waren gerufen worden, bat ich uns wegen meiner Kränklichkeit ein Ruheplätzchen aus, welches uns auch in Gnadau angewiesen wurde.

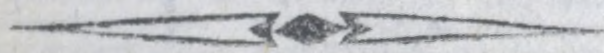
So weit er selbst.

Seine Ehe war mit zwey Töchtern gesegnet, welche aber sehr jung aus der Zeit gingen. Verschiedene Jahre diente er der Gemeinde in Gnadau als ein thätiges Mitglied des Aufseher-Collegii, und arbeitete dabey, um so wenig als möglich anderweitige Unterstützung zu brauchen, treulich auf seiner Profession fort, so lange es seine Kräfte zuließen. An dem Wohl und Weh der Gemeinde in Gnadau, der ganzen Brüder-Unität und des Werkes Gottes überhaupt nahm er immer lebhaften Antheil.

Seine Zuversicht zum Heiland blieb ihm bey allen schweren Umständen, die ihn oder andere betrafen, unerschüttert, und wenn man ihn, da er die letzten Jahre nicht mehr ausgehen konnte, besuchte;



suchte; so lenkte er die Unterredungen am liebsten auf jene Materien, wobey gemeiniglich Herz und Augen übergingen. Sein ganzer Charakter war liebhabend, daher wurde er auch durchgängig geliebt und hochgeachtet. Seine seit ein paar Jahren überhand nehmende Unbehülflichkeit und ein beschwerlicher Leibes schade machte ihn zuletzt zu einem Gegenstand des Mitleidens, und ihm selbst wollte manchmal die Wartezeit zu lange währen. Am 22sten Februar 1797 äußerte er des Morgens früh mit außerordentlich frohem Muthe, daß er die Hoffnung habe, in kurzem von seiner schweren Leibesbürde erlöst zu werden, und auszuruhen in Jesu Arm und Schooß. Nachdem ihm Nachmittags der Segen des Herrn und der Gemeinde zu seiner Heimfahrt war ertheilt worden, blieb er in einem sanften Schlummer, bis Abends um neun Uhr sein Othem stille stand, und dieser treue Diener des Heilandes nach seinem mühevollen aber gesegneten Pilgerlauf, zu seines Herrn Freude einging, seines Alters 89 Jahr und sieben Monate.





## Berichtigungen.

---

Im sechsten Hest 1823 Seite 842 und 852 finden sich zwey in naher Beziehung mit einander stehende unrichtige Angaben. Es ist nämlich die Schwester Hase zu Carmel auf Jamaica nicht bey Gelegenheit einer Niederkunft, sondern eines Fiebers heimgegangen, und das einzige Kind, welches sie ihrem Manne hinterlassen hat, ist nicht im October 1821 sondern im Jahr 1820 zur Welt gekommen.

Im ersten Hest 1825 Seite 124 muß in der Ueberschrift vor dem Briefe des aus Grönland zurück gekommenen Bruders Fleig gelesen werden: „nach zwanzigjährigem Dienste.“

---



Theilnehmer rechnen darf, so wird sich der Preis billig darnach richten müssen. Jeder Jahrgang kostet gegenwärtig drey Reichsthaler sächsl. (Netto) oder 3 Rthlr. 3 Sgr. Preuß. Cour.

Die Bestellungen darauf können sowol im Buchladen zu Gnadau, als in sämtlichen Brüder-Gemeinen gemacht werden, und diejenigen Freunde der Gemeinde, welche bis daher die Gemein-Nachrichten mitgetheilt erhielten, aber für das folgende Jahr eine vermehrte oder verminderte Anzahl der Exemplare zu bekommen wünschen, oder dieselben etwa gar nicht mehr fort halten wollten, werden ersucht, solches — wo möglich — bis Michaelis a. c. gefälligst anzuzeigen; weil im Fall, wenn keine solche Anzeige eingehet, angenommen wird, daß sie solche wie bisher fort halten wollen.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung der Gemein-Nachrichten zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwanigen Auslagen an Briefporto und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Wer vom Jahr 1823 an neun Exemplare dieser Nachrichten nimmt, erhält das zehnte frey, jedoch kann bey kleinern Parthien kein Rabat statt finden.

Da aber das Zertheilen eines jeden einzelnen Hestes große Schwierigkeiten gezeigt, und nur eine sehr unbedeutende Zahl von Theilnehmern zertheilte Heste verlangt hat, so werden inskünftige keine dergleichen mehr geliefert werden.

---



# Inhalt.

---

Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, gehalten Sonntag den 30sten November 1823. . . . .	Seite 161
Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, Sonntag den 7ten December 1823. . . . .	167
Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, Sonntag den 14ten December 1823. . . . .	173
Bericht von der Reise der Geschwister Kleinschmidt mit ihren drey Kindern und der verwitweten Schwester Maria Beck, von Lichtenau in Grönland nach Copenhagen im Jahr 1823. . . . .	180
Bericht von Graceban auf Antigua, vom Jahr 1822. (eingegangen 1824.) . . . . .	191
Bericht von dem Kalmücken-Gemeinlein zuerst auf der kleinen Wolga-Insel unweit Sarepta und dann in der Nähe des Sareptischen Gesundbrunnens, (eine deutsche Meile von Sarepta) vom Januar bis Ende August 1822. . . . .	205
Bericht von Lichtenfels in Grönland, vom 11ten May 1822 bis Ende April 1823. . . . .	251
Lebenslauf des am 22sten Februar 1797 in Gnadau selig entschlafenen Bruders Elias Ostergren. . . . .	293

